Jg. 12/ Nr. 2/3 Dezember/Januar 2007/2008

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

In Memoriam David Clement

Erinnerungen an Ita Wegman

R. Steiner: Grenzerlebnisse
Ein bisher unveröffentlichter Vortrag

Interview mit dem Musiker Stefan Mickisch

Irdische und kosmische Musik

Kosmischer Rhythmus im Markusevangelium

US-Drohungen und Halliburton im Iran

Fr. 19.– € 12.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Öffentliches Lob für einen Gegner Rudolf Steiners – ein anthroposophisches Weihnachtsmotiv?

«Wir brauchen nicht mehr die Gegner zum Verleumden,
wir haben dazu die eigenen Zeitschriften»
Rudolf Steiner am 22. Juli 1923

Die «wissenschaftliche» Methode heutiger Anthroposophie-Gegner

Im Zusammenhang mit den erneut aufgewärmten Behauptungen, das Werk Rudolf Steiners enthalte rassistische oder antisemitische Äußerungen wurde jüngst von diversen Gegnern folgende Äußerung Steiners an den Pranger gestellt:

«Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte, dessen Folgen nicht ausbleiben konnten.»

Dieses Zitat stammt aus einem Aufsatz Steiners aus dem Jahre 1888 über das Versepos *Homunkulus* von Robert Hamerling. Steiners Aufsatz verteidigt Hamerling gegen den nach Erscheinen seines Epos erhobenen Vorwurf des Antisemitismus. Die zitierte Äußerung bezieht sich, *im Kontext* gelesen, auf nichts Anderes als die damals von vielen Juden abgelehnte Idee eines *in sich geschlossenen* jüdischen Volksgebildes, im Gegensatz zu der von vielen Juden selbst seit Jahrhunderten vollzogenen *Assimilation* «innerhalb des modernen Völkerlebens».

Der Europäer hat die Falschinterpretation dieser und anderer Stellen schon im März 2000 richtig gestellt. (Der Artikel kann unter dem Titel «Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit…» als PdF-Dokument auf www.perseus.ch heruntergeladen werden).

Die Methode der meisten damaligen wie heutigen Gegner kann durch folgenden Vergleich gekennzeichnet werden: Jemand schreibt irgendwo den Namen «Samuel» nieder. Ein anderer kommt und behauptet, dieser Name müsse «aus dem Verkehr gezogen werden», denn er beleidige jedermann, dem er zugerufen würde. Er enthalte nämlich die Elemente S, A und U, die doch eindeutig «Sau» ergeben! Mit genau derselben Methode werden im Werk Steiners willkürlich Stellen herausgegriffen und als beleidigend hingestellt. Das Niveau des Vorgehens ist kein anderes. Wer so vorgeht, kann weder Anspruch auf Wissenschaftlichkeit noch auf Korrektur oder Zensur des Werks Rudolf Steiners erheben.

Seelisch-geistige Immunschwäche in Frankfurt, Berlin und Dornach

Helmut Zanders Opus gegen Anthroposophie (siehe die Oktober- und Novembernummer) hat u. a. auch in «anthroposophischen» Kreisen Zustimmung gefunden. Das ist die *eigentliche* Katastrophe an dieser Publikation. Der Chefredaktor von *Info 3*, Jens Heisterkamp, hält sachliche Kritik an Zander für «symptomatisch für die Unfähigkeit und Unwilligkeit vieler verantwortlicher Anthroposophen, auf diese Herausforderung konstruktiv und auf Augenhöhe einzugehen». Zander, der am 3. November seine pseudo-wissenschaftliche Kritik der Anthroposophie auf der *Akademie Forum Masonicum* in Freiburg i. Br. verbreitete, durfte kurz zuvor im Rudolf Steiner Haus Hamburg auftreten. Auch die Freie Waldorfschule Kreuzberg in Berlin bietet ihm gastfreundlich Gelegenheit, in ein «Streitgespräch» zu treten (am 5. Dezember 07).

Wir halten solche Sympathiekundgebungen und Einladungen *ins eigene Haus* für ein Symptom von geistig-seelischer Immunschwäche in der sachgemäßen Abwehr unsachlicher Angriffe auf Werk und Person Rudolf Steiners.

(Fortsetzung auf Seite 43►)

Inhalt

«I am keen on meeting people» 3
Persönliche Erinnerungen an David Clement (1911–2007) von *Thomas Meyer*

Persönliche Erinnerungen an Ita Wegman 5
David Clement

Immer mehr Leben … 8
David Clement

«… enorm hilfreich, um die musikalischen Werke tiefer zu verstehen» 9
Ein Interview mit dem Musiker und Wagnerkenner *Stefan Mickisch*

Die irdische und die kosmische Musik 13
Aus einem unveröffentlichten Manuskript von *Hermann Beckh*

Schubert und Brahms in ungewöhnlicher Umgebung 17
Ein Hinweis auf das junge Camille-Quartett

Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium 18
Imanuel Klotz

«Mit Weihnachten wachsen» 23
Zum hundertsten Todestag von Paula Modersohn-Becker (Teil 1)
Claudia Törpel

Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis 27
Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners vom 17. Mai 1915 in Linz
(Erstveröffentlichung, Teil 1)

Die Subprime-Bankenkrise: «Gier frisst Hirn» 35
Franz Jürgens

Apropos 40:
Das Karma ist ein Bumerang… 39
US-Drohungen und Halliburton im Iran
Boris Bernstein

Förderverein statt Förderkreis 43

Impressum 44

Bitte beachten Sie die aktuelle Seite auf www.perseus.ch

«I am keen on meeting people»

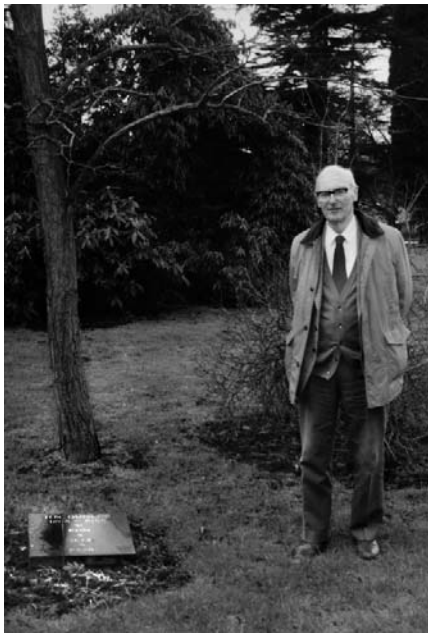
Ein paar persönliche Erinnerungen an David Clement (1911–2007)

Am Nachmittag des 20. Mai 2007 ging David Sydney Clement in seinem Heim in Broome bei Stourbridge zwei Monate nach seinem 96. Geburtstag über die Schwelle. Clement war am 22. März 1911 in Staines, England, geboren worden. Noch während seiner Studienjahre in Oxford – er machte unter anderem eine Examensarbeit über den *Agricola* von Tacitus – lernte er, angeregt durch seinen zweieinhalb Jahre älteren Bruder Eric, die Anthroposophie kennen. Eric wollte den Armeedienst aufgeben und Heilpädagoge werden, starb aber schon 1931 in Indien an Typhus. Kurz zuvor hatte David Clement in Dornach zum ersten Mal Ita Wegman erlebt. Es war der Wendepunkt seines Lebens, wie er in den untenstehenden Erinnerungen an Wegman berichtet.

David Sydney Clement

Geistig tief mit seinem verstorbenen Bruder verbunden, wurde er selbst Heilpädagoge und später Landwirt. In beiden Wirkenssphären setzte er sich ein Leben lang mit allen Kräften ein. Bis ins hohe Alter war er Chairman der Bio-Dynamic Agricultural Association und Berater des Sunfield Kinderheims in Clent.

Ich selbst lernte David Clement durch meine Recherchen für die Biographie über D.N. Dunlop kennen. Ich wurde von der Sekretärin der Anthroposophischen Gesellschaft in London, Constance Winney, für weitere Auskünfte an ihn verwiesen. Ich verabredete mich mit ihm bei einer Autobahnraststätte in der Nähe von Birmingham und erkannte ihn mühelos an der angekündigten roten Krawatte. Er hatte gerade einen Grabstein für D.N. Dunlop anfertigen lassen, dessen Asche auf dem Gelände von Clent Grove (wo das Sunfield Kinderheim beheimatet war) bestattet werden sollte. Das war so gekommen: Beim Umbau des Hauptgebäudes der Gesellschaft in London beschlossen Constance Winney, Owen Barfield und David Clement, die Urne mit der Asche von Dunlop «in Sicherheit» zu bringen. Alle drei stellten fest, dass Dunlop so sehr in Vergessenheit geraten war, dass die zukünftige Existenz der Urne in Frage gestellt schien. Sie schafften sie kurzerhand heimlich aus dem Haus. Niemand bemerkte oder beklagte diese Tatsache.



David Clement neben der Grabplatte von D.N. Dunlop

Am nächsten Tag wurde die Platte an der vorbereiteten Stelle in Clent in den Boden eingelassen (siehe Abb. unten). Ich durfte auch die Totenmaske Dunlops betrachten, die sich in Clements Obhut befand.

D.N. Dunlop war neben Ita Wegman der Mensch, der in Clements Leben die wichtigste spirituelle Rolle spielte und dem er Zeit seines Lebens ein treues, lebendiges Andenken bewahrte. Seine «Personal Reminiscences of D.N. Dunlop» die ein paar Jahre vor seinen Erinnerungen an Ita Wegman im *Anthroposophical Quarterly* erschienen waren, legen ein schönes Zeugnis davon ab.

Wenn Clement von D.N. Dunlop sprach, ließ er ihn, manchmal durch humorvolle Anekdoten, vor dem Hörer *aufleben*. So erzählte er einmal, wie Dunlop ihn Anfang der 30er Jahre einmal zum Essen einlud, mit ihm Vielerlei besprach und ihm die anthroposophische Arbeit in England eindringlich ans Herz legte. Insbesondere gab er ihm den Rat, «Menschen zu studieren», da es heute überall «Spezialisten» gebe, doch kaum Leute, die ein Organ für das wirklich Individuelle im anderen Menschen besaßen. Offenbar setzten sowohl Ita Wegman wie auch Dunlop tiefes Vertrauen und große Hoffnungen in David Clement. In seiner übergroßen Bescheidenheit pflegte er zu behaupten, dass sie wohl zuviel in ihm gesehen hätten.

Dunlops Anregung, auf Menschen zu achten, wurde für Clement zur Lebenspraxis. Als ich ihn kennen lernte, stand er etwa im 75. Lebens-

jahr. Und mehr als einmal betonte er: «I am keen on meeting people.» – Ich brenne darauf, Menschen zu begegnen. Wer ihm begegnen durfte, konnte erleben, dass dieser Wunsch tief und echt war. Clement konnte ganz Ohr werden und immer ermunternd oder ermutigend antworten. Falls sich jemand allzu krass über einen anderen beschwerte, konnte er einen Spruch wie den folgenden machen: «Why don't you go and shoot him?» Er brach damit einer allzu heftigen Antipathiekundgebung durch eine homöopathisch-therapeutische Übertreibung gewissermaßen die Spitze ab, was zu Heiterkeit und Selbstbesinnung führen konnte.

Clement strahlte etwas von der optimistischen Grundkraft aus, die wir an Emerson bewundern können. Aber dieser Optimismus war, durch nicht immer einfache Schicksalsereignisse entwickelt, ein durch und durch errungener. David Clement war der vollendete, man möchte sagen, der *durch anthroposophische Arbeit* vollendete Gentleman. Höflichkeit und Zuvorkommenheit waren immer Ausdruck eines echten Herzensbedürfnisses und hatten nie etwas von «britischer Förmlichkeit».

In jungen Jahren eher scheu, war er, wie er mir einmal in dem gepflegten ländlichen Steakhouse erzählte, zu dem er seine Besucher zu entführen pflegte, das Objekt der anhaltenden Verehrung der Sängerin Gabriele Sale-Joachim gewesen, einer Tochter von Hermann Joachim, dem Sohn des berühmten Geigers und Freund von Helmuth von Moltke. Dies kann etwas von seiner Verbundenheit mit dem mitteleuropäisch-deutschen Element zeigen. Zu den vielen Gästen und Durchreisenden, die Clent besuchten, gehörte auch Jürgen von Grone, der den englischen Freunden die Bedeutung von Helmuth von Moltke zu erschließen suchte.

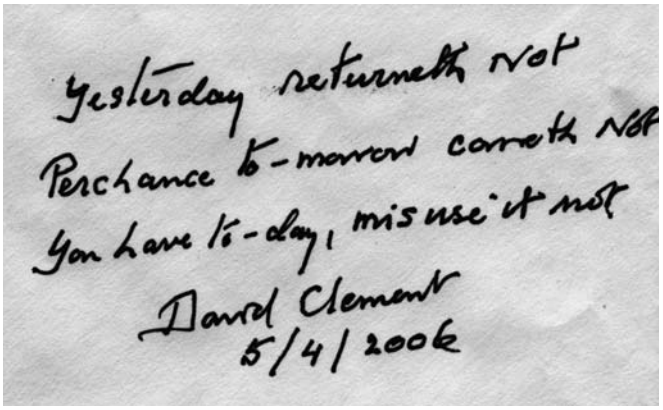
Von diesen Besuchen erzählte Clement gern und lebhaft. In guter Erinnerung waren ihm Vorträge von W. J. Stein. Sie lösten bei den jungen Hörern ein eigenartiges Erlebnis aus: «Einmal», so berichtete er, «gingen einige von uns nach dem Vortrag zu ihm hin und fragten ihn, wie es komme, dass wir oftmals wussten, was er als Nächstes sagen würde. Er antwortete, dass er uns an das erinnern würde, was wir vor der Geburt gewusst hatten. So nahe konnte der Geist damals erlebt werden.»

Bildmitte: W.J. Stein, D.N. Dunlop (mit Hut), George Adams

Dies kann uns etwas von der spirituellen Sonnenstimmung offenbaren, die über Clent und seinen Menschen und Besuchern waltete.

Tiefe Freundschaften verbanden ihn mit unzähligen Menschen jeden Alters; um nur einige zu nennen, mit Cecil Harwood, seinem Schwiegervater Fried Geuter, mit Owen Barfield, den er bis zu dessen Tod regelmäßig in Forest Row besuchte, mit A.P. Shepherd.[1] An den verschiedenartigen Freundschaften zeigt sich etwas vom Radius seines Wirkens, der keine konventionellen, religiösen oder weltanschaulichen Grenzen kannte.

Jüngeren Menschen wurde Clement gegen Ende seines Lebens zunehmend ein warmer väterlicher Ratgeber. Einer jungen Freundin schrieb er einmal beim Tee auf einem Briefumschlag die folgende englische Sentenz nieder:



Zwei Wochen vor seinem Tod erzählte David Clement ihn besuchenden Freunden von der Anfangszeit in Clent. Insbesondere erinnerte er sich daran, wie D.N. Dunlop bei der Eröffnungsveranstaltung (siehe nebenstehende Abb.) «allen Anwesenden ans Herz legte, Anthroposophie sehr ernst zu nehmen», wie Crispian Villeneuve im englischen *Newsletter*, Oct. 2007, berichtete.

Im *Europäer* ist ein einziger Beitrag von David Clement erschienen – ein Hinweis auf eine englische Neuausgabe des Gilgamesch-Epos (Jg. 10. Nr. 1, S. 8), dem seine Liebe gehörte. Bei einem seiner Besuche in der Schweiz war es daher eine besondere Freude, mit ihm und seiner Freundin Beaty Blaik, die als junges Mädchen als Mitarbeiterin nach Clent gekommen war – seine Gattin Hilla, eine Tochter von Fried Geuter, war schon in den 80er Jahren verstorben –, einen Ausflug in die Eremitage bei Arlesheim zu machen, eine Gegend, die mit Ita Wegman und der Gralszeit verbunden ist; eine Gegend auch, in der sich das Freundschaftswirken

zwischen Gilgamesch und Eabani erneuert hat (siehe nebenstehende Abb.).

Clement studierte fast jedes Jahr den Zyklus «Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen», einen seiner Grund- und Lieblingszyklen. Aber auch die philosophischen Grundschriften Rudolf Steiners nahm er immer wieder vor. Als er gerade wieder einmal mit den «Grundlinien ...» angefangen hatte, wollte ich wissen, weshalb es ihn zu diesen oft und nicht zuletzt von älteren Anthroposophen vernachlässigten und scheinbar wenig esoterischen Schriften dränge. Er sagte allen Ernstes: «Not to get knocked over in my next incarnation» – Damit es mich im nächsten Leben nicht umhaut. Es ist, wie wenn eine Eiche sagte: Ich habe beschlossen, noch eichiger zu werden ...

Thomas Meyer

David Clement und Beaty Blaik in der Eremitage

Tim Clement, dem Sohn David Clements und Gründer das Anastasi Verlags, sei für diverse Angaben wie auch einige der reproduzierten Fotos herzlich gedankt.
Für weitere Angaben (mit Photos) zum Leben und Wirken von David Clement siehe die von Tim Clement eingerichtete Webseite: http://davidclement.squarespace.com/

1 A.P. Shepherd (1885–1968) war Domherr der Kathedrale von Worcester. 1941 publizierte er ein Buch mit einem bemerkenswerten Thema: *The Eternity of Time*, zu dem der Erzbischof von Canterbury, William Temple, ein Vorwort schrieb. Etwa um die gleiche Zeit entdeckte er die Anthroposophie, die er mit unbefangenem Erkenntnisenthusiasmus aufnahm, der ansteckend wirkte: Noch kurz vor seinem Tod im Jahre 1944 wollte William Temple von Shepherd wissen, mit welchem Werk von Steiner er beginnen solle. Shepherd verfasste in den 50er Jahren die noch heute lesenswerte Einführung in Rudolf Steiners Leben und Werk *A Scientist of the Invisible*. David Clement gab eine Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen von Shepherd heraus, der sich insbesondere um die Neugewinnung des 869 verhüllten Geist-Bewusstseins des Menschen bemühte: *The Battle for The Spirit: The Church and Rudolf Steiner*; an anthology compiled by and with an introduction by David Clement, Anastasi, Stourbridge 1997.

Persönliche Erinnerungen an Ita Wegman

Es war während der Englischen Woche am Goetheanum im Jahre 1930: Ich saß im großen Saal und wartete auf den Beginn einer Aufführung, als ich sah, wie jemand vorne den Saal betrat, sich im Auditorium umsah und Platz nahm. Ich war vom Schritt, vom Blick wie von der ganzen Erscheinung dieser Persönlichkeit so frappiert, dass ich mich dem Mann zuwandte, der neben mir saß und den ich hatte Englisch sprechen hören und ihn fragte, ob er wüsste, wer da hereingekommen war. Er sagte: «Dr. Wegman, die Leiterin der Medizinischen Sektion». Ich bezweifle, ob ich den Eindruck dieses Augenblicks jemals werde vergessen können. Mein Nachbar stellte sich später als Cecil Harwood heraus. So freundlich arbeitet Karma, denn die Begegnung mit Dr. Wegman war der Wendepunkt meines Lebens, und für Cecil Harwood empfand ich bald eine Zuneigung, die im Laufe der Jahre nicht aufhörte zu wachsen.

Ich bin Ita Wegman zum ersten Mal persönlich begegnet, als sie im Jahre 1931 in Selly Oak, Birmingham, den Grundstein für das Sunfield Kinderheim legte. Es war eine einfache Feierlichkeit. Die Kinder führten ein Stück auf, das «Der goldene Garten» hieß und herzbewegend war. Dr. Wegman legte ein hölzernes Kästchen, das von den Kindern des Sonnenhofes [Arlesheim] mit ihrem Lehrer geschnitzt worden war, in die Mauer. Das Kästchen enthielt die sieben Metalle. Ich weiß nicht mehr, was sie sagte, aber was ich hörte und sah, bewegte mich sehr.

Im darauf folgenden August starb mein Bruder Eric in Indien. Er war gerade etwas vor mir zur Anthroposophie gekommen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir alles im Leben miteinander geteilt. Er hatte Dr. Wegman in Arlesheim getroffen, und sie hatte einem gemeinsamen Freund gesagt, dass er heilpädagogischer Erzieher werden sollte, und dies hatte er dann wirklich vor: Er woll-

te die Armee verlassen und zu Fried Geuter und Michael Wilson nach Sunfield gehen. Dr. Wegman war kurz nach seinem Tod in England, und Dame Florence Simpson, die sie oft umherfuhr, wenn sie dieses Land besuchte, brachte sie nach Oxford, wo sie mich besuchen wollte. Ich war von der Freundlichkeit der beiden überwältigt und war sehr schüchtern. Aber ich fühlte mich bald wohler, und nachdem sie meine Zimmer mit denen verglichen hatte, die sie in einst in Zürich hatte, setzte sie sich und erzählte mir von meinem Bruder. Sie schrieb einen Spruch für mich nieder, der immer noch in meinem Besitz ist. Ich entsinne mich nicht mehr, was sie sagte, doch der strahlende Eindruck, den sie hinterließ, ist mir geblieben.

May love be an offering woven
into the sheaths surrounding you now –
may it cool your warmth
may it ease your cold
may you live carried in light
and protected by love.

Ungefähr einen Monat später fuhr ich mit dem Fahrrad durch die Mendip Hügel und blickte von einem Felsvorsprung über die Ebene von Glastonbury auf die untergehende Sonne. Sie ging gerade hinter dem Glastonbury Tor unter, und die Wolken verdeckten den obersten Teil der Sonne, so dass das eindrückliche Bild eines Kelches entstand – mit dem Tor als Basis, dem Turm auf dem Gipfel als Stiel und der roten Sonne mit der Wolke darüber als dem eigentlichen Kelch. Ich blieb stehen, schaute und dachte: «Dies ist ein Bild des Grals, das mir mein Bruder zeigt.»

Aus diesem Bild entstand in mir die Sehnsucht, junge Menschen meines Alters zusammenzubringen, um mit ihnen zusammen unseren Lebensweg im Zeichen des Grals zu suchen. Ich sehnte mich danach, darüber mit jemandem zu reden, wusste aber nicht, mit wem. Da traf ich, scheinbar zufällig, Fried Geuter am Gloucester Place 46 (dem früheren Sitz der Anthroposophischen Gesellschaft in London), und während ich mit ihm sprach, stürzte alles aus mir hervor. Er sagte: «Das musst du Dr. Wegman erzählen. Michael Wilson und ich fahren zu Neujahr nach Arlesheim. Du musst mitkommen.» Dank der Freundlichkeit einer Anthroposophin, die mir 10 Pfund gab, die sie sich kaum leisten konnte, fuhr ich mit. Damit konnte man damals die Hin- und Rückfahrt bezahlen.

Am Mittag des 1. Januar 1932 erfuhr ich während der Pause einer Aufführung des vierten Mysteriendramas, dass mich Frau Dr. Wegman jetzt gleich sehen wolle. Ich

Ita Wegman in Sunfield

eilte zur Klinik hinunter und wurde in ihr Zimmer geführt. Statt ihr zu erzählen, weswegen ich sie eigentlich aufgesucht hatte, sagte ich ihr, dass ich anthroposophisch arbeiten wolle und dass ich in Oxford nichts taugte. Wo sollte ich hingehen? Sie sagte mir, ich solle mit Fried und Michael zurück nach Sunfield gehen. Ich sagte, ich hätte keine Ahnung von zurückgebliebenen Kindern und dass ich bezweifelte, ob mich die beiden gebrauchen könnten. Da sagte sie einfach: «Fragen Sie sie.» Dann erzählte ich ihr mein Erlebnis auf den Mendip Hügeln und von meiner Sehnsucht, junge Menschen zusammenzubringen. Sie hörte zu und sagte, dass mein Vorhaben etwas Gutes sei, doch müsse ich es zusammen mit älteren erfahrenen Anthroposophen realisieren. Wenn ich dies täte, würde sie auch mitmachen. Ich war überglücklich. Ich erzählte dies Fried und Michael, war aber zu schüchtern, um sie zu fragen, ob ich mit ihnen nach Sunfield gehen könne. Wir nahmen am selben Abend den Nachtzug nach England zurück. Fried und Michael schliefen mir gegenüber friedlich, während mein Inneres in einem Aufruhr war. Mitten in der Nacht hielt ich es nicht mehr aus. Ich beugte mich vor und legte die Hand auf Frieds Knie. Er schlug die Augen

auf. «Frau Dr. Wegman sagte, dass ich vielleicht zu euch nach Sunfield gehen solle.» – «Gut. Komm morgen mit», sagte er, schloss die Augen und schlief wieder ein. Ich selbst macht diese Nacht kein Auge zu.

In Sunfield angekommen fing ich unverzüglich mit der Vorbereitung jener Zusammenkunft an. Wir fanden bald ein Tagungshaus in Glastonbury. Ich wusste, kaum wie man so etwas vorbereitet, doch dank der Hilfe von Fried und Michael war schließlich alles bereit. Am 18. Juli 1932 kamen etwa hundert Menschen zusammen. Der Titel der Tagung war: «Wie können wir unser Leben im Einklang mit den Forderungen des Geistes unserer Zeit gestalten?» Es gab kein Programm. Jeder Tag fing mit einem Vortrag von Dr. Stein an, der von George Adams (oder Kaufmann, wie er damals hieß) übersetzt wurde, und zwar über die Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral (Diese Vorträge wurden später in gekürzter Form im *Anthroposophical Quarterly* veröffentlicht.) Danach wurde jeder Tag aus dem vorhergehenden heraus gestaltet. Wir versammelten uns um Dr. Wegman, beschrieben ihr die Gespräche, die wir gehabt hatten und die Fragen, die entstanden waren, und daraus wurde das Programm des folgenden Tages arrangiert. Ich war noch sehr jung, und im Eifer, das Rechte zu tun, tat ich oft das Verkehrte. Doch die Wirkung auf Frau Doktor war nur, dass sie lachte, und dies tat sie oft, doch immer in freundlicher und ermutigender Weise. Für mich war diese Tagung wie ein Traum – dass diese großen Persönlichkeiten den ganzen Weg vom Kontinent herüberkamen: Dr. Stein und seine Frau, Herr und Frau Dr. Kolisko, Dr. Vreede, eine ganze Reihe anderer, vor allem natürlich Frau Dr. Wegman selbst. Aus England kamen unter anderen Mr. Dunlop, Mrs. Merry (die ein Artusstück verfasste, das auf der Tagung einstudiert und aufgeführt wurde). Ich konnte es kaum fassen. Viele junge Menschen kamen und fanden den Weg zur Anthroposophie. Ich hatte von meinem Bruder hundert Pfund geerbt, und diese Summe wurde für jene verwendet, die sich nicht leisten konnten herzukommen. Alles wurde bis zum letzten Penny ausgegeben und es gab kein Defizit.

In den 30er Jahren besuchte Dr. Wegman dieses Land oftmals. Ihre Besuche in Sunfield (das Heim war inzwischen aufs Land gezogen, nach Clent) waren die Festeszeiten unseres Lebens. Das Haus wurde von oben bis unten reingefegt und blitzblank geputzt und mit Blumen gefüllt. Dies geschah alles unter der Aufsicht von Maria Geuter, die zusammen mit ihren Köchen mit den bescheidensten Mitteln die herrlichsten Mahlzeiten bereitete. Frau Dr. Wegman wurde oft von Dame Florence Simpson und von Dr. Stein begleitet, und ich erinnere mich daran, dass auch Frau Dr. Deventer und Dr. Bockholt kamen. Damals lebte Dr. [Hilma] Walter bei uns. Und was gab es da für Jareszeitenfeste! Mit Liedern und Chören, die Michael Wilson zu Texten von Maria Geuter komponierte, mit wunderbaren Gemälden von Liane Collot d'Herbois und Jahreszeiten-Spielen, die von Fried Geuter und Cynthia Chance verfasst worden waren. Bei ihrem ersten Besuch in Sunfield, nach einer Reise nach Griechenland, verglich Dr. Wegman Sunfield mit Epidaurus und gab unseren Gebäuden die Namen «Hygeia» und «Aesculapius».

Vieles trug sich in Sunfield zu, das vielleicht bitter beklagt werden könnte. Wir waren alle noch so unreif. Doch der Geist unter uns war lebendig, und unser Leben war von der Sonne beschienen.

Dr. Wegman wünschte, dass ich Arzt würde, was bei mir auf einen starken Widerstrand stieß. Dies verursachte eine Entfremdung zwischen uns, unter der ich sehr gelitten habe. Erst als ich sie bei ihrem letzten Englandbesuch auf unserer Farm herumführte, wandte sie sich zu mir und sagte mit strahlendem Lächeln: «Natürlich sollen Sie nicht Arzt sein, sondern Landwirt.» Ich war unendlich erleichtert und dankbar.

Ich war bei einem oder zwei Treffen in Kent Terrace 10 (Dr. Wegmans Klinik in London) zugegen. Wo sie nur konnte, gründete sie Zentren für den Heilimpuls, den sie mit solcher Kraft in sich trug, oft mit kümmerlichsten finanziellen Mitteln. Kent Terrace war keine Ausnahme. Die Treffen dauerten lange und waren schmerzhaft, da die Probleme und Schwierigkeiten unüberwindlich schienen. Manchmal traten Tränen in ihre Augen. Und dann wurde doch, wie wenn plötzlich die Sonne hervorgetreten wäre, eine Lösung gefunden, meistens, wenn ich mich recht erinnere, durch die weisen, aufopfernden Bemühungen von Mr. Dunlop. Mein Eindruck war, dass hier jemand war, der, obgleich ein Mensch, in bemerkenswertester Weise vom Geist erfüllt war. Ich habe das Gefühl, dass alles, was sie gründete, auf so festen geistigen Fundamenten ruhte, dass es nicht sterben wird, welche Schwierigkeiten auch immer auftreten mögen. Wenn sie, nach einem Besuch, weggegangen war, dann war es, wie wenn ein Hauch des Michaelwesens selbst bei uns gewesen wäre.

David Clement, 1977

Diese Erinnerungen erschienen unter dem Titel «Ita Wegman – personal Reminiscences», in *Anthroposophical Quarterly*, Vol. 22, No 4, Winter 1977. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Thomas Meyer.
In einer folgenden Nummer bringen wir die deutsche Übersetzung von «Some personal Reminiscences of D.N. Dunlop», a.a.O., Vol. 18, Nr. 3, 1973.

Immer mehr Leben ...

Während man allmählich in die Anthroposophie hineinwächst, nimmt das Leben eine ganz neue Bedeutung an. Die Worte Rudolf Steiners «Das Leben wird klarer um mich, das Leben wird schwerer für mich, das Leben wird reicher in mir» werden immer realer.

Landwirtschaft zu betreiben gibt einem mindestens zwei Vorteile gegenüber fast allen anderen Beschäftigungen. Der erste ist, dass man unmittelbar mit der Natur zusammenarbeitet; der andere ist, dass es immer mehrere Möglichkeiten gibt für das, was zu einem bestimmten Zeitpunkt zu tun ist. Man bekommt dadurch eine wunderbare Gelegenheit zur Selbst-Erkenntnis und Selbst-Entwicklung, wird in Selbständigkeit, Ausdauer, Geduld und eigentlich fast allen Tugenden unterrichtet, falls man die Möglichkeit dazu beim Schopf ergreift. Landwirte sollten vorbildliche Menschen sein. Weshalb sind sie es nicht? Der alte Adam ist stark und der Mensch lernt nur langsam.

Es gibt ein Sprichwort, das besagt, dass man ein Leben braucht, um Landwirtschaft zu lernen, ein zweites, um sie zu praktizieren, und ein drittes, um sie erst wahrhaft lehren zu können. Alles geht langsam. Es braucht ein Jahr, bis eine Ernte kommt und etwa fünfundzwanzig Jahre, um eine ganz aus der Farm heraus gebildete Herde heranzuzüchten. Man muss Jahre voraus planen und immer mit Veränderungen rechnen. Nichts darf fest und endgültig sein. Und doch: nur durch eine kontinuierliche Methodik lässt sich ein wirklicher landwirtschaftlicher Organismus aufbauen.

Ohne Anthroposophie ist dies eine intensiv materialistische Beschäftigung, und manchmal, leider, auch mit Anthroposophie! Das Leben ist komplex. Es gibt keine fix fertigen Grenzen. Mit Schrecken kann man feststellen, dass man von der Erde noch irdischer wird. So oft und so leicht hält der Sonntag für das Religiöse, die Werktage für das Geschäftliche her. Woraus bildet man seine Urteile und Entscheidungen? Geschieht es aus der Totalität der Situation, die notwendigerweise auch die geistigen Wesenheiten einschließen muss, die hinter den Phänomenen liegen? Oder einfach aus Gewohnheit, aus dem, was andere tun oder aus dem, was einem fortwährend zu tun gesagt wird? Eine ungeheure Macht steht gegen uns gerüstet. Ahrimans Fangarme erstrecken sich in jedes Feld, jeden Kuhstall, jedes Landwirtschaftsgebäude. Um dem zu entkommen, versuchen es manche, die Naturempfinden haben, mit autonomer Landwirtschaft, möglichst weit von allem um sie abgeschnitten. Für mich ist dies keine Antwort. Wir müssen mit der Welt kämpfen, wie sie ist, und versuchen, die ganze Art der Landwirtschaft in eine andere Richtung zu bringen, so dass die bio-dynamischen Grundsätze alle recht denkenden Landwirte erreichen können.

Um dies zu tun, müssen wir demonstrieren, wie neue Verfahren funktionieren, was es bedeutet, in unseren Entschlüssen und Handlungen den gesamten Kosmos mit zu berücksichtigen. Es genügt nicht, einfach die Erde und die Ernten gewissermaßen nach dem Rezeptbuch mit den Präparaten, die uns Rudolf Steiner gegeben hat, zu besprühen, als wären sie als solche schon die Heilmittel gegen alle Übel. Natürlich sind sie von unsagbarer Wichtigkeit. Doch ihre Wirkungen sind fein und subtil, sie zeigen ihre Tugenden nur langsam. Der Boden ist taub geworden, die Pflanzen durch die modernen Verfahren dumpf, viel, viel schlimmer als zur Zeit von Rudolf Steiner. Wir müssen immer mehr lebendige Substanz in den Boden bringen, damit diese Präparate ihre volle Wirkung zeigen können, was unser Hauptbemühen ist – und dies im Rahmen der wirtschaftlichen Bedingungen.

Wir müssen uns bewusst werden, dass wir es mit Wesenheiten zu tun haben, mit Elementarwesen. Mit ihnen müssen wir zusammenarbeiten. Wir müssen darauf hören, was sie uns sagen. Jene, welche den Zyklus *Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes* (GA 230) kennt, werden sich an die Mahnworte erinnern, die dem schlafenden Menschen zugerufen werden:

«Strebe zu wachen» (die Gnomen),
«Denke im Geiste» (die Undinen),
«Lebe schaffend atmendes Dasein» (die Sylphen)
«Empfange liebend Götterwillenskraft» (die Salamander).

Diese Worte müssen von denen, die Landwirtschaft betreiben, immer tiefer zu Herzen genommen werden. Denn nicht der Landwirt bringt die Ernten hervor. Er ist nur Helfer oder Hindernis dazu.

Der heutige Weg der Landwirtschaft ist ein Todesweg. Wir haben keine andere Möglichkeit, als weitgehend diesen Weg zu gehen – doch in diesen Todesweg müssen wir Leben gießen, immer mehr Leben, indem wir die geistige Welt um Hilfe bitten.

David Clement, 1979

Erschienen unter dem Titel «... life ever more life ...»
in *Anthroposophical Review*, Vol. 1, No 1, Frühjahr 1979, S. 11.
Deutsch von THM.

«... enorm hilfreich, um die musikalischen Werke tiefer zu verstehen»

Ein Interview mit dem Musiker und Wagnerkenner Stefan Mickisch

Der Musiker und Pianist Stefan Mickisch hat sich eine besondere Aufgabe gesetzt: zum Erleben der verschiedenen Eigenarten der Tonarten hinzuführen. Es gibt nicht nur eine sinnlich-sittliche Qualität der Farben, wie Goethe dies nannte und in seiner Farbenlehre untersucht und dargestellt hat; es gibt auch eine noch wenig anerkannte sinnlich-sittliche Qualität der verschiedenen Tonarten. Wer sich unbefangen hörend auf den Charakter jeder Tonart einlässt, wird diesen spezifischen Qualitätscharakter mit der Zeit bemerken. Und es ist alles andere als zufällig oder nebensächlich, in welcher der zwölf Dur- und zwölf Moll-Tonarten die großen Werke der Musikgeschichte der Neuzeit komponiert sind. Ja, es ist geradezu das Kennzeichnen für die Größe eines Komponisten, dass er mit Bewusstheit oder wenigstens mit instinktiver Sicherheit zu dieser oder jener Tonart für eine Komposition greift. In höchstem Maße zeichnen sich die Werke Richard Wagners durch einen solchen Tonart-spezifischen Charakter aus.

Die sinnlich-sittliche Qualität der Tonarten hat wohl erstmals Hermann Beckh in seiner Schrift ***Vom Wesen der Tonarten****, die 1922 in erster Auflage erschienen ist, systematisch dargestellt. Mickisch, der unabhängig von Beckh zu seinen Erkenntnissen kam, vermag, aus einem reichen Musikrepertoire schöpfend, Beckhs und seine eigenen Einsichten Stück um Stück für das Gehör zu belegen.*

Darin liegt in einer Zeit der verflachenden Sinneseindrücke und des Umsichgreifens von CD-Hörerlebnissen die ungeheuere volkspädagogische Bedeutung des Wirkens von Stefan Mickisch für ein vertieftes Erleben des Musikalischen.

Das folgende Gespräch fand am 24. August 2007 in Bayreuth statt, im Beisein von Insa Sikken (IS) und Gerald Brei (GB). Die Fragen stellte Thomas Meyer (TM).*

Thomas Meyer

Stefan Mickisch

Zum musikalischen Werdegang von Stefan Mickisch

TM: Herr Mickisch, wie sind Sie dazu gekommen, musikalische und thematische Einführungen in die Werke Richard Wagners anzubieten?

SM: Es sind zwei Wege oder zwei Faktoren im Spiel: Die Pianistik einerseits und die Vermittlungsliebe andererseits. Dazu kam als Drittes die seit Jugend vorhandene Wagner-Leidenschaft, die sich durch den Besuch von Aufführungen wie auch das Kennenlernen der Klavierauszüge befestigt hat. Schon meinem Lehrer in Hannover, Prof. Karl-Heinz Kämmerling fiel diese Leidenschaft auf, obwohl sie bei meinem Klavierstudium nicht umgesetzt werden konnte, weil Wagner in den entsprechenden Lehrplänen gar nicht berücksichtigt wird. Mein Lehrer hat mir deshalb von Wagner abgeraten und empfahl mir Liszt und Brahms und Chopin usw. Kämmerling war ein guter Musikprofessor, deutsche Schule, etwas dogmatisch, dennoch hohes Niveau, aber ohne wirkliches Wagner-Verständnis. So habe ich dann meine Wagner-Leidenschaft in Amerika weiter ausgestaltet, anlässlich eines Künstleraufenthaltes 1993, am Virginia Center for Creative Arts. Hier wollte man wissen, was deutsche Kunst, was deutsche Musik ausmacht, und dann sah ich es als gebotene Aufgabe, offenen Menschen – darunter jüdischen Künstlern, Schriftstellern und Malern – das Verständnis zu eröffnen.

Ich habe den Schluss der Götterdämmerung für sie einstudiert. Und dann ging das los, also nicht in Deutschland. Ich konnte dort in einer fremden Umgebung – wie Siegfried im ersten Akt – herleiten, was eigentlich deutsche Musik ist und bedeutet, indem ich die Musik spielte und Erläuterungen gab. Ich kam also durch eine Fremdstimulation zu meiner jetzigen Aufgabe.

Die Pianistik andererseits konnte sich durch ein universales Klavierstudium – Beethoven, Bach, Schubert usw. – in Wagner hineinfinden.

Dann hat mich 1997 der Richard Wagner-Verband Bayreuth gefragt, ob ich ab 1998 die Einführungsvorträge für alle 30 Festspiel-Aufführungen übernehmen wür-

* Siehe den Artikel Breis «Wagnerdämmerung in Bayreuth» in der Oktobernummer 2007.

de. Ich sagte zu, und habe bereits im ersten Jahr eine Verdoppelung der Zuhörerzahlen meines geschätzten Vorgängers Erich Rappl erzielt.

Später gab es Differenzen, man wollte z.B. den Flügel nicht stimmen, wann ich es für nötig hielt und es gab auch Bevormundungsversuche, mangelnde Unterstützung und dergleichen. So habe ich mich 2002 selbständig gemacht. Seit dieser Zeit bin ich sowohl vom Wagner-Verband als auch von den Festspielen (letzteres war sowieso immer der Fall) unabhängig, lebe alleine von meiner Leistung.

TM: Interessant, dass Sie über Amerika zu Ihrer Wagneraufgabe gekommen sind! Die bisher schönste Wagneraufführung – Die Meistersinger – habe ich selbst in New York erlebt ...

Vom Verfall der Wagner-Regie

TM: Doch zurück nach Deutschland: Wie erleben Sie die Bayreuther Wagner-Produktionen?

SM: Seit 1995 sah ich sie jedes Jahr. Schon 1980/81 hatte ich ein Stipendium, und durch die damaligen Aufführungen, die sehr gut waren – zum Beispiel Ponnelles Tristan – ist meine Begeisterung sehr gewachsen. In Bezug auf die letzten zehn Jahre ist eindeutig ein Verfall zu konstatieren, auf mehreren Ebenen; die Sänger sind oft nicht mehr gut, die ganz großen kommen nicht (mehr), weil man sie auch menschlich schlecht behandelt hat. Bayreuth muss für Sänger aber menschlich und fachlich hochqualitativ sein, da es finanziell ja wenig bietet. Orchester und Chor der Festspiele sind zwar technisch noch gut, leiden aber zunehmend unter Inspirationslosigkeit. Das hat zu tun mit dem Verfall der Inszenierungen, gekoppelt mit Arroganz der Festspielleitung. In der Regel geht das ja einher miteinander, schlechte Leistungen und Arroganz. Ab 2004 ging es so richtig in die Katastrophe hinein, mit dem Parsifal von Schlingensief. Ich verstehe zwar, dass man das Konservativ-Lederne, wenn es nicht mehr inspiriert ist, gerne ablehnt. So waren Wolfgang Wagners letzte Parsifal- und Meistersinger-Inszenierungen uninspiriert, weil er auch der Künstlerschaft entbehrt, letztlich nicht musikalisch ist und auch nicht glaubt, was in den Dramen steht. Ich unterhielt mich einmal mit ihm über die Gralsritter, im Jahr 2000, zu einer Zeit, als ich in ihn noch Vertrauen setzte. Da hat er gesagt: «Das ist reine Fiktion!» Da habe ich gemerkt, wo er eigentlich steht. Wenn man nicht sieht, dass das mehr ist als eine «Fiktion», wie soll man das dann glaubwürdig inszenieren?

TM: Das ist natürlich unmöglich!

SM: Und in diese Bresche der ledernen Uninspiriertheit hat der «Zeitgeist» reingeschlagen, die Kritiker haben sich derart beschwert, dass Wolfgang Wagner sich gesagt hat: Gut, dann hol ich gleich den Schlingensief, dann überhol ich euch mit Links! Das war eine politisch-taktische Entscheidung. Und seine Tochter Katharina schlägt ja nun in dieselbe Kerbe, mit der Meistersinger-Inszenierung, die ebenfalls unglaublich destruktiv und gegen Richard Wagners Musik und Text gerichtet ist ...

Tankred Dorst und Merlin

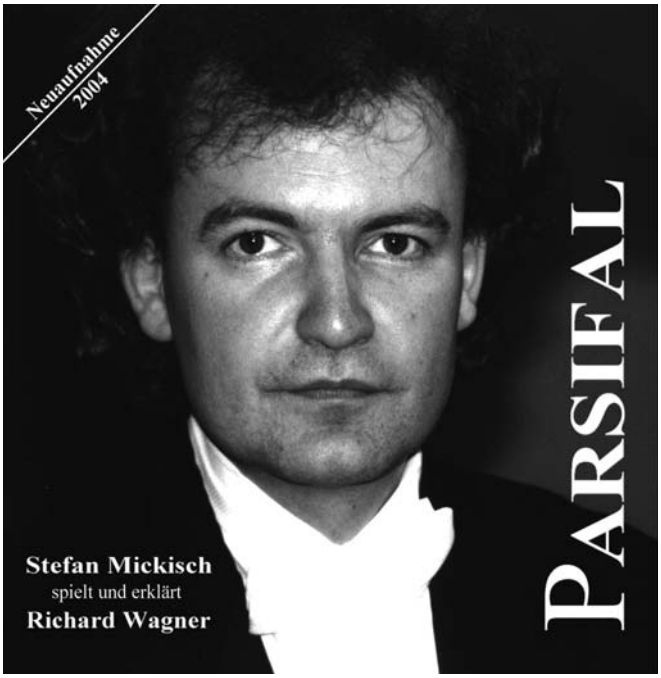
TM: Tankred Dorst, der Regisseur des diesjährigen Ring, scheint auch kein tieferes Verhältnis zur Spiritualität des Werks zu haben.

SM: Dorst ist eigentlich noch zu loben, weil er eine anständige Inszenierung gemacht hat, die das Werk nicht absichtlich zerstört. Er ist ein bescheidener Mensch, im Gegensatz zu jenen, die ein Werk vorsätz-

Richard Wagner und Merlin
Eine wichtige Bemerkung Rudolf Steiners
von Ilona Schubert

Im Jahre 1921 studierte Marie Steiner den «Merlin» aus den Waldliedern von Nikolaus Lenau ein. Dazu hatte Rudolf Steiner die eurythmischen Formen gegeben. Tatiana Kisseleff übernahm die Rolle des Merlin. Ich bekam die Rolle der Königin der Elfen. Außerdem waren noch zwei Elementarwesen bei dieser Darstellung, eine davon wurde von Assja Turgenieff übernommen.
Am Schluss einer der Proben kam Rudolf Steiner dazu, dem das ganze Gedicht vorgeführt wurde. Als wir die Darstellung beendet hatten, fragte Marie Steiner, was für eine Musik dazu passen würde. Darauf antwortete Rudolf Steiner: «Nun, denken Sie einmal an den *Fliegenden Holländer* oder an *Tristan*.» Marie Steiner rief erstaunt und verblüfft aus: «Lenau und Wagner?»
«Nein», erwiderte darauf Rudolf Steiner, «nicht Lenau und Wagner, sondern Merlin und Wagner!»
Nach einer Weile wiederholte Marie Steiner: «Merlin – Wagner», und nochmals, wie erkennend, «Ach, Merlin-Wagner!» und dann fragend: «Ist Richard Wagner – Merlin?»
«Ja» sagte er, «so ist es. In seiner Musik kann man das herausfühlen.»
Lange Zeit waren wir daraufhin alle ganz still. Ergriffen sannen wir dem eben Gehörten nach.
Was dann für eine Musik zu dem Merlin-Gedicht gemacht wurde, weiß ich nicht mehr. Aber es war sicherlich nichts von Richard Wagner, denn für Eurythmie eignet sich diese Musik nicht, wie Rudolf Steiner betonte, als er einmal diesbezüglich gefragt wurde.

Ilona Schubert, «Eine wichtige Bemerkung Rudolf Steiners,» in *Das Goetheanum*, 9. März 1975.
Siehe auch *Friedrich Oberkogler Merlin – Richard Wagner. Eine Karmabetrachtung*. Selbstverlag Wien o. J.



lich zerstören wollen und die sehr arrogant sind. Ich habe sein Rheingold und seinen Siegfried eigentlich sehr genossen. Natürlich gibt es da auch Bereiche, wo sich ein Mangel an musikalischer Kenntnis, die sich dann unmittelbar auf der Bühne umsetzen sollte, zeigt.

IS: Dorst hat ein Merlin-Drama geschrieben [Merlin oder das wüste Land].

TM: Weiß er vom karmischen Zusammenhang zwischen Merlin und Wagner?*

IS: Ich glaube ja.

TM: In diesem Zusammenhang ist es ja auch bemerkenswert, dass Hans von Bülow 1858 eine Merlin-Oper schreiben wollte, das Projekt aber fallen ließ, als ihn Wagner bat, einen Klavierauszug zum Tristan anzufertigen.**

SM: Allerdings.

Sinnlich-sittliche Betrachtung der Tonarten

TM: Herr Mickisch, Sie unternehmen ja im Grunde mit den Tonarten etwas Ähnliches wie das, was Goethe mit den Farben gemacht hat: eine sinnlich-sittliche Betrachtung. Besonders schön und wertvoll scheint mir dabei, dass Sie zu jeder Tonart gleich all die entsprechenden Beispiele vorspielen. Der Erste, der diesen Zusammenhang literarisch dargestellt hat, ist ja Hermann Beckh gewesen, dessen Schrift *Das geistige Wesen der Tonarten* 1922 erschien.

SM: Beckh ist mir natürlich bekannt, wie auch Oberkogler. Beckh war ein profunder Musikwissenschaftler.

IS: Steiner hat seine diesbezüglichen Forschungsergebnisse bestätigt.

TM: Die meisten Beispiele, die Beckh in seiner Schrift anführt, kann man nun bei Ihnen hören. Das ist wunderbar!

SM: Ich hatte diese Beispiele und viele andere allerdings gefunden, bevor ich Beckh kannte! Ich habe diese Tonarten-Charakteristik schon immer in mir getragen und später entwickelt. Erst 2002 habe ich Beckh gelesen. Im Anschluss an einen Vortrag in Oslo über Tonarten kam ein Hörer zu mir und fragte mich, ob ich Beckh gelesen hatte. Und ich kannte ihn nicht! Beckh war für mich dann die Bestätigung für das, was ich gefunden hatte.

Tonarten und Sternzeichen

TM: Eine Frage, die gewiss auch manchmal in Ihrem Publikum lebt: Kann man die Zuordnung der Tonarten zu den Sternzeichen, die Sie wie Beckh machen, mit der Astrologie in Zusammenhang bringen? Beckh weist ja einerseits auf den Zusammenhang mit den astronomischen Tierkreiszeichen hin und macht andererseits eine Abgrenzung von den Sternzeichen der Astrologie.

SM: Ich ging nie von der astrologischen Zuordnung aus, sondern von der Charakteristik der Tonart, der Klangfarbe. Ich selbst fühle mich zum Beispiel zu Des-Dur besonders hingezogen wegen der schöpferischen Qualitäten – wie sie bei Wotan vorherrschen oder in Nocturnes von Chopin oder bei Schumann vorkom-

* Siehe Kasten auf S. 10

** Oliver Hilmes, *Herrin des Hügels – Das Leben der Cosima Wagner*, München 2007, S. 094f.

men. Aber auch zu Es-Dur, also zur Tonart der Urgründe, der Heldenkraft, der Ur-Mythen (Es-Dur – zum Beispiel Beginn des Rheingolds oder der Zauberflöte). Das kann sich aber im Laufe des Lebens verschieben.

TM: Es scheint ganz ähnlich zu sein wie auf dem Gebiet der zwölf Weltanschauungen, die zwar ebenfalls mit den Tierkreiszeichen, nicht aber im astrologischen Sinne, zusammenhängen ...

SM: Jedenfalls ist eine solche Betrachtung der Tonarten enorm hilfreich, um die musikalischen Werke tiefer zu verstehen.

Anklang in Bayreuth

TM: Welchen Anklang fanden solche Betrachtungen denn in Bayreuth?

SM: Zunächst war es natürlich ein Risiko. Noch im letzten Jahr schrieben Kritiker: alles nicht beweisbar. In diesem Jahr haben sie bereits die gesamte Terminologie von mir übernommen. Das sah also vor einem Jahr noch ganz anders aus. Offenbar hilft da mit der Zeit gerade auch der praktische Musikbezug durch die vielen Beispiele.

IS: Dadurch kann die Sache eben zum Erlebnis werden.

GB: Es sei denn, der Kritiker ist vollkommen unmusikalisch!

SM: Als das möchte aber doch kein Kritiker entlarvt werden!

Das Abendmahlsmotiv im *Parsifal* und die Reichenauer Blutsreliquie

TM: Nun noch eine sehr spezifische Frage zum Parsifal-Vorspiel: Sie erwähnen, dass das Abendmahls-Motiv schon bei Hermann Contractus auftaucht, der im 12. Jahrhundert im Kloster Reichenau gelebt und gewirkt hat. Kannte Wagner Hermann Contractus oder kannte er nur dessen in einer Klosterhandschrift überliefertes Antiphon?

SM: Ich könnte mir vorstellen, dass er ihn in der Tat kannte, weil er immer alles studiert hat. – Hermann Contractus ist ein Schöpfer von gregorianischen Melodien, Texten und Psalmen. Der Wagner inspirierende Psalm heißt «Alma Redemptoris Mater», ein Marienlied. Hermann Contractus war ja körperlich behindert – contractus heißt «zusammengezogen», «lahm» –, und wirkte zwischen etwa 1030 und 1080 als Musiker, Komponist und Dichter in Reichenau.

TM: Reichenau ist der Ort, der mit der Gralsströmung tief verbunden war und an dem eine Blutsreliquie Christi aufbewahrt wurde, wie W. J. Stein in seinem Werk *Das neunte Jahrhundert* schildert. Das war Wagner wohl nicht bewusst, – es wird von ihm nirgends erwähnt –, hätte ihn aber auf das Tiefste beglücken müssen.

SM: Das Genie findet manchmal Dinge, ohne es zu «wissen» ...

Zukunftsaufgaben

TM: Wie sehen Sie Ihre Zukunft? Sehen Sie Ihre Aufgabe besonders mit Bayreuth verbunden oder mit allen Orten, wo Wagners Musik geschätzt wird?

SM: Beides! Ich werde in Bayreuth nicht aufhören, weniger denn je. Es ist wichtig, dass die Festspiele ein Gegengewicht haben. Dass man in Bayreuth erfahren kann, wie Wagner wirklich ist. Das klingt zwar vielleicht etwas arrogant, aber ich weiß aus der Rückspiegelung vom Publikum, dass so etwas hier gebraucht wird, weil man es im Festspielhaus nicht mehr bekommt.

Und der Zuspruch ist enorm groß. Das ist natürlich für einen Künstler auch wichtig.

Aber natürlich fahre ich auch gern in andere Städte. So habe ich jetzt in Wien einen großen Zyklus im Konzerthaus und in der Volksoper und mache auch Einführungen zu Beethoven (Bonn) oder Richard Strauss (Garmisch). Bayreuth macht etwa die Hälfte meiner künstlerischen Existenz aus ...

*

IS: Rudolf Steiner sagt einmal, wie wichtig das musikalische Erleben für die Zukunft sei, ein Erleben, wo Verstand und Empfindung eine Synthese eingehen...

TM: Steiner macht auch darauf aufmerksam, dass ein künftiges Christuserleben zunächst nur musikalisch ausdrückbar sei, und weist in diesem Zusammenhang in Torquay (1924) auf die Tonfolge des Abendmahlsmotivs des Parsifal hin.

In Aktion ...

Die irdische und die kosmische Musik

Aus einem unveröffentlichten Manuskript von Hermann Beckh (1875–1937)

Schon in früheren Nummern brachten wir Teile des Manuskripts «Der Mensch und die Musik – das Seelische in der Musik der Vergangenheit und Zukunft», das Hermann Beckh vor seinem Tod fast vollendet hinterließ.
Wir bringen in dieser Nummer einen Auszug aus dem 11. Kapitel. Beckh fasst hier das über die zwei verschiedenen Musikarten Gesagte zusammen und zieht überraschenderweise ein Werk von August Strindberg als literarischen Beleg für die zwei Formen des Musikalischen heran – Strindbergs ***Traumspiel****, das zu den nach seiner Inferno-Krise (1895–97) entstandenen Stücken gehört. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf die eben erschienene Monographie über Strindberg von Norbert Glas hinweisen, die Strindbergs Leben und Schaffen im Zusammenhang mehrerer Erdenleben betrachtet.*
Der Hinweis auf dieses Kapitel von Beckhs Arbeit stammt von Christoph Gerber. Die zum Teil mühsame Entzifferung des in deutscher Schrift geschriebenen Manuskriptes ist Helga und Ingrid Paul, Ulm, zu verdanken.

Thomas Meyer

Nachdem wir (...) mit dem Überblick einer wichtigen, einer Vergangenheits-Periode des musikalischen Schaffens zu einem gewissen Abschluss gekommen sind, rufen wir uns wieder in Erinnerung, wie im Ausgang dieser Betrachtung zwei Elemente des Musikalischen sich vor uns hinstellten: ein an das Luftelement, den Luftodem gebundenes, im Ohre sich vermittelndes, als ein *irdisches* Element, ein Erden-Sinnes-Element der Musik; und ein anderes, ein zwischen den mit dem Sinnes-Ohre erfassbaren Tönen liegendes, ein höheres, übersinnliches, ein *kosmisches* Element der Musik, das nur dem *ganzen* Menschen erfassbar ist, der eben mehr als bloßer Sinnenmensch, der selbst kosmisch-übersinnlichen Ursprungs und Wesens ist. Dieses kosmisch-übersinnliche Element der Musik konnten wir im Sinne der Anthroposophie auch das klang-ätherische Element der Musik, und weil alles Ätherische im Grunde ein Sternenelement ist, auch das Sternenelement nennen. Dieses ist zugleich wiederum das *geistige* Element der Musik; während wir auf der andern Seite, an den Spruch *Genesis* 2,7 uns dabei erinnernd, fanden, wie mit dem Erden-Sinnes-Element der Musik, mit dem Luftelemente, zugleich das *Seelische* der Musik sich verbindet, das dann auch das *Sehnsuchts-Element*, das Schmerzens- und Leidens-Element der Musik, das Leidenschaftselement, das Todes-Element in sich trägt. Der *Seufzer* in der Musik erschien uns wie die anschauliche Verbindung von Luftodem und Sehnsucht. Eben dieses seelische und Sehnsuchtselement der Musik, so schien es uns, könnte dasjenige sein, was eine moderne, eine allermodernste Musik bewusst oder unbewusst zu überwinden trachtet, bis einmal eine wahre Zukunfts-Musik, eine heute noch in der Zukunft liegende Musik die Mittel und den Weg gefunden haben wird, um durch dieses Seelische zum eigentlichen geistigen, zum kosmischen, zum *Sternen-Elemente* der Musik hindurchzustoßen. Von diesem kosmischen Elemente der Musik sprachen wir auch als dem wogenden, rauschenden Meere des Weltenmusikalischen – auch das Ätherische wird ja im Bilde des «Äthermeeres» vorgestellt – , während das andere, das mit dem Luftodem verbundene Seelische der Musik uns im Bilde des Windes, des Seufzer-Wehens, des Sturmwindes der Leidenschaft usw. erscheinen konnte. *Wind* und *Woge* wurden uns so zu anschaulichen Bildern, um die beiden Elemente des Musikalischen, das irdische und das kosmische, zu fassen. In der Bachschen Musik fanden wir durchaus die *Woge*, das rauschende Meer des Weltenmusikalischen vorherrschend. Das *Wind*-Element, die Sehnsucht, bei Mozart als leises Lüftchen, als zarter kindlicher Seufzer beginnend, fanden wir dann schon bei Beethoven zum *Sturm der Leidenschaft* anwachsen. Eine grandiose Verbindung der beiden Elemente des Musikalischen, von Wind *und* Woge, erlebten wir in Richard Wagners *Tristan und Isolde*.

Die Erkenntnis von den beiden Elementen des Musikalischen, in anthroposophischen Schriften und Vorträgen in Einzelheiten ausgeführt, ist, so sahen wir, in den *Fragmenten* des Novalis schon im Keime enthalten. Sie hat außerdem einen wunderbaren dichterischen Ausdruck gefunden bei einem Dramatiker, dessen Werke überhaupt durch einen Reichtum geistiger Erkenntnisse, besser gesagt: des seelischen Erspürens der Weltgeheimnisse ausgezeichnet sind, bei August Strindberg, im *Traumspiel*. Und wenn wir in dieser ganzen Betrachtung den Zusammenhang des Musikalischen mit den Weltgeheimnissen suchen, so kann dieser Zusammenhang nicht großartiger, und zugleich künstlerischer, poetischer ausgesprochen werden, als es im dritten Akte von Strindbergs *Traumspiel*, in jener Szene geschieht, wo sich die Indratochter und der Dichter am Meeresstrand, in der Fingalsgrotte treffen. Schon die einleitende szenische Bemerkung *«Musik der Winde, Musik der Wogen»* deutet bildhaft dasjenige Motiv an, das wir in unserer Betrachtung für das Geheimnis des Musikalischen – die Beziehung des Erdenmusikalischen zum Weltenmusikalischen – als das

Wesentliche erkannten. In der Meeresgrotte selbst finden wir Geheimnisse des Klangätherischen und des musikalischen Ohres angedeutet. Auf die Frage des Dichters «Wohin hast du mich geführt?» antwortet die Tochter: «Weit fort vom Murren und Jammern der Menschenkinder, an des Weltmeers äußerstes Ende, zu dieser Grotte, die man ‹Das Ohr Indras›, weil der Himmelsherr hier, wie es heißt, den Klagen der Sterblichen lauscht.»

Und auf die weitere Frage des Dichters erwidert sie: «Siehst du nicht, dass diese Grotte wie eine Muschel gebaut ist? Doch, du siehst es! Weißt du nicht, dass *dein Ohr wie eine Muschel gebaut* ist? Du weißt es, doch du hast nicht daran gedacht.»

Zunächst sei aus der Indologie darauf hingewiesen, dass *Indra*, der hier im Namen der Tochter wie in demjenigen der Meeresgrotte – «Indras Ohr» –, die wieder als Bild des Menschenohres gedacht ist, vorkommt, im Indischen ja der Herr des Ätherelementes, und zwar in erster Linie des Klangätherischen ist (denn der Klangäther, Akasha, ist für den Inder der primäre, wesentliche Äther; wie die Elemente Feuer, Erde, Wasser, Luft als die Träger des Sichtbaren, des Duftes, des Geschmacks, der Berührung gelten, so das «Element Äther» , das «fünfte Element», als Träger des Tones.)

Und es spricht die Indratochter, die Wesenheit des kosmischen Klangäthers, in jener Meeresgrotte, die wie das makrokosmische Urbild des menschlichen Ohres und seines Klangäther-Geheimnisses uns vorgeführt wird, indem sie eine [schneckenförmige] Muschel vom Strande dabei aufhebt, über diese Geheimnisse des Klangätherischen zu dem Dichter: «Hast du als Kind nie eine Muschel ans Ohr gehalten und gelauscht und gelauscht ... gelauscht auf das Sausen deines Herzbluts, auf das Murmeln deiner Gedanken im Hirn, auf das Zerreißen von tausend zarten, verbrauchten Fäden im Gewebe deines Körpers ... Dies hörst du in der kleinen Muschel, nun ermiss', was diese große da wiedertönt! ...»

Den modernen Erkenntnistheoretiker mag es befriedigen, wie Strindberg hier zunächst beim Physiologischen des Phänomens stehen bleibt. Aber dieses Physiologische wird hier zum Bilde für jenes Ätherische, Klangätherische, dem wir da auf der Spur sind, wo wir in der ans Ohr gehaltenen Meermuschel – mag rein physiologisch das Geräusch wie immer zu erklären sein

Die indische Urwurzel *wa* als gemeinsamer Ursprung der beiden musikalischen Grundelemente

Alle Schöpfung geht durch den Schmerz: indem die Weltenschöpfung vom Geistig-Ätherischen herabsteigt ins Irdisch-Physische, geht sie auch in den Schmerz, in das Leiden, nimmt sie den Schmerz, das Leiden in sich auf. Es ist etwas außerordentlich Bedeutsames, Weltenhintergründe Offenbarendes, wenn wir im Windeswehen den Klageton zu vernehmen glauben, wenn wir vom «Geheul des Sturmwinds» usw. sprechen. So ist es eine weltentiefe Intuition des Sprachgenius, wenn in dem Worte *Wehen* Windeswehen und Schmerzenswehen, Sehnsuchtswehen zusammentreffen: «Sind's deiner Seufzer Wehen, die uns die Segel blähen? Wehe, wehe, Du Wind! – Weh, ach weh, mein Kind!» Wagner, *Tristan*

Und diese Intuition des Sprachgeistes ist gar nicht etwa allein auf die deutsche Sprache beschränkt, wir finden sie vor allem auch in derjenigen der Ursprache besonders nahestehenden Sprache, die wir eben schon streiften, im Indischen: Dort bedeutet die Wurzel *wa* ebensowohl das Windeswehen (es ist dasselbe Wort wie das deutsche «wehen»), wie auch den Wehe-Ausruf des Schmerzes. Im Zyklus über ägyptische Mythen und Mysterien [GA 106] spricht Dr. Steiner vom «Urworte Wha» (das ist dieselbe Wurzel). Auch in dem für die Mysterien von Gen. 2,7 so bedeutsamen Jahwe (I-H-W-H)-Namen ist sie, sind alle diese Luftodem-Geheimnisse, diese Geheimnisse des Seelischen, der Sehnsucht und des Leidens enthalten.

Sieht man hin auf die ganzen Geheimnisse der indisch-ursprachlichen Wurzel wa/«wehen», so kann man finden, dass in ihr das Urmotiv von Wagners *Tristan und Isolde* beschlossen liegt, jenes Urmotiv, das in dem gleich das Vorspiel eröffnenden Sehnsuchtsmotiv seinen mantrisch-musikalischen Ausdruck gefunden hat.

Insofern in diesem Motiv das Luftelement, der «wehende Odem», mit allen seinen Beziehungen zu Sehnsuchtswehen, Schmerzenswehen enthalten ist, fühlen wir in ihm dasjenige, was wir als das *sekundäre* Element der Musik bezeichneten. Dass auch das *primäre* nicht fehlt, wurde früher betont. Auch in dieser Richtung kann uns das Geheimnis der indischen Urwurzel *wa* ein Stück noch weiterführen.

Denn diese Wurzel bedeutet nicht allein «wehen» und «wehe», Windeswehen und Schmerzenswehen, sondern es gibt *noch eine andere* Wurzel *wa* (auch als *we* von der Grammatik angesetzt), die «weben» bedeutet. Anders ausgedrückt: In der Urwurzel *wa* fallen das deutsche «wehen» mit seinem Beiklang von «wehe» und «weben» noch zusammen. Schon im indischen Rigveda ist dieses «Weben» durchaus auch schon ein Bild des schöpferischen Weltenwebens. Wo beginnt dieses schöpferische Weltenweben? Im Ätherischen, im Klangätherischen. Wo wird das *Weben* zum *Wehen*, mit seinem Beiklang des Schmerzlichen? Da wo die Schöpfung aus dem Geistig-Ätherischen heruntergleitet ins Stofflich-Irdische, wo das Erdenstaubelement und mit ihm der irdische Luftodem dem Geschöpfe eingeprägt wird, wo Luftäther zu physischer Atemluft wird. Wo Erdenluft geatmet wird, da beginnt auch das Leiden und Sterben. Zu zeigen, wie alles dieses nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Musikalischen und für das Musikalische eine Wahrheit ist, bemüht sich unsere Betrachtung.

Aus dem sechsten Kapitel.

– etwas wie Meeresrauschen vernehmen, als ob das Meer, dem die Meermuschel, oder Meerschnecke, entnommen ist, selbst in ihr forttönte und weiterrauschte.

In einer indischen Upanischad (Chandogya 3, 13, 7. 8) ist auch davon die Rede, wie das Ätherische im Menschen als Lichtphänomen, als Wärmephänomen, als Tonphänomen erlebt wird, jenes Ätherische, das da, wo es das höchste Geheimnis des Lebens in sich schließt, das Brahman genannt wird, d.h. die verborgene Wesenheit, das verborgene Wort, in dem wir leben und weben und sind, genauer übersetzt: werden, vergehen, atmen (tajjalan , sprich Taddschalan): «Was da als Licht jenseits des Himmels leuchtet, auf dem Hintergrunde des Alls, was zugleich das Licht inwendig im Menschen, dessen Wahrnehmung ist, dass man hier im Leibe, bei der Berührung, eine Wärme spürt, und dass man, *wenn man sich die Ohren zuhält, ein Tönen, ein Geräusch wie von flammendem Feuer hört.»* Diese indische Beschreibung des Ohrmuschel-Geräuschs weist schon sehr in die Richtung der Strindbergschen Schilderung des Meermuschel-Tönens und ist uns hier dadurch interessant, wie sie mit dem Geheimnis des Ätherischen in Zusammenhang gebracht wird. Ein unmittelbares Bild für das Wesenhafte des Klangätherischen ist dem alten Inder wie dem Dichter Strindberg jenes Ohrmuschelgeräusch ...

An die *Musik der Wogen*, wie Strindberg es nennt, an die Musik des Meeresrauschens erinnert uns das Tönen der Meermuschel, die in ihrem Bau der Ohrmuschel gleicht. Und in der Meeresgrotte «Indras Ohr», die in ihrem Bau selbst wieder der Meermuschel (Meerschnecke), der Ohrmuschel («Schnecke» des Ohres) verglichen wird, ertönt mit der Musik der Wogen die *Musik der Winde*, die wir als das Bild des sekundären, des Luftelementes der Musik nahmen, so wie die Musik der Wogen als das Bild des primären, des klangätherischen Elementes der Musik uns erscheinen konnte. Und wir erinnern uns, wie wir mit diesem sekundären, diesem Luftelemente der Musik das Element des Seelischen, der Sehnsucht, des Schmerzes, der Klage verbunden fanden. Das kommt nun wiederum großartig in Stringbergs *Traumspiel* zum Ausdruck in der Art, wie er nun die *Klage der Winde* in diese große Meeresgrotte, Meerschnecke, Meermuschel hereinertönen lässt (wir führen die zweite der Strophen an):

«Wir Winde, wir Kinder der Luft,
wir tragen der Menschen Klagen.
Du hörst uns im Herbst
Im Schornstein,
im Ofenrohr,
durch den Fensterspalt,
wenn draußen der Regen
auf die Dächer niederweint;
du hörst uns im Winter
im schneeigen Wald;
auf dem wild wogenden Meer
hörst du in Segel und Tau
Stöhnen und Wimmern...
Das sind wir, die Winde,
die Kinder der Luft.
In den Herzen der Menschen,
die wir durchzogen,
lernten wir diese Töne der Qual...
Am Lager des Kranken,
auf blutiger Walstatt;
am bangsten doch klang uns
vom Bettchen der Kleinen
das Klagen und Schreien
aus Angst vor dem Leben.
Das sind wir, die Winde,
wir weinen und winseln:
Wehe, wehe, wehe!»

So ausdrucksvoll lässt Strindberg den Sturmwind vom Leiden des Irdischen, vom Schmerz und Weh der Erde erzählen. Er lässt uns empfinden, wie in dem, was in dem Luftelement sein Dasein hat – und das trifft auch alles Musikalische – der allem Irdischen beigemischte Schmerz seinen Ausdruck sucht.

Im Anschluss an die oben angeführte Klage der Winde folgt im *Traumspiel* die von Beckh nicht zitierte «Musik der Wogen»:
«Die Tochter [zum Dichter]: Sei still! Die Wogen singen.
Spricht zu leiser Musik:
Das sind wir, die Wogen,
wir wiegen die Winde zur Ruh!
Grüne Wiegen sind wir,
netzend und züngelnd
gleichen wir Flammen,
feuchten Flammen;
brennend und kühlend,
badend und spülend,
zeugend, empfangend.
Wir, wir Wogen
Wir wiegen die Winde
Zur Ruh!»

Indras Tochter, die aus reineren Daseinssphären in dieses Irdisch-Menschliche herabgestiegen ist, nimmt teil an allen diesen Schmerzen des Irdisch-Menschlichen. So sehr nimmt sie Anteil daran, dass sie sich ihren eigenen Ursprungswelten wie entrissen fühlt, dass sie den inneren Zugang dorthin nicht mehr findet, dass sie sich ganz

ins Irdische niedergezogen, an die Erdenelemente gefesselt fühlt: «Meine Gedanken haben das Fliegen verlernt; Lehm an den Schwingen, Kot an den Füßen ... und ich selbst (*erhebt die Arme*) – ich sinke, ich sinke! ... Hilf mir, Vater, Himmelsgott! (*Schweigen*). Ich höre seine Antwort nicht mehr! *Der Äther trägt den Hauch seines Mundes nicht zu den Gewinden meiner Ohren ... Der Silberfaden ist zerrissen ... Weh mir, ich bin an die Erde gebunden!*»

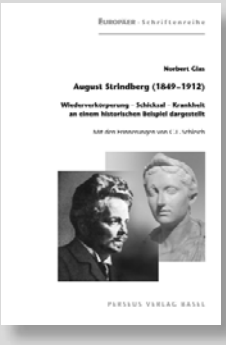
Ganz unmittelbar ist in diesen Worten wieder ein Geheimnis des Musikalischen, ist das *Geheimnis der beiden Elemente des Musikalischen* ausgesprochen. Der «Silberfaden» ist die geheime ätherische Verbindung, die vom Sinnlichen, vom Erdenelement der Musik zum Übersinnlichen, zum Kosmischen, zum Sternenelemente der Musik führt. Schon in der alten indischen Esoterik des Atharvaveda finden wir ähnliche Bilder. Diesen «Silberfaden» wieder zu finden, ist Aufgabe des geistigen Erkenntniswegs. Auch der Musiker von heute wird seiner bedürfen, wenn er in die höheren, in die kosmischen Gebiete, in die Sternengebiete der Musik, in das eigentliche Zukunftsgebiet des musikalischen Schaffens den Eingang finden will ...

Noch manches ist in Strindbergs *Traumspiel* hineingeheimnisst, was gerade vom Musikalischen spricht: Die Boje, die man auf dem immer stürmischer werdenden Meer schwimmen sieht, trägt die Form von Lunge und Kehlkopf ... das Bild des Seesturmes, das wir aus dem Evangelium, das wir im Musikalischen aus *Tristan und Isolde* kennen, steigt vor uns auf, mit ihm das Bild des über die Wogen wandelnden Christus, das die Menschen, in denen «der Silberfaden gerissen ist», doch nur wieder in schreiende Angst versetzt ... «Wind» und «Woge», deren symbolische Bedeutung auch für die Probleme der Musik wir zu erkennen versuchten, finden in diesem Bilde des über die Wogen Wandelnden eine höhere Synthese, die uns ahnen lässt, in welcher Richtung die großen Zukunftsprobleme des musikalischen Schaffens einmal gefunden werden können ...

Die «Klage der Winde» in Strindbergs *Traumspiel*, sie kann uns an vieles erinnern, dem wir im Musikalischen schon begegnet sind... Das «Stöhnen und Wimmern in Segel und Tau auf dem wild wogenden Meer» kann uns wie die Musik des *Fliegenden Holländer* klingen. Zum *Traumspiel* selbst gibt es eine melodramatisch begleitende Musik von [Emil Nikolaus] Reznicek, die bei Bühnenaufführungen gerne verwendet wird. Gerade die musikalische Begleitung der «Klage der Winde» ist da sehr ausdrucksvoll, trifft sehr den Ton, auf den das Ganze innerlich wirklich abgestimmt ist. Aber es will uns scheinen, als wären wir dieser «Stimmung» schon einmal begegnet, in jenem Präludium von Chopin, das, seiner Vorzeichnung (oder Nicht-Vorzeichnung) nach in A-moll stehend, in Wirklichkeit jenen eigenartigen, fast atonalen Charakter hat, besonders an jener Stelle, wo Durterz und Mollterz so charakteristisch alternieren. Und das ist auch die Stelle, die uns am meisten an Rezniceks Musik zur «Klage der Winde» erinnern kann. Es war davon die Rede, wie dieses, für alle möglichen Probleme des Musikalischen so aufschlussreiche Präludium von Chopin einen historischen Zusammenhang hat mit dem dumpfen Klang von Trauerglocken, den die Lüfte weithin tragen ... Den Zusammenklang menschlichen Seelenschmerzes mit dem, was im Luftelemente lebt und webt, ließ uns ja gerade Chopins Musik deutlich erleben. Und Strindbergs *Traumspiel* zeigt uns in dichterischen Bildern, aber eindrucksvoll deutlich in der «Musik der Winde», in der «Klage der Winde» das irdische Element der Musik als ihr Element des Schmerzes, der Sehnsucht, der Leidenschaft, in der «Musik der Wogen», besonders da, wo sie aus der Meermuschel geheimnisvoll widertönt, ihr überirdisches, ihr kosmisches Element, das schöpferische Weben im Klangätherischen...

Hermann Beckh

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Norbert Glas:

August Strindberg 1849–1912

Wiederverkörperung – Schicksal – Krankheit – an einem historischen Beispiel dargestellt

Mit den Erinnerungen von C. L. Schleich

In den Jahren 1911 und 1923 – 24 hat Rudolf Steiner besondere Individualitäten aus seiner Forschung dargestellt, um an ihnen die Tatsachen der wiederholten Erdenleben klarzumachen.
So enthüllte er in einem der Dornacher Vorträge, am 7. September 1924 unter anderem den tiefen Schicksalshintergrund des Dichters und Schriftstellers Johan August Strindberg. Es kann sich hier nicht darum handeln, eine umfangreiche Biographie dieses Mannes zu geben, deren es ja heute genug gibt. Aber viele Tatsachen seines Lebens erhalten erst dann einen Sinn, wenn sie unter dem Gesichtspunkte dreier vergangener Erdenleben betrachtet werden. Ohne einen solchen Rückblick muss vieles in Strindbergs Leben rätselhaft bleiben.

(Aus der Einleitung von Norbert Glas)

Europäer-Schriftenreihe, brosch., 212 S., Fr. 26.– / € 16.–
ISBN 3-907564-46-4

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Schubert und Brahms in ungewöhnlicher Umgebung

Ein Hinweis auf das junge Camille-Quartett

Am 8. September dieses Jahres fand ein ungewöhnliches Konzert statt. Das junge Camillequartett aus Basel spielte Schuberts Streichquartett in d-Moll, «Der Tod und das Mädchen», und nach einer Pause folgte das Streichquartett in a-Moll von Johannes Brahms. Die Aufführung dieser Quartette ist gewiss nichts Außergewöhnliches. Aber dass sie am Rande eines Friedhofs aufgeführt werden, ist wohl eher ungewöhnlich. An einem Waldrand, hoch über dem Hörnli-Friedhof in Riehen, bei einsetzendem Sonnenuntergang, mit Blick auf die in leichtem Dunst liegende Stadt Basel und das verhüllte Rheinknie, ertönten um 19.00 die ersten Klänge Schuberts. Es war ein unheimlich-schöner Augenblick. Die Frische und zugleich Innigkeit der Interpretation und das perfekte Zusammenspiel des jungen Quartetts rührten zweifellos an das Herz jedes einzelnen der wenigen Zuhörer, die sich hergewagt hatten. Es lag eine unwirkliche Atmosphäre über Szenerie und Spiel – vielleicht besser: eine fast überirdische Atmosphäre, passend zum ausklingenden Sommer wie zu den Moll-Kompositionen.

Aus Anlass dieses unwiederholbaren Konzertes stellten wir der Quartett-Gründerin Kristina Camille ein paar Fragen:

E: Frau Camille, wann wurde das Quartett, das Ihren Namen trägt, ins Leben gerufen?

CK: Das Quartett wurde zusammen mit der Cellistin Giulia Ajmone-Marsan am Anfang dieses Jahres von mir gegründet.

E: Wo haben Sie Ihre musikalische Ausbildung gehabt?

CK: Ich habe in England studiert, in einer Musikschule eines Internates, später an der Guildhall School in London. Dann studierte ich in Basel weiter. Seit meinem zehnten Altersjahr wollte ich Quartette spielen.

E: Was haben Sie für eine Vision für dieses junge Quartett?

CK: Wenn man Quartette spielt, dann weil man das entsprechende Repertoire liebt. Es ist keine Frage von Geld oder Renommee – das ist ja mehr Glückssache, eine Frage der richtigen Kontakte etc. Da spielt man gelegentlich auch vor einem ganz kleinen Publikum. Das ist aber nicht wichtig. Was wichtig ist, ist dass wir uns als Quartett wie auch als einzelne Musiker entwickeln.

E: Haben Sie die beiden Quartette vom 8. September lange geübt?

Camille-Quartett aus Basel

CK: Wir haben gewissermaßen «lateral» geübt, indem wir während der letzten acht Monate drei verschiedene Programme einübten, also nicht ausschließlich das vom 8. September; zudem lernt man sehr viel auf der Bühne selbst; wie die anderen spielen und wie man selbst reagiert. Im Übrigen machen wir seit August ein Studium mit Karoly Schranz, einem Mitglied des Takacs Quartetts.

E: Ein weltberühmtes Quartett! – Nochmals kurz zurück zum Konzert vom 8. September: Wie wichtig ist eine solche Umgebung für das Spiel?

CK: Das spielt schon eine Rolle, aber während des Spiels konzentriert man sich natürlich auf das, was man tut. Ich bemerke auch erst nachher, wie viele Menschen da waren. Aber man nimmt natürlich vorher schon die Stimmung wahr. Draußen zu spielen ist nie leicht, es fehlt einem die Holz-Akustik. Es geht natürlich einiges verloren. Aber die Menschen im Publikum fanden es extrem schön, auch wegen der ungewöhnlichen Kombination, mit Sonnenuntergang usw.

E: Wie kam es zur Wahl der Kompositionen?

KC: Es war ein Auftragskonzert. Wir wurden darum gebeten, diesen Schubert zu spielen. Den Brahms haben wir dann selbst dazu gewählt.

E: Nächste Vorhaben und Aufführungen?

KC: Im Moment ist nichts geplant. Wir hatten einen intensiven Anfang mit mehreren Tourneen. Jetzt üben wir verschiedene Repertoires ein.

E: Dann werden wir uns überraschen lassen!

(Die Fragen wurden von Th. Meyer gestellt.)
Webseite: www.camillequartett.com

Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium

Der Impuls zur Erneuerung des Christentums, der sich im Laufe des 20. Jahrhunderts für viele Menschen aus der Anthroposophie Rudolf Steiners herausgebildet hat, birgt ungeahnte Möglichkeiten des religiösen und kulturellen Lebens, die in der Zukunft entfaltet werden können. Manches hat sich schon früh angekündigt, ohne gleich in seiner Tragweite erkannt zu werden. Hierzu kann die Kosmologie des Christentums gerechnet werden, die mit dem Wandeln des Christus Jesus auf der Erde durch die zwölf Tierkreiszeichen verbunden ist. Wie eine in das Erdendasein eingeschriebene, durch die zwölf Tierkreiszeichen führende Sonnenbahn stellte Hermann Beckh die Wege des Christus Jesus in Schriften dar, die heute fast gänzlich in Vergessenheit geraten sind, die aber schon Anfang des letzten Jahrhunderts wie ein Frühlicht vor Tagesanbruch erschienen und heute vielleicht auf die Stunde ihres Sonnenaufgangs harren.

Die spirituelle Wirklichkeit der christlichen Kosmologie

Hermann Beckh (4. 5. 1875 – 1. 3. 1937) war durch sein Leben in der Anthroposophie[1] und durch seine Kenntnisse altindischer, altpersischer und anderer Sprachen und deren Mythen in der Lage, das Leben des Christus Jesus als eine im Erdensein vollzogene, kosmisch impulsierte Wanderung – durch Ereignisse mit den Qualitäten des Tierkreises – zu erkennen. In zwei Schriften hat er diese Geheimnisse in Bezug auf das Markus-Evangelium (1928) und das Johannes-Evangelium (1930) dargestellt.[2] Die grundlegenden Entdeckungen sind in dem Werk: *Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium* niedergelegt.

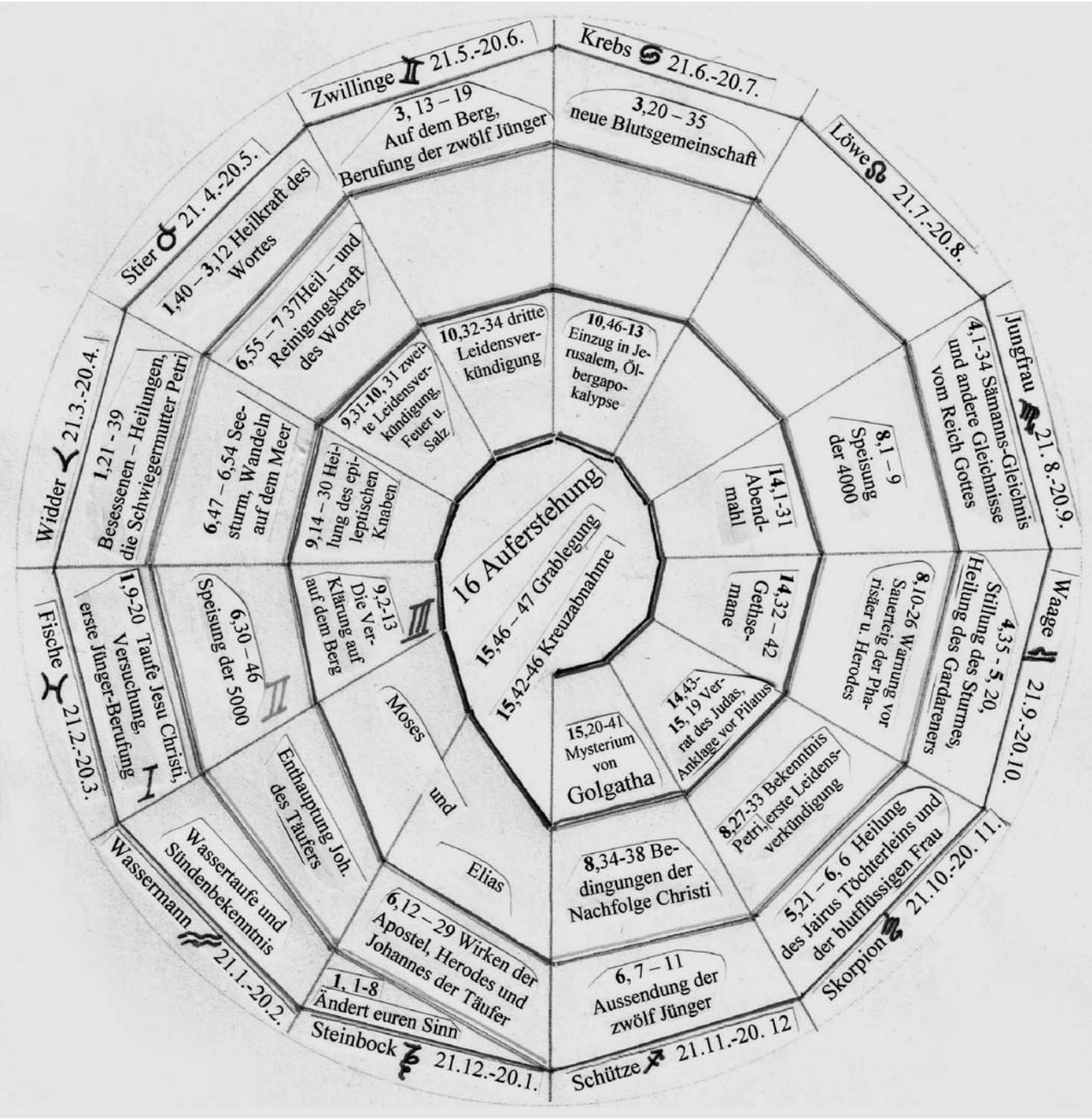
Einleitend bemerkt er, «dass in der Erzählung des Markus-Evangeliums ein mit dem Durchgang der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen irgendwie in Beziehung stehender kosmischer Rhythmus gefunden werden kann, diese Tatsache ist zuerst von einer aller Geistesforschung, Anthroposophie und Theosophie ganz fernstehenden theologischen Forschungsrichtung gesehen worden.[3] Sternentatsachen, so meinte man, Himmelsvorgänge und Himmelskonstellationen seien im Evangelium beschrieben. Ein Sonnenleben, so fand man, nicht ein Erdenleben wird vom Evangelisten (Markus) erzählt. Im Wesen einer solchen ‹astralmythologischen› Forschung liegt es, dass sie die Tatsachen … nicht in dem Sinne ernst nehmen kann, dass sie irgend etwas von einer Christus-Wirklichkeit darin finden könnte.»[4] Hernach weist Beckh auf Rudolf Steiners Werk «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit», in dem die anthroposophischen Erkenntnisse dieser christologischen Kosmologie geschildert werden, auf die seine eigenen Forschungen gegründet sind.

Die zentrale Erkenntnis zu dieser Kosmologie wird da u. a. mit folgenden Worten ausgesprochen: «Während Jesus von Nazareth als Christus Jesus in den letzten drei Jahren seines Lebens vom dreißigsten bis zum dreiunddreißigsten Jahre in Palästina auf Erden wandelte, wirkte fortwährend die ganze kosmische Christuswesenheit in ihn herein. Immer stand der Christus unter dem Einfluss des ganzen Kosmos, er machte keinen Schritt, ohne dass die kosmischen Kräfte in ihn hereinwirkten. Was hier bei dem Jesus von Nazareth sich abspielte, war ein fortwährendes Verwirklichen des Horoskopes; denn in jedem Moment geschah das, was sonst nur bei der Geburt des Menschen geschieht. Das konnte nur dadurch so sein, dass der ganze Leib des nathanischen Jesus beeinflussbar geblieben war gegenüber der Gesamtheit der unsere Erde lenkenden Kräfte der kosmisch-geistigen Hierarchien. Wenn so der ganze Geist des Kosmos in den Christus Jesus hereinwirkte, wer ging dann zum Beispiel nach Kapernaum oder sonstwo hin? Was da als ein Wesen auf der Erde wandelte, das sah allerdings wie ein anderer Mensch aus. Die wirksamen Kräfte darin aber waren die kosmischen Kräfte, die von Sonnen und Sternen kamen; sie dirigierten den Leib. Und je nach der Gesamtwesenheit der Welt, mit welcher die Erde zusammenhängt, geschah das, was der Christus Jesus tat. Daher ist so oft die Sternkonstellation für die Taten des Christus Jesus in den Evangelien leise angedeutet …»[5] Hier weist Steiner auf die Tageszeiten wie Abend und Morgen sowie auf die Stunden des Tageslaufes hin, die als «zehnte Stunde», «sechste Stunde» usw. immer wieder in den Evangelien angegeben werden. Das entspricht der Tatsache, dass die Sonne im Verlauf eines Tages den ganzen Tierkreis durchwandert und in diesem Sinne direkt auf den Wandel Christi auf Erden deutet.

So wie der Tageslauf, kommt gleichzeitig, in einem übergeordneten Rhythmus, auch der Jahreslauf für das Durchwandern der Sonne durch den Tierkreis und den Wandel Christi auf Erden in Betracht. Diesen Jahreslauf, der von Monat zu Monat im Sinne der Tierkreiszeichen voranschreitet, hat, wie gesagt, Hermann Beck in dem Werk «Der kosmische Rhythmus im Markus-

Evangelium» dargestellt. In diesem Evangelium erkennt er einen Weg, der im Zeichen des Steinbocks beginnt und dann durch das Zeichen des Wassermanns, der Fische, des Widders, des Stieres, der Zwillinge, des Löwen, der Jungfrau, der Waage, des Skorpions und des Schützen als erste Runde hindurch geht. Dann folgen eine zweite und danach eine dritte Runde durch den Tierkreis. Dadurch wird, wie Beckh sagt, «das heute noch von manchen für eine ‹schlichte Erbauungsschrift› gehaltene Markus-Evangelium … zum einzigartigen Panorama eines gewaltigen Geistgeschehens, dessen Bilder in einer erschütternden, zu immer größeren Höhepunkten emporstrebenden Dramatik an uns vorüberziehen. Tatsachen eines in die Tiefen des christlichen Mysteriums führenden Geistesweges werden in diesen Bildern offenbar.» Dieser Geistesweg kann in Form von drei Kreisen vorgestellt werden, die von außen nach innen führend, durch die sechzehn Kapitel des Markus-Evangeliums wie ein roter Faden hindurchgehen.

Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium nach Hermann Beckh, dargestellt als drei Runden einer Tierkreis-Spirale. Jede Runde beginnt im Steinbock. Das Christusleben selber beginnt aber erst im Zeichen der Fische. Von den einzelnen Tierkreis-Gesten sind nur Stichworte angegeben.



Das Wesen des kosmischen Rhythmus

Um das Wesen des im Markus-Evangelium enthaltenen (...) kosmischen Rhythmus zu verstehen, ist es nicht notwendig, sogleich zum Sternhimmel aufzuschauen, in einseitiger Weise nur an Sternentatsachen und Sternkonstellationen dabei zu denken. In diesem Punkte gerade kann diese Darstellung einer (...) theologisch-astralmythologischen Richtung, die bei der Betrachtung der einzelnen Evangelien-Abschnitte fortwährend auf alle möglichen Details der Sternkarte Bezug nimmt, nicht folgen. Sie kann die oftmals sehr äußerliche Art, wie da in gewissen Schriften (von denen *Das Markus-Evangelium* von Arthur Drews am berühmtesten geworden ist) sozusagen alle möglichen Punkte der Evangelien-Erzählung über die Sternkarte hin verteilt werden, nicht mitmachen. Es soll damit keineswegs von vornherein in Abrede gestellt werden, ob es nicht in der Zukunft vielleicht auch einer wirklich spirituellen Betrachtung einmal noch gelingen könnte, solche weitergehende «Sternentatsachen» in der Evangelienerzählung aufzufinden. Bis heute aber ist eine wirklich spirituelle Darstellung der fraglichen Tatsachen weder gefunden noch gegeben worden. Und die gegenwärtige Darstellung wird sich zunächst und im wesentlichen darauf beschränken, den zum Gang der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen in Beziehung stehenden Evangelien-Rhythmus, diesen aber nicht in der äußerlichen Art gewisser astralmythologischer Schriften, sondern in einem mehr geistigen Sinne aufzuzeigen.
Der hier gemeinte, in der Erzählung des Markus-Evangeliums enthaltene «kosmische Rhythmus» ist eine geistige Tatsache, die in dem jährlichen Gang der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen nur gleichsam ihr äußeres Abbild in der «Himmelsschrift» hat. (Über das Wesen einer solchen in Natur- und Himmelstatsachen enthaltenen «großen Chiffre-Schrift» findet man schöne Sätze im Eingang der dichterischen Prosaschrift «Die Lehrlinge zu Sais» des Novalis). Der geistigen Tatsache des kosmischen Rhythmus können wir uns im eigenen Leben wie im Miterleben des Jahreslaufes, in der Betrachtung der Menschengestalt und des geistigen Menschenwesens wie des Wesens der Töne und Tonarten unmittelbar bewusst werden. Auch dieses kann (wie in der Schrift «Das geistige Wesen der Tonart» zu zeigen versucht wurde) wie eine Parallele desjenigen empfunden werden, was im Jahreslauf und Jahresrhythmus sich offenbart. Und dieser Rhythmus hat wiederum sein kleines Abbild in demjenigen des Tageslaufes, so wie er im «platonischen Weltenjahr», in der rückläufigen Verschiebung des Frühlingspunktes durch alle zwölf Tierkreiszeichen im Laufe von 25 920 Jahren, sein größeres kosmisches Gegenbild hat. Erst wenn wir in der Verschiedenheit der in Betracht kommenden Offenbarungsgebiete das Gemeinsame auffinden, dringen wir tiefer in das geistige Wesen des hier gemeinten kosmischen Rhythmus ein.

Aus: *Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium*, Kapitel «Das Wesen des kosmischen Rhythmus».

Einige Hinweise mögen erläutern, wie sich der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium durch die Tierkreiszeichen anbahnt.

Johannes der Täufer im Zeichen von Steinbock und Wassermann

Der Anfang des Markus-Evangeliums – gemäß Beckh im Zeichen des Steinbocks – beginnt mit dem Ruf Johannes des Täufers: «Ändert euren Sinn». Johannes hat sich in die Einsamkeit der Wüste zurückgezogen und ernährt sich von wildem Honig und Heuschrecken. Als Indologe erkennt Beckh die Wüste, in der Johannes der Täufer predigt, nicht nur als geographische Angabe, sondern macht geltend, dass man «in alten Zeiten … das Tierkreiszeichen des Steinbocks die *himmlische Wüste* genannt» hat und der «wilde Honig» als ein «*Honig der himmlischen Wildnis*, Lebensäther der Sterne» bedeutet, den die Inder «*himmlischen Soma*» nannten. Zum Beispiel wurde «dem noch im Mutterleibe weilenden Buddhakind – so kommentiert Beckh weiter – von Göttern in einer Schale von Beryll ein *kosmischer Honigtropfen* als Atzung gereicht». Damit ist auf kosmische Kräfte im Zeichen des Steinbocks gedeutet, die auch bei der Inkarnation des Menschen wirksam sind. Dazu kommt, dass auch die Geburt des Weihnachtskindes, die Markus ja nicht beschreibt, ebenfalls im Zeichen des Steinbocks steht, das die Zeit vom 21. Dezember bis zum 20. Januar umschließt. Johannes der Täufer hingegen deutet in diesem Zeichen nun eben nicht auf die Geburt des physischen Leibes aus der Geistwelt, sondern auf die Erhebung zu dem geistigen Ursprung der Geburt, auf die «himmlische Wüste» im Zeichen des Steinbocks.

Auf das Zeichen ‹Steinbock› folgt das des Wassermanns, mit der Wassertaufe. Die Wassertaufe bewirkt zunächst eine geistig-seelische Lockerung, die dem Menschen das Bekennen seiner Sünden ermöglicht. Zweifellos ist damit nicht nur ein Bekennen einzelner Vergehen gemeint, sondern das Gewahrwerden des menschheitlichen Falles in die Sünde, des in der Genesis geschilderten Sündenfalls. Durch das Gewahrwerden dieses Umstandes wird dem Menschen bewusst, dass er sich in einem Zustand befindet, in dem er von der göttlich-geistigen Welt abgesondert ist. Diese Sonderung ist die eigentliche Sünde, die uns erst unsere Erlösungsbedürftigkeit bewusst macht und von innen heraus auf Christus als Erlöser und Heiland hoffend hinschauen lässt. Wassertaufe und Sündenbekenntnis stehen beide im Zeichen des Wassermanns und gehören zusammen.

Vom Wirken Christi im Zeichen der Fische

Auf den Wassermann folgt das Tierkreiszeichen ‹Fische›. In diesem Zeichen ereignet sich die von Johannes dem Täufer vollzogene Taufe Jesu im Jordan. Die ‹Fische› selber sind das Zeichen der Sonnenkräfte des Christus, die sich jetzt mit der Erde und der Menschheit verbinden. Hiermit beginnt die Inkarnation Christi als kosmische Tatsache, die sich dann im Laufe der drei Jahre vollenden wird. Das erste Jahr des Christus-Lebens geht nach dem Tierkreiszeichen der Fische durch Widder, Stier, Zwillinge, Krebs (der Löwe wird gemäß Beckh im Markus-Evangelium ausgespart), Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock und Wassermann. Dann beginnt das zweite Jahr von Christi Erdenwandel wiederum im Tierkreiszeichen der Fische. Die zweite Runde – beginnend im Zeichen der Fische, fängt mit der «Speisung der Fünftausend» an.

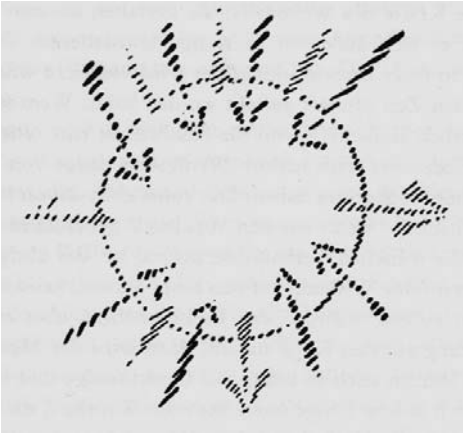
Voran geht die Enthauptung von Johannes dem Täufer. Dadurch sind viele Menschen, und zwar jene «fünftausend», wie es heißt, ohne «Hirten», deren sich nun Christus annimmt, ihnen predigt und sie am Abend speist. Er nimmt fünf Brote und zwei Fische, dankt mit zum Himmel erhobenem Blick und gibt sie den Jüngern, die sie an die Menschen verteilen, die sich inzwischen in kleinen Gruppen lagerten. Am Ende der Speisung sind alle satt geworden, und immer noch werden von den übrigbleibenden Brocken zwölf Körbe voll aufgelesen.

Hier ist wichtig, dass es zu jedem Tierkreiszeichen ein Gegenzeichen gibt. Die Verbindung von Zeichen und Gegenzeichen ist immer in der einen oder anderen Weise wirksam. Den Fischen gegenüber steht das Zeichen der «Jungfrau» (siehe Zeichnung). Während die Speisung der Fünftausend im Zeichen der Fische steht, steht eine zweite Speisung, von der die Evangelien berichten, die für viertausend Menschen erfolgt, im Tierkreiszeichen der Jungfrau. Gerade bei den zwei Speisungswundern fällt der Zusammenhang von «Fischen» und «Jungfrau» als Zeichen und Gegenzeichen unmittelbar auf. Dazu kommt, dass Brot und Korn nicht nur in den beiden Speisungswundern, sondern auch in dem Sämannsgleichnis und dem Abendmahl, die ebenfalls im Zeichen der Jungfrau wie in einer Linie liegen, aufeinander bezogen sind.

Die Substanzen, die bei der Speisung der Fünftausend angeführt werden, deuten mit fünf Broten, zwei Fischen und zwölf Körben auf weitere Zusammenhänge mit den Tierkreiszeichen, wovon nur angedeutet sei, dass die Zahl «zwölf» auf die Ganzheit der zwölf Tierkreiszeichen hinweist.

Ein- und ausstrahlende kosmische Kräfte

Die zwölf Körbe in dem Speisungsgeschehen, die zuletzt gleichermaßen «voll» sind, deuten in der Weise auf die kosmischen Kräfte, dass sie unabhängig von der Differenzierung in zwölf qualitativ verschiedene Abschnitte des Tierkreises etwas grundlegend Gleiches beinhalten. Ebenso allgemein strömt fortwährend aus allen Richtungen des Sternenkosmos eine geistige Grund-Substanz auf die Erde, die das menschliche Leben mit dem Geistkosmos kontinuierlich verbindet. Rudolf Steiner schildert: «… Dasjenige, was den Vermittler abgibt zwischen dem geistigen Weltall – denn das Weltall ist mit Geist und Geistern erfüllt – und der Erde, wo wir wohnen, das ist nicht Ruhe; da strömt fortwährend eine feine Substanz, die man nicht im chemischen Laboratorium erzeugen kann, weil sie nicht zu den chemischen Elementen gehört. Diese feine Substanz strömt fortwährend aus dem weiten Weltenall auf die Erde ein. So dass, wenn man das schematisch zeichnen will, man so sagen kann: Wenn hier die Erde ist im Weltenraume (siehe Zeichnung), so strömt fortwährend von allen Seiten auf die Erde Weltenmaterie ein, eine feine Weltensubstanz (Pfeile einwärts); diese feine Substanz dringt sogar etwas unter die Erde hinein. So dass fortwährend dies da ist: Aus dem ganzen Weltenraume senkt sich Substanz gegen die Erde hinein. Es ist eigentlich nicht physische Substanz, es ist nicht ein chemisches Element, es ist etwas Geistiges, aber es ist wirkliche aurische Substanz, die sich bis unter den Boden der Erde hineinzieht. In dieser Substanz liegen die Kräfte, die wir benützen, wenn wir aus der geistigen Welt heruntergehen auf die Erde, um in einem physischen Menschenleib Platz zu finden.



Nun ist es bedeutsam, dass diese Substanz, welche zur Erde strömt und von der Erde wieder fortströmt, dass diese Substanz, wenn sie fortströmt von den Menschen, wenn sie sterben, benützt wird, um wiederum die Kräfte zu finden, in die geistige Welt hineinzukommen. Die-

se Materie, die ich hier im Zuzuge zur Erde einwärts angedeutet habe, die geht bis zu einer gewissen Tiefe in den Erdboden hinein, strömt dann wiederum fort (siehe Pfeile nach auswärts); so dass man fortwährend wahrnehmen kann eine Art Einatmen von Äther oder aurischer Substanz in die Erde, und wieder ein Ausatmen.

Es ist dieses eine Beobachtung, die man nicht so leicht machen kann. Aber wenn man sie einmal gemacht hat, wenn man einmal darauf gekommen ist, daß die Erde eigentlich fortwährend geistige Substanz einatmet und ausatmet, dann weiß man sie auf alle Verhältnisse und vor allen Dingen so auf das menschliche Leben anzuwenden, wie ich es jetzt gesagt habe. Also mit dem, was ich hier in der Zeichnung mit Pfeilen einwärts angedeutet habe, kommen wir herein in unsere Leiblichkeit; mit dem, was ich mit Pfeilen auswärts angedeutet habe, kommen wir wiederum heraus im Tode.[6] Diese Geistigkeit lebt während des ganzen Erdenlebens im Menschen. Sie ist der Träger der mannigfaltigen Differenzierungen durch die einzelnen Tierkreiszeichen und Planeten, deren Qualitäten sie dem Menschen zugänglich macht, womit sie ihn geistig gewissermaßen ernährt.

Alte und neue Einrichtungen geistiger Ernährung

Von geistiger Ernährung wird schon in alten Zeiten der Menschheit berichtet, zum Beispiel auch im Alten Testament. Als Moses die Israeliten aus Ägypten durch die Wüste in das Land Kanaan führt und keine Nahrung und kein Wasser vorhanden ist, sodass die Menschen von Hunger und Durst bedroht werden, erbittet Moses von Gott Hilfe. Zuerst kommt vom Himmel ein «Brot», Mannah genannt, das wie vom Tau auf die Erde getragen, jeden Morgen aufgelesen werden kann und die Menschen während der Wüstenwanderung ernährt. Es ist eine geistige Substanz, die ausdrücklich vom Himmel kommt, das heißt aus dem Kosmos, und damit in der von oben nach unten gehenden Strömung erscheint. Dann wird den Israeliten zum Löschen ihres Durstes ein Felsenquell eröffnet. Hierfür schlägt Moses auf Geheiß Gottes mit seinem Stab an einen Felsen, aus dem alsbald das Wasser hervorströmt. Selbstverständlich kann kein physisches Wasser aus einem Felsen hervorkommen. Aber jene ätherischen Kräfte, die erst von oben einströmen, etwas in die Erde eindringen und dann wie eine Quelle wieder nach oben dringen, können im Bild dieses Felsenquells erkannt werden. So erscheinen das Mannah und der Felsenquell als Bilder der ein- und ausstrahlenden Kräfte, die in der «Wüste» als geistige Nahrungssubstanzen empfangen werden.

Was den alten Israeliten durch Moses zuteil wurde, hat Paulus direkt mit der Wesenheit des Christus verbunden. Im ersten Brief an die Korinther schreibt er: Ich will euch, liebe Brüder, nicht darüber in Unwissenheit lassen, was es heißt, dass unsere Väter alle … die gleiche geistige Speise gegessen haben und den gleichen geistigen Trunk getrunken haben. Denn sie tranken aus dem geistigen Felsen, der ihren Weg begleitete, und dieser Fels war der Christus (1. Kor. 10, 1–4). Paulus deutet damit an, dass die christliche Kosmologie bereits in der vorchristlichen Zeit wirksam war.

Im Urchristentum selber gibt es sodann die religiöse Sitte des Brot-Brechens, bei der sich die Menschen im Angedenken Christi in ihren Häusern versammeln. Hier wird wohl ebenfalls eine Vergegenwärtigung des kosmischen Christentums erlebt, worauf auch Bilder aus den Katakomben und anderen Versammlungs- und Gebetsräumen des Urchristentums hinweisen.

Auch heute ist die geistige «Ernährung» durch die christliche Kosmologie möglich. Im Anschauen der Tierkreis-Gesten des Evangeliums kann eine geistige Empfänglichkeit für die kosmischen Kräfte entstehen. Beckh hat als methodischen Hinweis auf ein innerliches Anschauen und Bewegen dieser Tierkreis-Gesten des Evangeliums hingewiesen, indem wir – «genau wie im Erleben irgendeines anderen großen Dramas, einfach jene Bilder (des Evangeliums) auf uns wirken lassen, *dass wir sie erlebend in uns denken*. Dann werden sich bei genügender innerer Hingabe von selbst, beim einen früher, beim andern später, innere Spürorgane der Seele entwickeln, deren Regung ihm dann schon sagen wird, ob und inwieweit eine geistige Wirklichkeit hinter jenen Bildern steht, und von welcher Art und Beschaffenheit diese Wirklichkeit ist.» In diesem Sinne kann die Beschäftigung mit dem kosmischen Rhythmus im Markus-Evangelium zur geistigen Erfahrung als einer geistigen Ernährung werden, wofür Gemeinschaftszusammenhänge nötig sind.

Imanuel Klotz

---

1 Hermann Beckh war auch Priester in der Christengemeinschaft

2 Hermann Beckh, *Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium*, Basel 1928 und *Der kosmische Rhythmus im Johannesevangelium*, Basel 1930.

3 Es knüpft sich diese Forschungsrichtung vor allem an die Namen Erbt, Drews, Jensen, Njemojewski.

4 Beckh, *Der kosmische Rhythmus*, S. 7.

5 Rudolf Steiner, *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*, Dornach 1963, GA 15, Seite 76 f

6 Rudolf Steiner, *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse*, Vortrag vom 13. Januar 1918, GA 180

«Mit Weihnachten wachsen»

Zum hundertsten Todestag von Paula Modersohn-Becker **Teil 1**

Sie gehört zu den großen Vorreitern der modernen Malerei: Paula Modersohn-Becker (1876–1907). Die Worpsweder Künstlerin starb mit 31 Jahren; ihr künstlerischer Werdegang ist auf nur zehn Jahre verdichtet – ein Grund, warum sie von ihren Biographen immer wieder als «Frühvollendete» bezeichnet wurde. Den besonderen kunsthistorischen Stellenwert ihrer Malerei zu würdigen, ist das Anliegen zweier Ausstellungen in Bremen, die noch bis 24. Februar 2008 zu sehen sind: Die Bremer Kunsthalle konzentriert sich auf Berührungspunkte mit berühmten Künstlern in Paris um 1900, und das Paula Modersohn-Becker-Museum vergleicht einige ihrer Portraits mit antiken Mumienportraits aus dem 1. bis 4. Jh. n. Chr.

Vollendung eines kurzen intensiven Lebens

«Wie kann man das Leben verstehen, wenn man es nicht auffasste als das Arbeiten jedes einzelnen am Geiste, man kann wohl sagen, am heiligen Geiste.»[1] schrieb Paula Modersohn-Becker knapp ein Jahr vor ihrem Tod. Die Art, wie die Künstlerin vor 100 Jahren – am 20. November 1907 – aus dem Leben schied, erweist sich als würdiger Abschluss ihres reichen kurzen Daseins:

Ungefähr drei Wochen, nachdem sie ihr Kind zur Welt gebracht hatte, durfte sie mit ärztlicher Erlaubnis vom Wochenbett aufstehen. Sie bereitete sich feierlich auf dieses Ereignis vor, ließ sich einen Spiegel ans Fußende ihres Bettes stellen, kämmte ihr rotbraunes Haar, flocht es, steckte es hoch, dass es aussah wie eine Krone und schmückte sich mit Rosen. In Begleitung ihres Mannes und ihres Bruders ging sie ins Wohnzimmer, wo unzählige Kerzen brannten. Dort bat sie, man möge ihr das Kind in die Arme legen. Als dies geschehen war, sagte sie: *«Nun ist es fast so schön wie Weihnachten.»* Doch plötzlich schmerzte das Bein so sehr, dass sie es hochlegen musste. Als man ihr zuhilfe kam, sagte sie nur «schade», dann konnte sie bloß noch röcheln. Ihr Tod kam völlig überraschend; sie starb an einer Lungenembolie.

Innerer Sonnenschein

Paula Beckers positives Verhältnis zum Weihnachtsfest dokumentiert auch ein Brief vom 25. Dezember 1900 an ihren Verlobten Otto Modersohn: *«Alle sind beflügelt von einer Festfreude,»* berichtet sie aus ihrem Elternhaus, *«und dieser innere Sonnenschein, den ein jeder in sich trägt, der macht goldene Brücken. Ich wärme mich an diesem Stück Christentum und nehme es entgegen wie ein Märlein. Und dann, weißt Du, ist es solch ein Fest für Frauen, denn diese Mutterbotschaft, sie lebt ja immer noch weiter in jedem Weibe. Das ist alles so heilig. Das ist ein Mysterium, das für mich so tief und undurchdringlich und zart und allumfassend ist. Ich beuge mich ihm, wo ich ihm begegne. Ich knie davor in Demut. Das und der Tod, das ist meine Religion, weil ich sie nicht fassen kann.»*[2]

Der «innere Sonnenschein», von dem Paula Becker im Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest spricht, sowie die Frage nach Geburt und Tod sind auch in ihrem malerischen Werk zu spüren. Ihre Kinderbildnisse und die Mutter-Kind-Darstellungen, die im Laufe ihres Kunstschaffens immer mehr an Tiefe gewinnen, entspringen keineswegs nur dem eigenen Kinderwunsch. Liest man ihre Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, so kann man den Eindruck bekommen, dass sich Paula Modersohn-Becker bei aller Reflektiertheit und intelligenter Aufgeweckheit eine kindliche Unbedarftheit und Ehrfurcht vor den Wundern der Schöpfung bewahrte. Dieser kindhaft-schöpferischen Seite in sich selber verdankt sie vermutlich auch ihre erstaunliche Fähigkeit, sich in das Kindwesen hineinzuversetzen. An ihren Bruder schrieb sie am 26. April 1900: *«Es ist wunderbar, wie solch ein kleines Kindergemüt ein Ding ergreift und von ihm innerlich durchtränkt wird, sich dem Eindruck in seiner Unbewusstheit völlig hingebend. Diese Auffassung*

Abb. 1: Paula Modersohn-Becker
«Zwei Mädchen in weißem und blauem Kleid, sich an der Schulter umfassend», Mai/Juni 1906.
Pappe, 58,5 x 40 cm. Privatbesitz Hamburg

in unsere bewussten Jahre mit hinüber zu nehmen, das ist etwas Wunderbares.»[3] In einem Buch über Paula Modersohn-Becker erläutert Boda Hülsmann, wie die Künstlerin es vermochte, *«das göttliche Kind im irdischen Kind zu gestalten»*[4], ja man kann sagen, dass viele ihrer Bilder auf eine ganz unkonventionelle Art die Weihnachts-Botschaft verkünden; die Botschaft von der Ankunft des «Menschheitskindes» in einer dunklen, liebearmen Zeit. (Abb. 1)

Leuchten ohne Sonne

Zu den Schwierigkeiten, im zeitgemäßen Sinne *«das irdische Kind für das göttliche Kind transparent werden zu lassen»*, äußert sich Boda Hülsmann.[5] Notwendige Voraussetzung ist, dass die Malerei *selbst* einen «Geburtsvorgang» beziehungsweise einen «Umstülpungsprozess» durchläuft. Ende des 19. Jahrhunderts – so Hülsmann – hatte der Impressionismus einen Höhepunkt erreicht und rief aus sich heraus *«eine Art Umstülpung»* hervor, *«nämlich die Einfachheit geistig erlebter Urformen und einen neuen Farbensinn.»*[6] Dies meinte wohl auch Paula Modersohn-Becker, wenn sie erklärte, man müsse mit dem *«verarbeiteten, verdauten Impressionismus»* arbeiten.[7] Das Licht der Impressionisten hat die Kunst in einer Weise befruchtet, dass es nun aus der Dunkelheit heraus *selbst* als gestaltende Kraft wirksam werden kann. Unabhängig von einer äußeren Lichtquelle leuchten die Farben jetzt von innen heraus, und es war Paula Modersohn-Beckers Bestreben, Farbe und Form so zu vereinigen, dass sich das Wesenhafte der Dinge aussprechen kann.

Abb. 2: Mumie eines Mannes mit eingelassenem Portrait, um 160–180 n. Chr. Fitzwilliam Museum, Cambridge

Schon Anfang Mai 1900 spricht Paula Becker vom *«farbigen Leuchten im Schatten»* und vom *«Leuchten ohne Sonne»*, nach welchem sie strebe.[8] Ihre Fähigkeit, Farben als innere Qualitäten wahrzunehmen, hat sie mit den sogenannten Vätern der Moderne – Gauguin, Cézanne und van Gogh – gemeinsam, mit denen sich die Qualität ihrer Bilder durchaus vergleichen lässt. Doch nicht nur die Farbe, auch die Linie wird mehr und mehr in ihrer Eigengesetzlichkeit – ihrem gestischen Charakter – erfahren. Wie sehr die Künstlerin diesbezüglich ihrer Zeit voraus war, zeigt die derzeitige Ausstellung in der Kunsthalle Bremen. Paula Modersohn-Becker ist zudem neben Cézanne eine der ersten, die die Überwindung der räumlichen Perspektive vollzogen.

Innere Verwandtschaft zur Antike

Interessanterweise führt diese Suche nach *neuen* Gestaltungsmöglichkeiten in vieler Hinsicht wieder zu *alten* Darstellungsweisen zurück. Es ist dies ein *bewusstes* Ergreifen von Gestaltungsprinzipien, die früher – wie Rudolf Steiner mehrfach ausführt – noch aus einem hellseherischen Bewusstsein heraus so gewählt wurden, dass sich Geistiges darin ausdrücken kann. Insofern ist es kein Widerspruch, wenn Paula Modersohn-Becker sich einerseits von den (damals noch recht unbekannten) Avantgarde-Malern und andererseits von der Antike inspirieren lässt.

Die Künstlerin, die eigentlich in Worpswede beheimatet war, reiste insgesamt viermal nach Paris. Dort besuchte sie private (akademisch ausgerichtete) Kunstschulen und studierte zusätzlich die modernen Kunstrichtungen sowie die im Louvre und anderen Museen ausgestellte ältere Malerei. Während ihres zweiten Paris-Aufenthaltes 1903 entdeckte sie auch die Antike für sich: *«Ich fühle eine innere Verwandtschaft von der Antike zur Gotik, hauptsächlich die frühe Antike, und von der Gotik zu meinem Formempfinden. Die große Einfachheit der Form, das ist etwas Wunderbares. Von jeher habe ich mich bemüht, den Köpfen, die ich malte oder zeichnete, die Einfachheit der Natur zu verleihen. Jetzt fühle ich tief, was ich an den Köpfen der Antike lernen kann. Wie sind die groß und einfach gesehen! Stirn, Augen, Mund, Nase, Wangen, Kinn, das ist alles. Es klingt so einfach und ist doch so sehr, sehr viel.»*[9]

Mumienportraits aus Fayum

Im Louvre war es auch, wo Paula Modersohn-Becker auf antike Portraits stieß, die im oberägyptischen Oasengebiet Fayum ausgegraben worden waren. Die Holztafeln, auf die mit Tempera- oder wachshaltigen Farben menschliche Gesichter gemalt sind, waren einst Bestandteile von Mumienhüllen, in deren Kopfteil sie eingearbeitet waren

(Abb. 2). Die Mumien samt der Portraits stammen aus dem römisch besetzten, also kaiserzeitlichen Ägypten und wurden innerhalb eines Zeitraumes hervorgebracht, der ungefähr zwischen 33 n. Chr. und dem Verbot heidnischer Kulte gegen Ende des vierten Jahrhunderts liegt. Es handelt sich bei den Mumienportraits weder um Erzeugnisse der altägyptischen Epoche noch um spezifisch ägyptische Kunst. Wenngleich die ägyptische Tradition des Mumifizierens damals übernommen wurde, so sind die Portraits, welche die früheren ägyptischen Totenmasken ersetzten, eine eindeutig römische Zutat. Diese römischen Bildwerke, in denen die posthum oder zu Lebzeiten gemalten Verstorbenen als Individualität erkennbar sind, zeugen von jenem Persönlichkeitsbewusstsein der vierten nachatlantischen Kulturepoche (747 v. Chr. – 1413 n. Chr.), die Rudolf Steiner als Epoche der Verstandes- und Gemütsseele bezeichnete. (Abb. 3)

Abb. 3: Portrait einer jungen Frau, 120–130 n. Chr., Enkaustik auf Holz, mit Blattgold, 34,2 x 16,4 cm. er-Rubayat, Privatbesitz

Fenster ins Jenseits

Was diese Mumienportraits so interessant macht, ist, dass sie in jener Zwischenzeit entstanden sind, in der alte verlöschende, «heidnische» Weisheit und aufkeimendes Christentum nebeneinander existierten. Man geht außerdem davon aus, dass sie über Byzanz die Ikonenmalerei beeinflusst haben. Als Vorläufer der Ikonen und als Nachfolger der ägyptischen Mumienmasken bilden sie sozusagen eine Brücke zwischen vorchristlicher und christlicher Ikonographie, wobei die allen drei Bildtypen gemeinsame Bedeutung darin besteht, eine Art «Fenster» zwischen Diesseits und Jenseits zu sein.[10] Viele Jahrhunderte lang waren die Mumienportraits in Fayum unter dem Wüstensand vergraben, bis sie Ende des 19. Jahrhunderts wieder zum Vorschein kamen, das heißt gerade in jener Zeit, in welcher sich der beschriebene «Umstülpungsprozess» in der Kunst vollzog.

Abb. 4: Paula Modersohn Becker «Selbstbildnis mit Kamelienzweig», 1906/07. Pappe, 61,5 x 30,5 cm. Museum Folkwang, Essen

Auf die Ähnlichkeiten der Portraits und Selbstbildnisse Paula Modersohn-Beckers mit den Mumienportraits wird immer wieder hingewiesen, doch handelt es sich keineswegs um «Nachahmungen», sondern um ganz eigenständige künstlerische Arbeiten. Die Künstlerin fand in den Mumienportraits eine Bestätigung dessen, was sie für sich selbst erstrebte: *«bei intimster Beobachtung die größte Einfachheit anstreben»*[11]. Auffallende Parallelen zu den Grabportraits weist zum Beispiel eines ihrer bedeutendsten Selbstbildnisse auf (Abb. 4), welches zur Zeit in der Ausstellung *«Paula Modersohn-Becker und die ägyptischen Mumienportraits»* bestaunt werden kann. Mit Bernsteinkette und einem Zweig des immergrünen Kamelienstrauchs präsentiert sie sich hier vor leuchtend hellblauem Hintergrund. Bemerkenswert ist vor allem die Hand, die wie ein großes goldenes Samenkorn aussieht, aus dem der Kamelienzweig herauswächst.

Mütterliche Erdmächte

Angeregt durch die antike Formensprache fand Paula Modersohn-Becker auch einen neuen Zugang zu den Menschen, die sie in ihrer Heimat Worpswede malte. Diese meist aus dem Armenhaus stammenden Menschen standen ihr jetzt noch stärker als bisher in ihrer Urbildhaftigkeit vor Augen. So sieht sie in den alten Frauen, die ihr mühsames und sorgenvolles Leben im Worpsweder Moor verbracht und sich durch ihre Arbeit mit den Naturkräften der Erde verbunden haben, die Offenbarung mütterlicher Erdmächte schlechthin. Jedoch gerade in ihrer Schwere und Ernsthaftigkeit strahlen sie zugleich eine Innerlichkeit aus, welche sie gleichsam heiligt. Besonders berührend in ihrer Haltung stiller Ergebenheit wirkt die «alte Bäuerin mit auf der Brust ge-

kreuzten Händen» von 1907 (Abb. 5). Hier wird der Alterungsvorgang als ein Geschehen aufgefasst, bei dem die im Laufe des Daseins zur Lebensfrucht herangereifte und verdichtete Erdenerfahrung mit Hilfe der Herzkräfte durchlichtet werden kann. Es ist ein leiser, sich in aller Stille vollziehender Erweckungsvorgang, und in dem Antlitz der Frau klingt etwas von dem tieferen Weihnachtsgeheimnis an, der «Geistgeburt im Innerseelischen»[12].

Versöhnung mit dem Tod

Paula Modersohn-Becker hat sich nicht nur in ihren Kinderbildern und Mutter-Kind-Darstellungen, sondern auch in ihren Bildnissen alter Menschen Stufe um Stufe den geistigen Dimensionen der Weihenacht genähert. An Rainer Maria Rilke schrieb sie am 25. Dezember 1900, dass Weihnachten *«ein Fest für alle Menschheit»* sei und dass sie das Gefühl habe, man müsse *«mit Weihnachten wachsen». «Mir ist als ob dann Barrikaden fallen, die man mühsam und kleinlich gegen so vieles und viele aufgebaut hat, als ob man weiter würde und das Gefäß allumfassender, auf dass darin jedes Jahr eine neue weiße Rose aufblühe und den andern zuwinkt und in sie hineinleuchtet ... Und das ist Leben, und ist ein Leben wie ein Gebet, ... welches immer tiefer hinabsteigt in den Sinn des Seins, dessen Auge größer wird und ernster, weil es viel gesehen. Und wenn es alles gesehen das letzte, dann darf es nicht mehr schauen, dann kommt der Tod. Und vielleicht versöhne ich mich in diesem Sinne mit dem Tod, weil ich ihn ja auch einst leiden muss.»*[13]

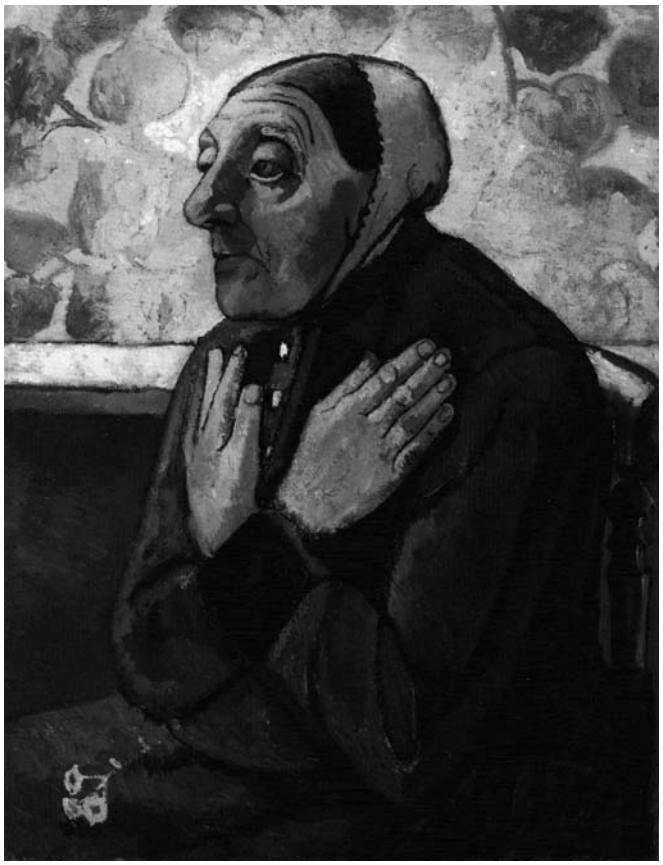


Abb. 5: Paula Modersohn Becker
«Alte Bäuerin mit auf der Brust gekreuzten Händen», 1907.
Leinwand, 75,6 x 57,8 cm. The Detroit Institute of Arts

Claudia Törpel, Berlin

(Fortsetzung mit Bildbeispiel in der Februarnummer)

Paula Modersohn-Becker und die Kunst in Paris um 1900.
Von Cézanne bis Picasso
13.10.2007 – 24.2.2008
Kunsthalle Bremen, Am Wall 207, 28195 Bremen,
Telefon: 0421-329 08-0
Öffnungszeiten: Di 10 – 21 Uhr, Mi – So 10 – 18 Uhr
www.paulainparis.de

Paula Modersohn-Becker und die ägyptischen Mumienportraits
13.10.2007 – 24.2.2008
Paula Modersohn-Becker Museum, Böttcherstraße 6 – 10,
28195 Bremen, Telefon: 0421-33 88 222
Öffnungszeiten: Di 10 – 21 Uhr, Mi – So 10 – 18 Uhr
www.paula-2007.de

1 Brief an die Mutter vom 19.1.1906. In Günter Busch und Liselotte von Reinken: *Paula Modersohn-Becker in Briefen und Tagebüchern*, S. Fischer-Verlag, 2. Auflage 1979, Frankfurt am Main, S. 430.
2 Brief an Otto Modersohn vom 25.12.1900 (Anm. 1, S. 252 f.)
3 Brief an Kurt Becker vom 26. April 1900 (Anm. 1, S. 216)
4 Boda Hülsmann: *Paula Modersohn-Becker, In Freiheit zu sich selbst*, Urachhaus, 1988, S. 28.
5 ebenda. S. 28
6 ebenda. S. 12 f.
7 Brief an Bernhard Hoetger, Sommer 1907 (Anm. 1, S. 473)
8 Brief an Otto und Helene Modersohn, Anfang Mai 1900 (Anm. 1, S. 222)
9 Tagebuchaufzeichnung vom 25.2.1903 (Anm. 1, S.345)
10 siehe Claudia Törpel: «Vom Gesicht zum Antlitz – Alexej Jawlensky und die Ikonenmalerei», in: *Der Europäer*, Heft 6 und 7, 2004.
11 Tagebuchaufzeichnung vom 20.2.1903.
12 Die Geistgeburt im Inneren erwähnt auch Rudolf Steiner in vielen seiner Weihnachtsvorträge. War es in vorchristlichen Zeiten nur auserwählten Menschen möglich, durch eine besondere Einweihung in der «Weihe-Nacht» die «mitternächtliche Sonne» gerade in der dunkelsten Zeit des Jahres zu schauen, so kann heute, seit sich der Sonnengeist mit der Erde verbunden hat, der Mensch von sich aus dazu kommen, «dass sein Bestes, nämlich sein Lichtvolles aus seiner Finsternis geboren werde» (Rudolf Steiner, *Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt*, GA 219, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach 1966, S. 133.
13 Brief an Rilke vom 25.12.1900 (Anm. 1, S. 253)

Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis

Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners vom 17. Mai 1915 in Linz **Teil 1**

Der im Folgenden abgedruckte Vortrag hatte den Titel: «Die übersinnliche Erkenntnis und ihr Wert für die Menschenseele – eine geisteswissenschaftliche Betrachtung im Hinblick auf unsere schicksaltragende Zeit».

Nachdem wir schon in früheren Nummern (Jg. 9, Nr. 2/3; Jg. 10, Nr. 5, 6 und 8) eine Abschrift dieses Vortrags zum Abdruck gebracht hatten, wurde uns von Brigitte Schreckenbach eine aus dem Nachlass von Paul Michaelis stammende Typoskriptfassung zugesandt, die von Rudolf Steiner durchgesehen und stellenweise handschriftlich korrigiert und erweitert worden war. Es handelt sich um eine Abschrift des Stenogramms des Wiener Vortrags gleichen Titels, den Steiner am 6. Mai gehalten hatte. Ludwig Polzer-Hoditz hatte, wie schon im Jahre 1908, für die Mitschrift des Wiener Vortrags einen Reichsratsstenografen beauftragt. Polzer schreibt in seinen* ***Erinnerungen an Rudolf Steiner*** *(Dornach 1985, S. 57): «Im Mai kam dann Dr. Steiner nach Österreich. Er sprach in Wien zweimal [am 6. und 8. Mai] öffentlich über das Thema ‹Die übersinnliche Erkenntnis und ihr Wert für die Menschenseele – eine geisteswissenschaftliche Betrachtung im Hinblick auf unsere schicksaltragende Zeit›. Auch zu Mitgliedern sprach er. Derselbe öffentliche Vortrag sollte auch in Linz gehalten werden. Die Staatspolizei verlangte dort vorherige Bekanntgabe des ganzen Textes. Daher ließ ich die von einem Reichsratsstenografen gemachte Nachschrift gleich in Maschinenschrift übertragen, und Rudolf Steiner korrigierte sie dann noch handschriftlich. Das korrigierte Original ist in meinem Besitz. Von Wien begleitete ich Dr. Steiner, bevor er nach Linz kam, noch nach Prag. Die Tage in Prag verliefen ähnlich wie die in Wien. Am 17. Mai war dann der öffentliche Vortrag in Linz. Der Tag darauf war besonders für mich sehr feierlich, weil Rudolf Steiner den besuchten Vortrag für Mitglieder im Vortragsraum unserer Wohnung, Pfarrplatz 12, hielt.»*

Der von Steiner durchkorrigierte Text des Wiener Vortrags weicht naturgemäß in manchen Formulierungen von der im ***Europäer*** *veröffentlichten Nachschrift des dann frei gehaltenen Linzer Vortrages ab.*

Wir drucken im Folgenden den ersten Teil. Die Zwischentitel stammen von der Redaktion. Der ganze Text des Wiener Vortrags wird neben anderen erstmals im ***Europäer*** *veröffentlichten Vorträgen Steiners im nächsten Jahr in Buchform erscheinen.*

Thomas Meyer

Sehr verehrte Anwesende!

Schon vor einiger Zeit durfte ich hier in Linz vortragen aus dem Gebiete desjenigen, was ich mir zu nennen erlaube die geisteswissenschaftliche Weltanschauung. Die Freunde dieser unserer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung hier in Linz haben die Meinung gehabt, dass auch in dieser unserer bewegten, schicksaltragenden Zeit es nicht unangemessen scheinen könnte, einen Vortrag aus diesem geisteswissenschaftlichen Gebiete dieses Jahr zu halten, und dies dürfte wohl aus dem Grunde sein, weil ja dieses geisteswissenschaftliche Gebiet berührt der Menschenseele tiefste Untergründe; jene Untergründe, in denen die Menschenseele zusammenhängt mit den Mächten, die wir die ewigen nennen, mit denjenigen Mächten, auf welche sich das Goethesche Wort bezieht: «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.» Auf jene Untergründe der menschlichen Seele insbesondere ist ja eine Betrachtung aus dem Gebiete der Geisteswissenschaft gerichtet, aus denen hervorgehen sowohl des Lebens herbste Enttäuschungen, des Lebens schwerste Prüfungen, wie auch die bewunderungswürdigen Taten, die in unserer Zeit für Menschenheil und Menschenfortschritt in so bedeutungsvoller Weise verrichtet werden. Geisteswissenschaft, sehr verehrte Anwesende, steht auf einem Lebensgesichtspunkte, der in unserer Gegenwart durchaus nicht zu den anerkannten gehört, auf einem Gesichtspunkte, der gerade von den Geschultesten unserer Gebildeten aus den mannigfaltigsten Gründen gänzlich abgelehnt wird, abgelehnt wird auf der einen Seite, weil man ihn für vollkommen widersprechend hält all dem, was wissenschaftliche Weltbetrachtung unserer Zeit erbracht hat, weil man ihn auf der anderen Seite, wie wir ja sehen werden, in ganz missverständlicher Art in Zusammenhang bringt mit den Untiefen menschlichen Aberglaubens, weil man ihn ferner irrtümlich für einen solchen Gesichtspunkt betrachtet, der vielen Menschen dasjenige nimmt, was ihnen Halt und Sicherheit im Leben gibt, das rechte Festhalten am religiösen Bekenntnis. Ich hoffe, sehr verehrte Anwesende, dass alle drei Verkennungen des geisteswissenschaftlichen Gesichtspunktes wenigstens einigermaßen durch dasjenige, was die heutige Betrachtung sich bemühen wird, zu bieten, aus dem Felde geschlagen werden können. Dennoch muss es von vorneherein gesagt werden, dass die Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft, ja sogar die Anklage, dass diese Geisteswissenschaft völlig dem widerspreche, was in weitesten Kreisen heute der gesunde Menschenverstand sogar genannt wird, dass alle diese Anfechtungen und Anklagen gerade demjenigen voll verständlich sind, der ganz auf dem Boden dieser Geisteswissenschaft steht. Und so begreiflich, so verständlich sind sie gerade diesem, dass er immer wieder daran erinnern muss, wie im Laufe der menschlichen Entwicklung dasjenige, was einer verflossenen Zeit als das Selbstverständliche, als das allein dem gesunden Menschenverstande Entsprechende erscheint, durch völlig Entgegengesetztes ersetzt werden muss. Immer wieder muss erinnert werden an einen solchen Umschwung in der menschlichen Entwicklung, wie er erlebt worden ist

* «Das Wesen des Menschen als Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt», öffentlicher Vortrag, Wien, 24. November 1908, erstmals abgedruckt in *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 9, Nr. 10/11

zur Zeit, als die neuere Naturwissenschaft Besitz ergriffen hat von der menschlichen Weltanschauung. Damals, als Kopernikus eine neue Anschauung heraufführte über das Räumliche im Universum, da war es, dass die Menschen mit all dem brechen mussten, was Jahrhunderte, ja man kann sagen Jahrtausende als dasjenige gegolten hat, was die gesunden fünf Sinne zeigen und was der gesunde Menschenverstand einsehen kann. Die Menschenseele hängt an demjenigen auch in ihrem Denken, in ihrem Vorstellen, in das sie sich eingewöhnt hat, so wie es – wenn das auch ein groteskes Beispiel ist – Menschen gibt, die, nachdem sie eine neue Wohnung genommen haben, in Gedanken, wenn sie abends nachhause gehen, noch nach ihrer alten Wohnung gehen. Wie die Menschen in einem solchen grotesken Beispiel zeigen, wie sie hängen an ihrer Denkgewohnheit, so tun sie es auch in Bezug auf dasjenige, was die großen Weltanschauungsfragen und Weltanschauungsgesichtspunkte sind. Jahrhunderte lang ist die Menschheit erzogen worden, hat sich eingewöhnt in einer Weltanschauung, die dem, was Geisteswissenschaft der Gegenwart und der Zukunft bringen will, entgegengesetzt ist. Und so müsste man sich heute mehr wundern, wenn, ich möchte sagen, auf einen ersten Anhub hin irgend jemand, der von Geisteswissenschaft in dem Sinne, wie sie hier gemeint ist, noch nichts gehört hat, etwa sogleich mit irgend etwas einverstanden wäre, als wenn sich Widerspruch über Widerspruch erhöbe bei solch erstem Bekanntwerden mit der Geisteswissenschaft.

Ich habe ja, verehrte Anwesende, in meinem letzten hiesigen Vortrage die Wege zu beleuchten versucht, die zu dieser Geisteswissenschaft führen. Ich werde heute, weil ich gern dasjenige, was der Geisteswissenschafter empfinden kann und darf in unserer schicksaltragenden Zeit, mit einigen Worten im zweiten Teile meines Vortrages berühren möchte, ich werde heute nur kurz und skizzenhaft andeuten können, wie Geisteswissenschaft zu ihren Erkenntnissen, zu diesen heute eben so angefochtenen, so wenig einleuchtenden Erkenntnissen kommt.

Zwei Vorurteile gegenüber der Geisteswissenschaft

Der erste Einwand, der sich erheben muss, ganz begreiflicherweise gerade in den Seelen der Gegenwart erheben muss, die zu den geschultesten gehören, ist, dass Geisteswissenschaft in allem, was sie vorzubringen hat, zu widersprechen scheint dem, was auf dem sicheren Boden der Naturwissenschaften gewonnen worden ist. Schwierig ist es einzusehen, dass gerade diese Geisteswissenschaft für unsere Zeit und für die nächste Menschheitszukunft dasjenige bringen will für das Gebiet der geistigen Erkenntnis, für das Gebiet des seelischen Wissens, was Naturwissenschaft für das äußere, räumliche und zeitliche Wissen und seine Verwertung im praktischen menschlichen Leben gebracht hat. Schwierig ist es auch einzusehen, dass diese Geisteswissenschaft, wenn man sie gründlich betrachtet, im allervollkommensten Einklang steht mit all dem, was an so bewunderungswürdigen Fortschritten die Naturwissenschaft im Laufe der letzten Jahrhunderte zustande gebracht hat; ja dass sie gar nichts anderes sein will, diese Geisteswissenschaft, als die Fortsetzerin des naturwissenschaftlichen Welt-Anschauens für das geistige Gebiet. Allerdings, gerade weil sie dies sein will, muss sie als geisteswissenschaftliche Methode sich zu allen menschlichen Verrichtungen, insbesondere zu den intimsten menschlichen Verrichtungen des Denkens, Fühlens und Wollens, ganz anders verhalten als die äußere heute anerkannte Wissenschaft.

Wenn oftmals geltend gemacht wird, dass Geisteswissenschaft nicht in Einklang stehe mit dem religiösen Fühlen des Menschen, so beruht auch diese Meinung auf einem völligen Missverstehen. Das Gegenteil vielmehr ist richtig. Ja, man kann sagen, während die äußere Naturwissenschaft die Menschen oftmals dem religiösen Empfinden wirklich entfremdet hat, während *diese* bewirkt hat, dass sich viele besonders aufgeklärt *wähnen*, wenn sie alles Religiöse ablehnen, wird Geisteswissenschaft, weil sie die Seele auch wissenschaftlich auf das Geistige verweist, in den Gemütern das religiöse Leben gerade verstärken. Sie wird die Menschen im schönsten Sinne des Wortes der Religion wieder zurückführen, während die äußere Naturwissenschaft sie derselben entfremdet hat. (Siehe Faksimile S. 31)

Methode der Geisteswissenschaft: Gedankenkonzentration und Meditation

Vor allem sei eingegangen auf den Weg, den Geisteswissenschaft zu ihren Erkenntnissen nimmt. Im Genaueren ist dieser Weg ja beschrieben in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten*, auf das ich verweisen muss, da ich hier nur einige, ich möchte sagen Kohlenstriche zur Zeichnung des geisteswissenschaftlichen Weges angeben kann. Das menschliche Denken, das menschliche Vorstellen, sie müssen in einer ganz anderen Weise für die Ziele der Geisteswissenschaft behandelt werden, als sie behandelt werden für die Ziele der äußeren Wissenschaft und des äußeren Lebens. Wie verhalten wir uns denn, verehrte Anwesende, wenn wir das Denken, wenn wir das Vorstellen in den Dienst der äußeren Wissenschaft, in den Dienst des äußeren Lebens stellen? Wir verhalten uns so, dass wir uns an der Hand desjenigen, was uns unsere Sinne in der Umwelt zeigen, Begriffe, Vorstellungen, Ideen machen von dem, was uns umgibt. Und wir sind mit Recht in Bezug auf diese äußere Weltenbetrachtung befriedigt, wenn wir dazu kommen, dass unsere Ideen, unsere Vorstellungen uns Bilder geben von dem, was draußen in der Natur und im Menschenleben vor sich geht. Nach einem Vorstellungs-Abbild von dem Naturleben und von dem Geschichtsleben streben die Menschen im gewöhnlichen Verlaufe des Daseins. Allein schon die Kraft des Denkens, die in dieser angedeuteten Weise für die gewöhnliche Wissenschaft und das gewöhnliche Leben gebraucht wird, muss in einer ganz veränderten Art gebraucht werden, wenn der Weg der Geistesforschung beschritten wird. Da handelt es sich nicht darum für den Geistesforscher, sich Gedanken über dasjenige zu machen, was die Sinne äußerlich dem Menschen offenbaren, da handelt es sich nicht darum, durch den Gedanken ein Abbild

einer äußeren wahrgenommenen Wirklichkeit zu gewinnen, sondern da handelt es sich darum, den Gedanken wie eine lebendige Kraft zu gebrauchen, welche im rein inneren Seelenleben, ich möchte sagen in einer auf die Seele angewendeten Selbsterziehung sich auslebt. Der Gedanke wird nicht als Abbild der äußeren Wirklichkeit gebraucht, der Gedanke wird so gebraucht, dass er in dem Bewusstsein *erlebt* wird. Und er wird innerlich so erlebt, dass die Seele sich auf diesen Gedanken richtet, so richtet, dass sie ihre Aufmerksamkeit lange Zeit lediglich auf *einen* Gedanken oder einen einförmigen Gedankengang hinwendet, so dass nicht in Betracht kommt dasjenige, was man denkt, sondern in Betracht kommt jene innere *Seelenanstrengung*, jener *innere Seelenaufwand*, den man zu durchleben hat, wenn man durch innere Anstrengung, durch innere Konzentration alle Aufmerksamkeit auf *einen* inneren Punkt hin, auf *einen* Gedanken, auf *eine* Vorstellung konzentriert. Da wo die gewöhnliche Wissenschaft, wo das Denken des gewöhnlichen Lebens aufhört, da beginnt erst die Arbeit des Geistesforschers. Was abgeschlossen im Auge behalten werden muss für die gewöhnliche Wissenschaft, das wird aufgenommen durch die geisteswissenschaftliche Methode und wird gleichsam wie ein *Keim* in den Seelenboden hineinversenkt. *Die* Frage stellt man dem eigenen Erleben: Was macht dein Gedanke, auf den du dein ganzes Seelenleben, mit Ausschluss des Aufmerkens auf alles andere, richtetest, was macht der in dir, wenn du dich ihm ganz hingibst, wenn du alles vergisst, was du jemals wahrgenommen hast, was du jetzt wahrnimmst, was deine Gewohnheiten, deine Erlebnisse, deine Neigungen, deine Leidenschaften sind; wenn du einzig und allein in diesem Gedanken lebst, ihn ganz einsenkst in dein Seelenleben? Man kommt sich selbst mit einer Erleichterung zu Hilfe bei dieser geisteswissenschaftlichen Methode, wenn man gar nicht einmal einen Gedanken nimmt, der dem äußeren Leben entlehnt ist. Bei einem solchen Gedanken, der etwas aus dem Gebiet des äußeren Lebens abbildet, ist man zu sehr versucht, auf diese äußere Wahrheit des Gedankens zu schauen, aber auf diese äußere Wahrheit kommt es in diesem Falle nicht an, sondern darauf, was der Gedanke in uns bewirkt und was wir erleben, wenn wir den Gedanken als einen lebendigen Wesensinhalt in der Seele wirken lassen. Daher ist es am besten, einen sinnbildlichen Gedanken, einen Gedanken, der nichts Äußeres abbildet, innerlich gleichsam zu fixieren. Ich will sagen: Der Gedanke «Weisheit leuchtet im Lichte» ist ein einfacher Gedanke; er ist ganz gewiss im Sinne einer äußeren Wissenschaft keine Wahrheit. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, dass ein solcher Gedanke in den Mittelpunkt des Seelenlebens gestellt wird und dass alle Kräfte der Seele, wie ich eben geschildert habe, auf diesen Gedanken durch eine gewisse Zeit hindurch gerichtet werden. Mit dem Erleben des Gedankens, bis zu dem das äußere Leben und die gewöhnliche Wissenschaft gehen, beginnt erst die Forschung auf dem geistigen Gebiete. Man nennt, wenn man mit dem Worte nicht irgend welche im schlechten Sinne mystische Begriffe verbindet, ein solches Leben und Weben im Gedanken, das lange, lange in Geduld und Ausdauer und innerer Energie fortgesetzt werden muss, ein Meditieren im Gedanken, ein sich Konzentrieren auf bestimmte Gedanken. Dies sind gewissermaßen technische Ausdrücke der geisteswissenschaftlichen Methode. Der Geistesforscher kann ja, im Grunde genommen, wenn er diese Dinge schildert, nicht anders als so reden, wie der Chemiker, wenn er schildert in Kürze die Methoden, die er in seinem Laboratorium anwendet, um dies oder jenes den Naturkräften und den Naturerscheinungen abzulauschen. In ein inneres Seelenlaboratorium, in dem gesucht wird, was zusammenhängt mit unserem Seelenglück, mit unserer Seelenerhebung, mit all den tiefsten Seelenrätseln, Seelenschmerzen und Seelenfragen, in ein solches Laboratorium muss der Geistesforscher sich begeben. Und was er in diesem rein innerlichen Laboratorium erlebt, davon allein kann er sprechen, von den Erlebnissen dessen, was nicht in äußerer Anschauung, was nicht vor den äußeren Augen dargestellt werden kann; sondern allein im intimen inneren, aber objektiven, nicht subjektiven inneren Erleben erfahren wird. Dass es eine solche innere geistige Laboratoriumsarbeit gibt, dies allmählich der geistigen Menschheitskultur einzuverleiben als eine feste Weltanschauung, das ist die Aufgabe der Geisteswissenschaft.

Vorwurf der Autosuggestion und leibfreies Erleben

Es ist jeder einzelne Einwand, welcher von seiten der naturwissenschaftlichen Weltanschauung gemacht wird, verehrte Anwesende, ebenso gut dem Geistesforscher bekannt wie dasjenige, was gegen seine Forschung im allgemeinen gesagt werden kann. Es ist dem Geistesforscher z.B. bekannt, dass behauptet werden kann, dasjenige, was also die Seele erreicht, indem sie ihre Aufmerksamkeit ganz fixiert auf das Verweilen von Gedanken im intimen Seelenleben, sei nur dies, dass dadurch die Seele sich selber suggestionieren könne, dass alles dasjenige, wozu sie kommt auf diesem Wege eine Art von Selbstsuggestion sei. Gewiss, das ist dem Geistesforscher bekannt, aber demjenigen, der nicht die Geisteswissenschaft kennt, sondern nur dasjenige, was die äußere Naturwissenschaft heute über die Methoden der Suggestion zu sagen weiß, ist unbekannt, dass durch die besondere Art, wie der Geistesforscher sich rein innerlich mit all den Seelenkräften, die er bewusst entwickelt hat, in voller Bewusstheit richtet auf irgend einen Gedanken, auf ein inneres Erleben – es kann ja auch ein Willenserlebnis sein – dieser Geistesforscher gerade innerlich lebt in demjenigen Teile seiner Seele, der eingeschläfert wird in der hypnotischen Suggestion. Gerade dasjenige, was in der hypnotischen Suggestion in Schlaf versetzt wird, während das Äußere, Räumliche, ich möchte sagen, nachahmt die seelischen Funktionen, *gerade das* wird durch die Methode der Geisteswissenschaft entwickelt, gerade diejenigen Kräfte werden herausgeholt aus dem innersten Seelenleben, über welches Schlaf, Lähmung gebreitet wird in der gewöhnlichen Suggestion. Alle Methoden der Geistesforschung wirken darauf hin, das innere Erleben unabhängig zu machen vom äuße-

ren, physischen Erleben, im inneren Erleben jene starken Kräfte zu erwecken, durch die das Denken, das Vorstellen ein eigenes Leben in sich entfaltet. Und wenn in genügend langer Zeit der Geistesforscher so im «Laboratorium seiner eigenen Seele» gearbeitet hat, dann tritt – und es handelt sich nicht darum, dass man dies macht, sondern darum, dass man es abwartet, wie man abwarten muss bei der Pflanze, bis sie blüht, bis ihre Wachstumskräfte durch den objektiven Weltenzusammenhang soweit entwickelt sind, dass sie blüht –, dann tritt dasjenige ein, was phantastisch, träumerisch, absurd, paradox unserer gegenwärtigen Denkgewöhnung erscheinen muss. Denn was auf diese Weise bewirkt wird, das ist ein *vollständiges Loslösen* des geistig-seelischen Erlebens von dem körperlichen, von dem leiblichen Erleben. So unwahrscheinlich, als es demjenigen, der nie etwas von Chemie gehört hat, erscheint, dass man das Wasser, das man vor sich hat, zerlegen kann durch die Kräfte der Elektrizität oder auf andere Weise in Wasserstoff und Sauerstoff, dass man den Wasserstoff, der ganz verschieden ist vom Wasser, wirklich herausbekommen kann aus dem Wasser, so unwahrscheinlich das jedem erscheinen muss, der niemals etwas von Chemie gehört hat, so unwahrscheinlich muss es selbstverständlich demjenigen erscheinen, der sich nicht einlassen will auf Geisteswissenschaft, dass es solche innere, ich möchte sagen im Inneren wachsende Denkvorgänge gibt, durch die losgelöst wird dasjenige im Menschen, was keiner Geburt und keinem Tode unterworfen, keinem äußeren Leben unterworfen ist, sondern das durch Geburten und Tode als das Ewige des Menschen geht, dass dies wirklich losgelöst wird von den körperlichen Bedingungen und dass es in seiner Selbständigkeit, in seiner ewigen Bedeutung, von der alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist, wissenschaftlich ergriffen wird.

Leibgebundenes und leibfreies Erleben

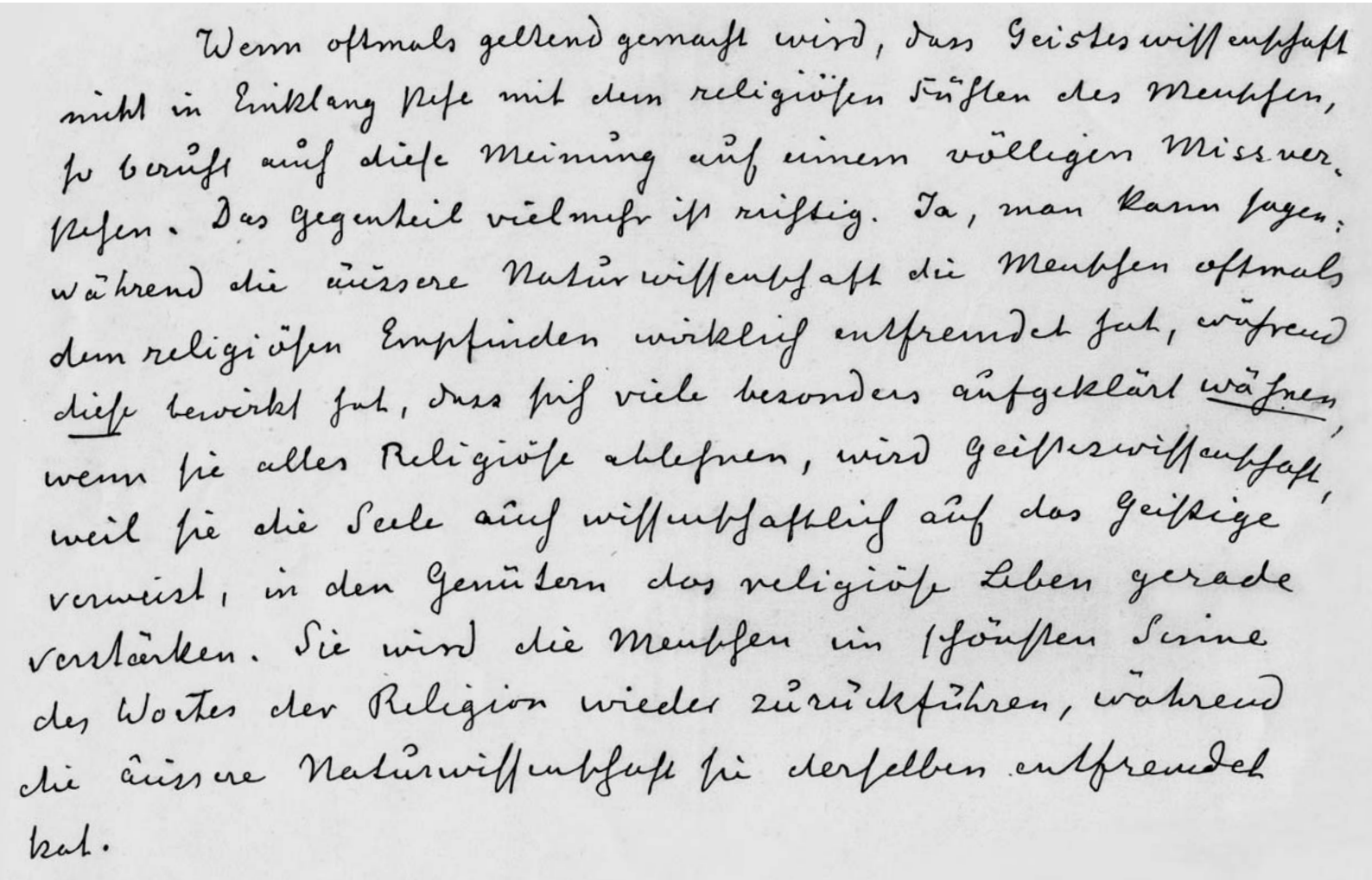
Es liegt ja nahe, dass gerade in unserer Zeit Einwände aufstoßen auf Schritt und Tritt gegen dasjenige, was in dieser Weise geltend gemacht wird. Es ist ja ganz selbstverständlich, dass nun jemand, der sozusagen geschult ist in den neueren so wohlbegründeten Denkgewohnheiten, kommt und sagt: Da kommt nun der Geistesforscher und redet davon, dass es gar innerliche Methoden des seelischen Erlebens gibt, wodurch das Seelisch-Geistige losgelöst werden kann, so dass es erscheint in seiner Ureigenheit unabhängig von Geburt und Tod, wie Wasserstoff erscheint, wenn er losgelöst ist vom Wasser, von allen Eigenschaften desselben und seinem ganzen Verhalten. Können wir denn nicht sehen, dass dies in finsterste Tiefen des Aberglaubens hineinführt, nachdem Naturwissenschaft so gründlich nachgewiesen hat, wie das geistig-seelische Erleben abhängig ist vom körperlich-leiblichen, wie dies geistig-seelische Erleben heranwächst, indem der Mensch sich von Kindheit auf durch Jahre entwickelt. In demselben Maße wie die körperlichen Funktionen sich entwickeln, wächst ja auch das geistige Erleben. Man sieht, wie das geistige Leben wieder hinschwindet im Alter, wenn die körperlichen Funktionen nachlassen oder allmählich abgelähmt werden, man sieht ferner – und das ist ja gerade verdankt den großen Fortschritten der psychiatrischen Forschung – wie mit der Verletzung nur irgend eines Teiles des menschlichen Gehirns und Nervensystems ausgeschaltet werden die seelischen Funktionen. Bemerkt man da nicht, wie alles Seelisch-Geistige im eminentesten Sinne nur eine Wirkung ist des Physisch-Leiblichen? Nun kommt der Geistesforscher und erklärt, dass dies Geistig-Seelische losgelöst werden kann von dem Physisch-Leiblichen! Ja, verehrte Anwesende, wenn der Geistesforscher nötig hätte, gegen die wohl begründeten Annahmen neuerer Naturwissenschaft sich aufzulehnen, dann dürfte er keine Hoffnung haben, jemals sein Wissen in die Weltanschauung der Menschen einzuführen, denn eben diese neuere Naturwissenschaft ruht auf guten Gründen, wenn sie auch dies oder jenes Hypothetische oder Unbegründete heute noch unter ihren Behauptungen hat. Ihre ganze Gesinnung, ihre ganze innere Lebenstendenz ist vollberechtigt und führt zu den größten Errungenschaften der Menschheit. Das wird Geisteswissenschaft nicht leugnen, sondern ebenso gut zugeben wie jeder Naturwissenschafter oder zur Naturwissenschaft sich Bekennende es zugeben muss. Aber sehr verehrte Anwesende, Geisteswissenschaft im wahren Sinne des Wortes steht auch nicht auf einem anderen Boden als die Naturwissenschaft, selbst nicht in Bezug auf alles dasjenige, wovon die Naturwissenschaft reden kann. Wenn wir betrachten das gewöhnliche Denken des Alltags und der gewöhnlichen Wissenschaft, wie erscheint es denn dem Geistesforscher? Ihm erscheint es durchaus so, dass dieses gewöhnliche Denken, dass dasjenige, was der Mensch aufbringt an Denken und Vorstellen im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft, im strengsten Sinne gebunden ist an das menschliche Leibesleben, im engeren Sinne an das menschliche Nervensystem. Und insoferne die Naturforschung heute schon Anfänge aufweist zu einer Erkenntnis nach dieser Richtung hin, die versprechen, noch vielmehr künftig zu geben, steht der Geistesforscher völlig auf dem Boden der Naturforschung. Aber es handelt sich für die Naturforschung nur um das gewöhnliche Denken, um die noch nicht von dem Leiblichen losgelöste innere Kraft des Denkens; von dem, was im Alltag gedacht wird, von dem, was in der gewöhnlichen Wissenschaft vorgestellt werden kann, weiß gerade der Geistesforscher: All dieses Denken des Alltagslebens ist ebenso an das Leibliche gebunden, wenn es dem Menschen zum Bewusstsein kommen soll, wie gebunden ist das Bild, das uns von uns selbst erscheinen soll, an den Spiegel, vor den wir treten. Gerade Geisteswissenschaft erkennt durch Zusammenhänge, in die sie hineinsieht, wenn sie auf den Wegen fortschreitet, die geschildert worden sind, dass dasjenige, was jetzt als eine höhere Kraft in der Denkkraft geschildert worden ist und zu dem die Geisteswissenschaft kommen kann, dass das sich spiegelt, tätig spiegelt an den Organen des Leibeslebens und dass nichts in das Leben zwischen der Geburt und dem Tode hereintreten kann in das Bewusstsein als dasjenige, was mit Hilfe der das Seelenleben spiegelnden Leiblichkeit dem Bewusstsein erscheint. Wie der

Mensch vor dem Bilde steht, das ihm der Spiegel zurückwirft, und wie er sich selbst nicht sieht, sondern das Bild, das ihm der Spiegel zurückwirft, so steht die Seele, die ausgerüstet ist mit der Kraft, die erst entdeckt wird auf dem Wege der Geistesforschung, hinter demjenigen Denken, das das Denken des Alltags ist; und das Denken des Alltags ist ein vorüberhuschendes Spiegelbild, aus dem Leibesleben gespiegelt. Alle diejenigen Erkenntnisse, die Naturwissenschaft geben kann auf ihrem Felde, sind wahr, weil sie handeln von demjenigen, was noch nicht aufgewiesen ist als die eigentliche Kraft, die hinter dem gewöhnlichen Bewusstseinsleben steckt und die durch Geburten und Tode geht, die einer ganz anderen Welt angehört als die Welt ist, die wir mit unseren Sinnen schauen. So kann man sagen, Geisteswissenschaft sagt zu nichts «Nein», was die Naturwissenschaft sagt, sie erklärt nur, dass man ebenso über dieses Naturwissenschaftliche hinausgehen kann, wie man über die Handgriffe des gewöhnlichen Lebens in der wissenschaftlichen Chemie hinausgeht. Und derjenige, der sich vom naturwissenschaftlichen Standpunkte gegen Geisteswissenschaft wenden will, der wendet sich nicht aus dem Grunde gegen sie, weil irgend etwas Naturwissenschaftliches durch Geisteswissenschaft bezweifelt wird, sondern er wendet sich aus reiner Tyrannis gegen die Geisteswissenschaft, aus dem Wollen, nichts anderes gelten zu lassen, als was gelten zu lassen ihm gefällt. Man muss sich künstlich auf den Standpunkt stellen, dass niemand etwas anderes wissen darf als dasjenige, was man selber weiß, wenn man Geisteswissenschaft in ihrer Berechtigung, den Weg der Naturforschung fortzuführen, ablehnen will.

Erleben der Todeskräfte, Einsamkeit

Nun, aber, meine sehr verehrten Anwesende, ich sagte schon, der Geistesforscher, er kann gewissermaßen hineinschauen lassen den anderen, der noch nicht an die Geistesforschung herangetreten ist, in dasjenige, was sein «seelisches Laboratorium» ist. Denn dieses Leben im seelischen Laboratorium des Geistesforschers bringt mancherlei, das nun auch nicht bekannt ist dem gewöhnlichen Erfahren und Erleben. Verbunden ist die Geistesforschung nicht bloß mit denjenigen Erlebnissen, mit denen die äußere Wissenschaft verbunden ist, verbunden ist die Geistesforschung mit den tiefsten Erschütterungen des Seelenlebens, mit der innersten Tragik des Seelenlebens, mit dem Hinauftragen des Gemütes in einsame eisige Höhen, mit dem Hinunterstürzen des Gemütes in furchtbare Abgründe des Daseins. Gewiss, sehr verehrte Anwesende, die ersten Schritte der Geistesforschung, wie sie angedeutet sind in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten*, sie kann jeder leicht machen und jeder kann sich dadurch überzeugen, in welchem Sinne dies richtig ist, worauf der Geistesforscher deutet. Aber wenn man den Weg der Geistesforschung zu Ende geht, führt er durch Erlebnisse, wie sie eben angedeutet worden sind. Vor allen Dingen, in dem Augenblicke, wo man dahingelangt, durch jene Methode, die geschildert worden ist, die innere Kraft des Denkens loszulösen von jener Unterstützung, die sie im Gehirn hat, in dem Augenblicke, wo man mit seinem Denken in seinem seelisch-geistigen Erleben aus seinem Leibe – ich darf es sagen, weil es

Handschriftliche Ergänzung Rudolf Steiners (siehe S. 28)



Wenn oftmals geltend gemacht wird, dass Geisteswissenschaft nicht in Einklang stehe mit den religiösen Fühlen des Menschen, so beruht auf dieser Meinung auf einem völligen Missverstehen. Das Gegenteil vielmehr ist richtig. Ja, man kann sagen: während die äussere Naturwissenschaft die Menschen oftmals dem religiösen Empfinden wirklich entfremdet hat, während diese bewirkt hat, dass sich viele besonders aufgeklärt wähnen, wenn sie alles Religiöse ablehnen, wird Geisteswissenschaft, weil sie die Seele auch wissenschaftlich auf das Geistige verweist, in den Gemütern das religiöse Leben gerade verstärken. Sie wird die Menschen im schönsten Sinne des Wortes der Religion wieder zurückführen, während die äussere Naturwissenschaft sie derselben entfremdet hat.

wörtlich richtig ist – heraussteigt, in demselben Augenblicke, wo wirklich des Menschen ewige Kräfte in der Seele geschaut werden, in diesem Augenblicke fühlt man sich als Geistesforscher so, wie wenn man, ich möchte sagen, in der Pflanze deren Wachsen erleben könnte.

Nehmen wir an, die Pflanze könnte erleben, sie könnte erleben ihre eigene Eigenschaftlichkeit, all ihre eigene Wesenheit, wie sie sich entfaltet von Blatt zu Blatt, zur Blüte, zur farbenprächtigen Blüte hin, und dann müsste sie, indem sie sich zur farbenprächtigen Blüte hin entwickelt hat, mit ihrem ganzen Sein eintauchen in die Kräfte, die den Samen bilden, der nun gar nicht bestimmt ist für dieses Leben der Pflanze in der Gegenwart, sondern der dieses Leben der Pflanze aus der Gegenwart hinübertragen soll in die Pflanze, die sich in der Zukunft aus dieser Pflanze entwickelt; die Pflanze würde erleben, indem sie alle ihre Erlebekräfte in diesen Keim hineinkonzentriert, wie wenn sie im Zusammennehmen dieser Kräfte gerade das entwickelte, was wie ein Töten, wie ein Absterben der äußeren, in den Blättern, in den farbenprächtigen Blüten entwickelten Wesenheit ist. Sie würde erleben, wie wenn sie dasjenige, was sie war, selber absterben machen müsste, damit sie weiter leben kann durch den Keim. So muss die Menschenseele erleben, wenn sie dasjenige wirklich durchmacht, was mit einigen Kohlenstrichen eben vor Sie hingezeichnet ist, verehrte Anwesende. Da erlebt der Geistesforscher, wie er immer mehr und mehr eingeht nur in dasjenige, was seine Seele verbindet mit dem, was er in seinen Gedanken hereingenommen hat. Aber das erscheint ihm jetzt in seinem seelischen Leben nicht so, wie wenn er etwa nur Neues erleben würde, sondern so, wie wenn er jetzt in den Kräften leben würde, die durch ihre innere Eigentümlichkeit tötende Kräfte für das äußere Leben wären, die zusammenhingen mit all dem, was das äußere Leben absterben macht, was das äußere Leben von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde lähmt. Und so ist es, wie wenn man darin gestanden hätte im Leben, alle Freude, alle Lust im Leben, alle berechtigte Freude, alle berechtigte Lust im Leben empfunden hätte, alle Tatkraft im Leben gerne angewendet hätte und jetzt, um zu erkennen, heraus muss aus diesem Leben, aber gerade zu denjenigen Kräften sich hinwenden muss, welche dieses Leben fortwährend bekämpfen. Man möchte sagen, aus der Geselligkeit des Lebens, aus dem geselligen Zusammensein mit der Natur, ihrer großen Schönheit und Erhabenheit muss man eintreten in die Einsamkeit, wo man so recht nur bei sich selber ist, wo man den Blick nur wenden kann auf dasjenige, was die eigensten innersten Kräfte sind.

Nun könnte es scheinen, verehrte Anwesende, als wenn dieser ganze Vorgang der Geistesforschung etwas höchst Ungesundes wäre. Aber bedenken müssen wir, dass er ein Erkenntnisvorgang ist. So wenig als irgend etwas in diesem Saale in Bezug auf sein äußeres Aussehen dadurch verändert wird, dass meine Augen auf diesen Saal gerichtet sind, dass meine Gedanken diesen Saal sich vorstellen, so wenig diese Erkenntnis irgend etwas ändert an diesem Saal, so wenig ändert der Vorgang, den ich eben beschrieben habe, irgend etwas an dem inneren Seelenleben des Menschen. Alles dasjenige, was der Geistesforscher also erlebt, ist *Erkenntnis*, all das, was er dann durch seine Erkenntnis schaut, ist unten – nur für das äußere Leben unvermerkt – auf dem Grunde eines jeden Seelenlebens. Der Geistesforscher überzeugt sich nur durch das Anschauen, was wirklich in jeder Seele lebt. In jeder Seele leben die Kräfte, die unablässig von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute, von Sekunde zu Sekunde am Leben zehren, wie der Pflanzenkeim an der gegenwärtigen Pflanze zehrt, nur in diesem Anschauen, verehrte Anwesende, in dieser Vertiefung in des Lebens zerstörende Mächte lebt man sich ein in die Erkenntnis, wie immerfort überwunden wird dasjenige, was der Tod ist. Denn wie man sieht, dass das Leben unterhalten wird dadurch, dass unablässig von der Geburt bis zum physischen Tode die Kräfte tätig sind, die also der Geistesforscher erlebt, also überzeugt man sich eben durch die Geistesforschung, dass dieselben Kräfte auch den Tod, der wie ein Tor das physische Leben abschließt, überwinden und den Menschen einführen in die Welt des Geistigen. Nicht so begreift die Geisteswissenschaft den Tod, wie man ihn erkennen will heraus aus der Furcht vor dem Tode, heraus aus der Erwartung eines anderen Lebens, sondern so erkennt ihn die Geisteswissenschaft, dass sie die geistigen Erkenntniskräfte der Seele bis zur Anschauung des Todes führt und dann sieht, wie das ganze Leben hindurch der Tod am Menschen arbeitet, damit, wenn er dann seine Summe zieht, er durch dieselben Kräfte überwunden werden kann, die also immer auf dem Untergrunde unserer Seelen sind.

«Verlust» des Gedächtnisses und Geistesgegenwart

Noch eine andere Schwierigkeit stellte sich ein, verehrte Anwesende, für den, der also die geistige Welt, ich möchte immer wieder sagen: in einem inneren Seelenlaboratorium erforscht. Diese andere Schwierigkeit ist diese, dass, wenn das Denken, wenn das Vorstellen sich also losgelöst hat von dem Körperlichen, wenn der Mensch nunmehr weiß: du lebst jetzt in dem Geistig-Seelischen so, dass du nicht in deinem Körper bist, dass du dich rein im Gewebe des Geistig-Seelischen selber bewegst, wenn der Mensch bis zu diesem Grade sich entwickelt hat in seinem inneren geistigen Laboratorium, dann lebt er in seelischen Kräften, welche am wenigsten, am denkbar wenigsten, verwandt sind demjenigen, was wir unsere Gedächtniskräfte nennen. Und wenn wir bedenken, was alles an unseren Gedächtniskräften hängt, wie unser ganzes Leben im Alltag nicht bestehen könnte, wenn wir im nächsten Moment nicht erinnerten, was wir im vorhergehenden erlebt haben, wenn wir in unserem ganzen Leben nicht erinnern würden, was in unser Leben Zusammenhang bringt, wenn wir bedenken, was Gedächtnis, was Erinnern bedeutet, dann werden wir verstehen können, wie anders auf die Seele jene Kräfte wirken, die geradezu vor der Kraft des Gedächtnisses stehen bleiben müssen, die in nichts appellieren an die gewöhnliche Kraft des Gedächtnisses im alltäglichen Leben. So ist es, dass zunächst, wenn der Geistesforscher bis zu demjenigen

Punkte gelangt, wo er wirklich in seinem geistig-seelischen Leben frei wird vom leiblichen Leben, dass sein Vorstellen dahinhuscht wie ein Traum, an den man sich nicht mehr erinnern kann, und erst wenn man immer wieder in Geduld die Übungen fortsetzt, von denen gesprochen worden ist, die Übungen in Meditation und Konzentration, dann entwickelt sich an der Stelle des gewöhnlichen Gedächtnisses, das dabei nicht mitwirkend sein darf, eine andere Kraft, die wir nennen können eine innere Gewohnheitskraft. Wir werden imstande, immer wieder das zu vollziehen gewohnheitsmäßig, was wir uns also als inneres Erleben angeeignet haben. Wir verrichten gleichsam die innere Geste immer wieder von Neuem. Geisteswissenschaft kann nicht arbeiten auf Grund des Gedächtnisses, sondern sie geht hinaus über diese gewöhnliche Grundkraft des Lebens, über das Gedächtnis, und prägt dem Geistig-Seelischen, das frei geworden ist vom Leiblichen, solche Gewohnheiten ein, dass man immer wieder aufs Neue die inneren Verrichtungen vollziehen kann, die vollzogen werden müssen, damit man sich mit seinem freien Geistig-Seelischen in der geistigen Welt darin stehen fühlt.

Wenn ich, verehrte Anwesende – es ist nur, um etwas deutlicher zu machen –, dabei etwas Persönliches berühren darf, so sei es dieses: Wenn man von Dingen redet, die durch die äußeren Sinne erfahren werden, dann ist es so, dass man, wenn man, ich will sagen z.B. einen Vortrag einmal gehalten hat, sich erinnert, wie man ihn gehalten hat, so dass, wenn man ihn zum zwölften, zum dreißigsten Male hält, man ihn ganz auf andere Weise aus seinem Innern vorbringt als das erste, zweite, dritte Mal, wo man ihn noch nicht ganz seinem Gedächtnis eingeprägt hat. Das ist, wenn man in aller Aufrichtigkeit über Dinge der Geisteswissenschaft spricht, nicht der Fall. Sondern da muss jedes Mal wieder aufs Neue durch die der Seele angewöhnten inneren Gesten das heraufgeholt werden, was Inhalt der Geisteswissenschaft ist, da ist es ganz einerlei, ob man über etwas zum erstenmal oder zum hundertstenmal spricht, weil einem das Gedächtnis im Grunde genommen eher störend ist, als dass es einem helfen könnte. Man kann selbstverständlich dasjenige, was man gesprochen hat über den Inhalt der Geisteswissenschaft, auch aus dem Gedächtnis immer erzählen, aber der, der auf dem Boden echter Geisteswissenschaft ehrlich und aufrichtig steht, fühlt eine innere Verpflichtung dafür, in immer erneuerter Lebendigkeit darzustellen dasjenige, was er selbst erlebt. Daher muss er es immer wieder aufs Neue erleben, denn er stellt es nicht gedächtnismäßig vor, nicht durch ein Wissen, sondern durch ein Können, das er sich erworben hat.

Gewahrwerden eines mechanischen Wollens

Aber noch in einer anderen Weise wird unser ganzes inneres Seelenleben verändert. Wenn wir in der geschilderten Weise intim seelisch vorgehen, immer wieder und wieder solche innere, wir können jetzt sagen, rein vorstellungsmäßige Willenshandlungen vornehmen, durch die wir einfache Denkinhalte in den Mittelpunkt unseres Bewusstseins stellen und ganz in sie aufgehen, dann erleben wir ja auch durch unseren Willen etwas. Aber dieses Willensleben ist ein anderes als dasjenige, das den äußeren Handlungen zugrunde liegt. Was den äußeren Handlungen zugrunde liegt, entwickelt ein Willensleben, in dem der Wille halb schläft, denn in der Tat, wie der Mensch eingreift mit seinen Gedanken in seinen Willen, das ist ja eine alte Rätselfrage der Philosophie – auf sie soll hier weiter nicht eingegangen werden; der Zusammenhang zwischen dem Gedanken und der äußeren Handlung, er ist in den tiefen Untergründen des Seelenlebens. Aber gerade in diese tiefen Untergründe des Seelenlebens muss hinabsteigen die Geisteswissenschaft, wenn sie zu übersinnlicher Erkenntnis aufsteigen will. Und indem man immer wieder wiederholt, immer wieder innerlich lebendig macht dasjenige, was Gegenstand der Meditation und Konzentration im Denken ist, indem man so aus innerem Willen, aus starken inneren Seelenkräften heraus immer wieder – auf die Wiederholung kommt es an – dabei vollzieht, was man einmal vollzogen hat, treten andere Verrichtungen des Organismus, als es die des äußeren Handelns sind, in der Seele auf. Es treten in der Seele solche Verrichtungen auf, die sich nicht so vollziehen wie äußere Handlungen, wo wir immer mit unseren Gedanken eingreifen müssen, sondern solche, die sich mit Regelmäßigkeit, ich möchte sagen innerlich automatisch wiederholen. Das ist oftmals das Störende derjenigen, die mit geisteswissenschaftlichen Methoden sich abgeben, dass, indem sie üben und immer wieder ihre Seele fixieren auf diesen oder jenen Gedanken – aber sie müssen es wiederholt tun, geduldig, energisch, ausdauernd – das ist oft das Störende, dass wie mechanisch das ganze innere Handeln wird, so wird, wie das Atmen für den Leib wird, wo wir uns auch nicht bewusst sind, wie der Impuls des Atmens eingreift. Während wir auf der einen Seite uns hinaufheben in den höchsten geistigen Wachzustand des Bewusstseins, des Gedankens selbst, der uns zu dem, was hinter dem Gedanken steht, führt, zu dem innerlichen Erleben der Denkkraft, werden gerade die Verrichtungen, die wir in immerwährender Wiederholung vollziehen, wie zu etwas Mechanischem, so dass wir allmählich verspüren lernen, wie etwas in diesem losgelösten Seelenleben sich vollzieht, das ihm so eigentümlich ist, in rhythmischer Folge eigentümlich ist, wie dem Leib das Atmen in rhythmischer Folge eigentümlich ist. Wir erleben unsere Leiblichkeit als außer uns und wir erleben unsere Seele herausgehoben aus dem Leiblichen, so aber, dass sie wie im inneren Handeln ist, mit diesem inneren Handeln aber nun dem Leibe gegenübersteht. Dies ist wiederum verknüpft, verehrte Anwesende, mit demjenigen, was man nennen könnte tiefste innere Seelenerschütterungen. So wie man in eine Einsamkeit, in eine alles äußere Welt-Miterleben ertötende Einsamkeit steigt, wenn man zu der einen Seite seelischer Kraftäußerungen sich begibt, durch die im Grunde genommen all unser alltägliches Leben besteht, so steigt man auf der anderen Seite hinab wie zu dem automatischen Leben, wie zu dem Leben, das sich in uns, aber ohne unser Zutun vollzieht; wie wir auf der einen Seite ganz tätig werden, so tätig, dass wir nicht einmal durch das Gedächtnis un-

terstützt werden, werden wir auf der anderen Seite gewahr, wie in uns etwas ist, was durch sich selbst tätig ist, was wir nur *anschauen* können, dem wir nur zuschauen können. Wahrhaftig das ist so, dass wir uns wie verzaubert, wie gebannt in einem solchen Automatismus des Lebens, der mit uns durch das Leben geht, fühlen. Alle Kleinmütigkeit des Lebens fühlen, alles dasjenige, was die Schwere, das Gewicht des Lebens zeigt, all dies kann uns überkommen, und derjenige, der nicht in richtiger Methode und nicht in genügender Vorbereitung zu der Stufe der Erkenntnis kommt, von der eben gesprochen wird, der kann leicht bis zu einer vollständigen Verzweiflung an dem inneren Leben kommen, wenn er also sieht, was in ihm steckt. Denn wiederum ist es nur *Erkenntnis*, durch die wir gewahr werden, was in uns steckt, was auf dem Grunde des Lebens an Lebensautomatismus ist, wenn man also sieht, wie man hineingestellt ist ins Leben und was durch den Menschen durchgreift wie durch ein Uhrwerk – aber nun eben in geistiger Weise, nicht mechanisch wie beim Uhrwerk – durchgreift dasjenige, was im ganzen Universum als die kosmischen Lebenskräfte ausgebreitet ist. Da lernt man sich einfühlen in das ganze Universum als ein Stück, als ein Teil von diesem Universum, aber man fühlt sich in ihm so, wie wenn man sich selbst vollständig entfremdet wäre, zur Versteinerung, zum Petrefakt in diesem Leben geworden wäre.

Innerer Kampf zwischen Versteinerung und Aktivität

Dann merkt man, dass alles, was man so erlebt, nur ist *Erkenntnis* desjenigen, was da unten in der Seele ist. Und das ist ein immerwährender Kampf zwischen dem, was also sich versteinert in uns, wie zur Automatik strebt, und auf der andern Seite wie in die geistige Einsamkeit zu immerwährender Tätigkeit steigt, ein innerer Krieg, ein inneres Kampfesleben, das uns entzogen wird im Anblick der Alltäglichkeit. Das Geschilderte ist auf dem Grunde unserer Seele. Und aus einem solchen inneren Kampfesleben, aus einem Kampf, der sich in jeder Seele vollzieht, den der Geistesforscher nur anschaut, aus einem solchen Kampfesleben holt er seine Erkenntnis heraus. Und dasjenige, was Sie in der Literatur der Geisteswissenschaft finden, ist herausgeholt aus dem Untergrunde der Seele, herausgeholt aus diesem Kampfesleben. Gewiss, ich sage, es kann ein Jeder die Anfänge der Geistesforschung durchmachen und dadurch kann sich jeder heute überzeugen, dass das richtig ist, was die Geistesforschung darbietet; aber dasjenige, was man durchzumachen hat, wenn man zu entscheidenden Wendepunkten in Bezug auf die geistige Erkenntnis kommt, das stammt aus kampferfüllten, aus wildbewegten, aus tragisch durchlebten inneren Erlebnissen der Seele, das stammt aus Regionen der Seele, die alles, alles aufwühlen, und man bekommt eine ehrerbietige Anschauung von dem ganzen Leben und von dem, was im ganzen Leben als dieses Leben durchwebende Weisheit waltet, wenn man gewahr wird, dass zum alltäglichen Leben der Mensch die Gnade verliehen hat, dass ihm ein Schleier gewoben ist über all dasjenige, was auf dem Grunde seiner Seele ist.

Notwendigkeit einer Bewusstseins-Entwicklung

Aber die Menschheit ist in Entwicklung! Und die Entwicklungszeit, in der die Menschen einzig und allein leben konnten im Bewusstsein, dem durch einen Schleier entzogen ist dasjenige, was im Untergrunde des Seelischen waltet und webt, diese Zeiten nähern sich ihrem Ende, und die Zeiten gehen auf, in denen die Menschheit ihre tiefste Sehnsucht durch die natürlichen Seelenkräfte haben muss, bekannt zu werden mit dem, was da in den Untergründen des Seelischen lebt und webt. Gerade so wie in einem bestimmten Zeitpunkte der menschlichen Entwicklung Menschen der Star gestochen werden musste in Bezug auf die Anschauung des früheren gesunden Menschenverstandes, dass die Erde stillstehe und der Sternenhimmel und die Sonne sich um sie bewege, so muss, das liegt in den Kräften der Erdentwicklung, der Menschheit der Star gestochen werden darüber, wie sich alles Seelenleben auf einem solchen Untergrunde auferbaut, wie er eben geschildert worden ist. Die Menschheit will erkennen, dass dasjenige, was wir durch das Leben tragen an Lebenssorgen, an Lebensüberwindungen, an Lebenslust und -leid, an Lebenskraft, an Lebensenttäuschungen und was wir an unseren Mitmenschen bewundern an Lebenstaten, dass das alles errungen wird durch einen Sieg, der sich vollzieht auf dem Untergrunde des unterbewussten seelischen Erlebens. Wie wir leben dadurch, dass Kräfte walten hinter der Sinnenwelt, die im lebendigsten Kampfe das zu erringen haben, worüber wir uns freuen, womit wir unser Leben vollbringen, das wird in der Zukunft dem Menschen stärkende Seelenkraft geben, wenn er wissen wird, wie durch unbekannte Mächte hinter der Sinneswelt erkämpft werden muss dasjenige, was sein Lebensgut, auch was sein Lebensleid, was seine Lebensüberwindung ist, so dass wir daran, als in dem Bewusstsein, was das Lebenswirkliche ist, die stärkste Lebenssicherheit haben. Das wird dem Menschen die lebendige Empfindung seines Zusammenhanges geben mit den geistigen Mächten, die hinter der Sinneswelt stehen. Und wenn der Mensch also die beiden Kampfesgebiete des von der Leiblichkeit losgelösten Gedankenlebens und des von der Leiblichkeit losgelösten Willenslebens, wenn er also diese beiden Kampfesgebiete überschaut, dann tritt er ein in diejenige Erkenntnis der wiederholten Erdenleben, die heute so phantastisch, obzwar sie Lessing innerhalb des Geisteslebens der neueren Menschheit geltend gemacht hat, den Gedankengewöhnungen erscheint. Und er tritt ein in die wirklichen Zusammenhänge des menschlichen Schicksals, die uns so viele Rätselfragen aufgeben. Was ich heute noch berühren möchte, ist, dass uns, wenn wir also auf das Leben schauen, dass uns dieses Leben erscheint mit dem, was es dem Alltag äußert, wie durch Siege und Kriege unbekannter geistiger Mächte, aber zu erkennender geistiger Mächte bewirkt ist, und wenn wir also das Leben erkennen, erkennen wir auch die großen Zeitereignisse in einer andern Weise als sonst.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Die Subprime-Bankenkrise: «Gier frisst Hirn»

Schneller als gedacht sind weitere Tributzahlungen der Kontinentaleuropäer[1] an die Hegemonialmacht fällig: Alleine im dritten Quartal 2007 mussten der Schweizer Bankkonzern UBS und die Deutsche Bank gigantische vier Milliarden Schweizer Franken bzw. zwei Milliarden Euro[2] auf verbriefte Forderungen[3] minderer Qualität («Subprime»[4]) nordamerikanischer Hypotheken abschreiben. Für heute soll einmal das ausgeklügelte Werk, von einer skrupellosen Junta zur Finanzierung völkerrechtswidriger Kriege in Szene gesetzt, in den Focus genommen werden.

Dreister Druck der US-Regierung

Die *FAZ* pflegt eine gewisse ideologische Nähe zur US-Politik und zum Raubtierkapitalismus, die vor allem in ihren Leitartikeln und Kommentaren zum Ausdruck kommt. Plötzlich aber prangern die Leitartikler sowohl im Politik-, als auch im Wirtschafts- und im Finanzteil an, was sie sonst preisen, und was man unter der Überschrift *Amerika hat den Bogen überspannt*[5] lesen konnte, ist tatsächlich eine Dreistigkeit sondergleichen: «Um ihre politischen Ziele in Iran zu erreichen, *setzt die amerikanische Regierung mit ihrer Finanzmacht die deutsche Wirtschaft in bisher unbekanntem Maße unter Druck**. Mehrfach hat sie hochrangige Delegationen nach Deutschland entsandt. Kaum waren diese wieder zu Hause, zogen sich die großen deutschen Banken aus dem Irangeschäft zurück.» Die Iran-Geschäfte waren sowohl nach deutschem als auch europäischem und internationalem Recht legal und verstießen auch nicht gegen das Teilembargo der UN, hält der Leitartikler fest und fährt fort: «Die amerikanische Regierung übte ihren Druck nicht auf die Tochtergesellschaften deutscher Banken in den Vereinigten Staaten aus, sondern auf die Mutterhäuser selbst, und das *in* Deutschland. *Keiner weiß, welche Drohungen ausgesprochen wurden. Ein Vertreter einer Bank sprach von ‹Erpressbarkeit›.*»

«Tatsache ist, dass sich die deutschen Banken dem Druck beugten und sich ‹freiwillig› aus dem Iran-Geschäft zurückgezogen haben. Selbst langjährigen privaten Stammkunden, die dem Regime fernstehen, kündigten sie die Konten. Ohne die Finanzierung über die Banken werden keine Geschäfte mehr abgeschlossen, und ohne funktionierendes Bankwesen findet kein Außenhandel mehr statt. Eingetreten ist ein gefährlicher Präzedenzfall. Was heute gegen Iran praktiziert wird, kann morgen in China angewandt werden und übermorgen in anderen Märkten. *Deutschland hat in den vergangenen Wochen einen Teil seiner außenwirtschaftspolitischen Souveränität eingebüßt*. Denn die deutschen Unternehmen und Banken können nicht länger jene Geschäfte tätigen, die mit dem geltenden Recht vereinbar sind. Nicht die Bundesregierung hat entschieden, wo für deutsche Unternehmen und Banken die Grenzen des Iran-Geschäfts liegen, auch nicht die EU. Diese Entscheidung hat ihr – nicht gerade elegant – die Regierung in Washington abgenommen.»

* Hervorhebungen durch Kursivstellung stammen vom Verfasser

Gezielt eingesetzte Krisen

Dass die US-Administration damit noch nicht am Ende ihrer Forderungen angelangt ist, geht aus dem weiteren Kommentar hervor: «Mit ihrer Finanzkraft haben die Vereinigten Staaten ihre Entscheidung dem alten Kontinent aufgezwungen. Offenbar will Washington nicht akzeptieren, dass seine Verbündeten beim Thema Iran abweichende Meinungen einnehmen oder dass jene (noch) zu Konzessionen gegenüber China und Russland bereit sind.» Der Autor verwechselt zwar «Finanzkraft» mit «Militärkraft», aber es geht ungeschminkt weiter: «*Einen Vorgeschmack auf die Zukunft* liefert ein amerikanischer Vorschlag, der bei der OECD[6] kursiert und der im Rahmen einer schärferen Kontrolle der internationalen Finanzströme die Banken verpflichten will, bei internationalen Transaktionen das Grundgeschäft zu prüfen. *Banken sollen also eine private Ersatzbehörde für die amerikanische Exportkontrolle werden*. Sie sollen nicht mehr das Funktionieren der Wirtschaft sicherstellen, sondern einen politischen Auftrag erfüllen.» Mit dem trefflichen Ausdruck «*Leisetreterei*» endet der nächste Abschnitt des Kommentators: «Weder erfolgte ein Protestgeschrei der deutschen Wirtschaft, noch erhebt die Bundesregierung Einspruch. Weiß die Bundesregierung überhaupt, wann und welche Regierungsvertreter Deutschland ihre Besuche abgestattet haben? Kennt sie den Inhalt dieser Gespräche? Viel Phantasie braucht es nun nicht mehr, sich vorzustellen, dass nach den Banken die Industrie an die Reihe kommt ...»

Gewisse Gruppen inszenieren bewusst gewisse Szenarien unter Inkaufnahme von Katastrophen. Das gilt für Militärschläge – an die Sprengung des «World Trade Center» durch die Handlanger der US-Junta am «09/11/2001» sei erinnert – aber auch für Wirtschaftskatastrophen wie den Subprime-Betrug. Der Möglichkeiten sind gar viele, wer den Ariadne-Faden aufnimmt, kann auch hier aufgrund von Ähnlichkeiten das Strickmuster erkennen. Die Erpressbarkeit kontinentaleuropäischer Banken ist angesichts der gewaltigen Mengen fauler Kredite für Hedge- und Private-Equity-Fonds und «Subprimes», die ihnen US-Institute verhökert haben, sehr groß. Diese in einer sozusagen neutralen, weil US- und wirtschaftsnahen Gazette skizzierten bzw. kritisierten Fakten des völkerrechtswidrigen Vorgehens der US-Junta wurden der Berichterstattung über die Subprimes hier vorangestellt, um aufzuzeigen, dass bewusst inszenierte Wirtschaftskriege keine Verschwörungstheorien, sondern leider traurige Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts sind.

Künstlicher Aufschwung durch Subventionen

Das schnellste Mittel, die gesamte Volkswirtschaft eines Landes in Schwung zu bringen, ist die Förderung des Immobiliensektors, der Bauwirtschaft: Rohstoffe werden benötigt, Transporte angekurbelt, Handwerksbetriebe und die Industrieproduktion prosperieren, Arbeitsplätze entstehen, alle Menschen, die vom Bauboom profitieren, steigern ihren pri-

vaten Konsum, usw. usf. Als Beispiel für einen solchen Prozess sei die «Wende» 1989/90 genannt: der starke Zuzug von Menschen aus dem Osten Deutschlands löste (mit explodierenden Miet- und Immobilienpreisen) im Westen einen Boom sondergleichen aus (der dann nach 1992 in einer der größten Rezessionen überhaupt verpuffte); der Boom basierte auf dem soeben skizzierten Phänomen. Am meisten freuen sich an solcher Wirtschaftsprosperität die (auslösenden) Politiker (wegen der Wiederwahl), die Finanzinstitute, die das alles in irgendeiner Weise finanzieren oder aber die Erlöse anlegen und natürlich die Ölindustrie. Ganz besonders aber freut das natürlich den, der alle drei genannten Gruppen unter (s)einem Hut vereinigt. Ach ja: Jeder (Politiker) weiß natürlich, was er anstellt, wenn er das (willkürlich) ins Rollen gebrachte System willkürlich wieder stoppt…

Alle Politiker wissen um diese Effekte und nutzen sie weidlich aus: Die staatliche Förderung des privaten selbstgenutzten Wohneigentums machte beispielsweise in Deutschland in den Neunzigerjahren für eine vierköpfige Familie binnen acht Jahren über 60 000 DM aus. Direkte Subventionen sind in den wirtschaftsliberalen angelsächsischen Ländern natürlich verpönt. Stattdessen verwendet(e) man einen Kunstgriff, der genauso wirkt: Der langjährige Durchschnitt für Baufinanzierungszinsen mit zehnjähriger Zinsfestschreibung lag in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland bei ca. 7,5% p.a. Wer, wie in den U.S.A. lange üblich, stattdessen nur 2,5% p.a. zahlen muss, bei dem fallen 5% weniger Zinsen pro Jahr an: fast 100 000 $ Zinsen weniger für eine Finanzierung von 200 000 $ und insgesamt 30-jähriger Kreditlaufzeit schon im ersten Jahrzehnt – oder 825 $ im Monat. Auch das kann man steuern…

Der US-Sparkassenbetrug als Vorbild

Bleiben wir bei den «gezielten» Subventionen, die aktuellen Betrügereien sind ja nichts Neues. Zwar sind die Methoden etwas ausgefeilter als im letzten Jahrhundert, aber die, die in die Röhre gucken (von den bedauernswerten nordamerikanischen Immobilienkäufern einmal abgesehen) sind nun nicht mehr US-, sondern kontinentaleuropäische Steuerzahler, ansonsten hat sich wenig geändert. Seit 1976 war George Bush (sen.) CIA-Präsident, ab 1981 US-Vize unter Präsident Reagan und bis 1993 selbst US-Präsident. In diese Zeit fällt die berüchtigte Krise lokaler Kredit- und Sparbanken «Loan- and Savings-Banken» (L & S-Banken): Unmittelbar nach Regierungsübernahme deregulierte die Reagan-Administration die staatlich abgesicherten L & S-Banken. Minimale 1% der Bilanzsumme reichten fortan für die Gründung oder Übernahme eines solchen Institutes aus; gleichwohl garantierte der Staat *alle* Kundenspareinlagen bis jeweils 100 000 US-$ für jeden Kunden. Die folgenden Bankrotte von ca. 2000 L & S-Instituten in den Jahren 1986–1993 haben den Staat bzw. Steuerzahler ca. 500 Mrd. $ gekostet. Mindestens 22 jener L & S-Bankrotte bringt R. Kohler in seiner Internet-Enzyklopädie über regierungsamtliche Verbrechen der Vereinigten Staaten seit 1850 in Verbindung zum organisierten Verbrechen und zur CIA (als Geldwaschanlage für verdeckte Operationen), auch prominente Nutznießer verschweigt er nicht: «Da der Staat die Garantien übernommen hat, wurden so riesige Vermögen von den Steuerzahlern zu einer kleinen Elite von Bankern, Mafiosi, Geheimdienstleuten und republikanischen Politikern wie George Bush (sen.)… transferiert»[7]. Mittels dieser L & S-Kredite wurde der Boom der Reagan-Ära finanziert. Als Bush sen. das Ruder übernommen hatte, flankierte die gleiche Administration – respektive Alan Greenspan[8] mit seiner Fed[9] – dann die Abwicklung der L & S-Banken mit einer Politik niedriger Zinsen. Nicht nur der viel zitierte Börsen-Crash von 1987 war Grund für die Greenspansche Niedrigzinsphase – diese Vertrauenskrise urständete im Prinzip im skizzierten L & S-Debakel!

Aber die steuernden Machtzirkel der USA haben aus der Krise der Achtzigerjahre gelernt: Billiges Geld wurde im neuen Jahrtausend erneut produziert, die bewährten Tricks zur Anfachung der Wirtschaft durch einen Bauboom wieder angewendet. Die Aufblähung der Schein- bzw. Zeichenwerte, denen keine realen Werte (Güter) gegenüberstehen, wurde so unverschämt-geschickt eingefädelt, dass die Risiken hieraus als verbriefte Forderungen[3] problemlos zinsgierigen Europäern in die Depotkonten geschoben werden konnten. Sollte es doch noch zu Verwerfungen auf dem US-Markt kommen – so richtig werden die Auswirkungen dort wohl doch erst spürbar werden, wenn George W. Bush 2009 ab- und (nach Truman, Bush senior, Clinton) als vierter US-«Uranpräsident» in die Geschichtsbücher eingetreten sein wird[10]…

Die Kopie: Der Subprime-Betrug

Die gezielt herbeigeführten Niedrigzinsphasen der Fed[9] in der langjährigen Ära von Alan Greenspan[8], dienten nur der (Zins-)Subvention – und hatten die geschilderten Aspekte (Wirtschaftsboom) als triftigsten Grund. Durch diese Zinspolitik erfolgte die Ankurbelung (= Bauboom) der inländischen Wirtschaft, die, stark mitgenommen durch die völkerrechtswidrigen Kriege der Regierung, im Grunde dem Untergang entgegentaumelt, Ausnahmen (Öl-/Finanz-/Militärindustrie) bestätigen die Regel. Herr Greenspan hatte die Verlogenheit, mit geschickten Aussagen zum niedrigen Zinsniveau die Menschen zum Kauf von Immobilien, bzw. zu hoher Verschuldung zu animieren – um dann peu à peu die Zinsen hochzuschleusen: Variable Konditionen beinhalten das Risiko von Zinssteigerungen – wenn sich bei einem kreditfinanzierten Hauskauf mit variablen Hypothekenzinsen diese von beispielsweise 2,5% auf 5% verdoppeln, wird für viele Kreditnehmer die nun fast doppelt so hohe Monatsrate zum Albtraum. Können viele Kunden die gestiegenen Zinssätze nicht bezahlen, haben alle Banken ein Problem und kurz danach die ganze Volkswirtschaft: Immobilien kommen zu Schleuderpreisen auf den Markt (oder unter den Hammer) und ein breiter Verfall der Immobilienpreise beginnt. In kurzer Folge stellen die Banken fest, dass auch andere Finanzierungen wegen des Preisverfalls die vorher errechnete Grenzbeleihung überschreiten und kündigen auch diese Kredite, der Teufelskreislauf beginnt.

Den handelnden Akteuren war bei Initiierung des Subprime-Betrugs völlig klar, dass die Kreditnehmer ihre Verbindlichkeiten niemals bei einem Zinsniveau von ca. 5% p.a. und darüber abzahlen konnten. Da nun aber der «Aufschwung» für die Finanzierung der Kriegsabenteuer in Af-

ghanistan und Irak dringendst benötigt wurde, ersann man ein Mittel, die Folgen der einerseits gezielt inszenierten, andererseits von vorneherein absehbaren kapitalen Pleiten diesmal nicht nur dem eigenen Steuerzahler aufzubrummen, sondern auch ahnungslosen Kontinentaleuropäern mittels verbriefter Forderungen[3] unterzujubeln: Die ab 2005 in großem Stil gehandhabten Subprimes.

«Kollateralschäden»

Verbriefte Forderungen[3] sind an sich langjährig erprobte Finanzierungsmittel und hochriskante Forderungen werden eben mit entsprechenden (Risiko-)Abschlägen verkauft. Wie immer wird die Angelegenheit erst kriminell, wenn die Ware nicht mehr dem entspricht, was auf der Verpackung steht. Ob man jemals erfahren wird, ob die Käufer dieser Zinspakete gewusst haben, was sie kaufen, sei dahingestellt. Es steht eher zu vermuten, dass die verantwortlichen Personen in den Bank-, Investmentfonds-, Versicherungs-Konzernen überhaupt nicht verstanden haben, was ihre Händler nach dem Motto «Gier frisst Hirn» für Risikopapiere gekauft haben. Da sich über 60% der Subprime-Verbriefungen[3,4] mittlerweile nicht mehr im Besitz von Banken, sondern von sonstigen Anlegern[11] befinden, gilt dies leider gleichermaßen für die (privaten) Käufer von Lebensversicherungen oder für (professionelle) Anleger in Geldmarktfonds. Derartige Anlagen versprachen angeblich eine bessere Verzinsung als «langweilige» Spar- oder Festgeldkonten... Das einzige, was wir von Akteuren aus der ersten Reihe zum Subprime-Skandal hören, sind Beschwichtigungen. Nachdem Josef Ackermann von der Deutsche Bank in einer TV-Talkshow gestanden hatte, dass sein Institut rund 30 Mrd. ? seiner verbrieften Forderungen[3] neu bewerten müsse, wurde ein Makel, den die *FAZ* im Leitartikel des Finanzteils unter dem Titel *Die Stunde der Banker*[5] festhielt, besonders unterstrichen: «Die Anleger dürfte auch nicht gerade beruhigt haben, dass Deutschlands wichtigster Bankmanager den Vorwurf unwidersprochen stehen ließ, *Banker seien notorische Lügner*.»

Peu à peu tröpfeln die Informationen der Insider und das wahre Ausmaß der Krise wird langsam deutlich: Von 2005 bis 2007 wurden in Amerika Subprime-Darlehen über *1800 Mrd. US-$* vergeben; der Präsident der deutschen Sparkassenorganisation erwartet bis zu 20% Ausfälle.[11a] Das ist wohl eine zurückhaltende Prognose, aber auch 360 Mrd. US-$ Kreditausfälle dürften das (weltweite) Bankensystem und damit die (Konjunktur aller) westlichen Volkswirtschaften bis ins Mark erschüttern – der Goldpreis ist nicht umsonst im Herbst dieses Jahres auf 770 US-$ geklettert.[11b]

Die suboptimalen Subprime-Verbriefungen sollen von der Wall-Street-Spekulationsindustrie (Investmentbanken) großmehrheitlich nach Europa verkauft worden sein – was die von der *FAZ* genannte «Erpressbarkeit» (siehe oben) erklären könnte. Auch einzelne US-Investmentbanken[12] erleiden (Milliarden-)Verluste, das sind allerdings nur «Kollateralschäden», die dadurch entstehen, dass sie diese «Giftpillen» nicht schnell genug über den Atlantik verkaufen konnten. Die größte und die älteste Investmentbank sind offensichtlich fast «unversehrt»: Die alten Strategen von J.P. Morgan Chase, seit 100 Jahren im Geschäft mit der Regierungspartei und Goldman Sachs, die Glücksritter des PNAC[13] (spätestens seit 1989/90 die führenden Bankhandlanger der Skull&Bones-Genossen), sind wohl von ihren Washingtoner Freunden in die Geschäfte eingeweiht worden und konnten die «Giftpillen» frühzeitig weiterreichen[14]. Das «Geschäft» dürfte mittlerweile mausetot sein: US-Investmentbanken, die gar kein direktes Baufinanzierungsgeschäft betreiben, schließen(!) ihre «Hypothekenabteilungen» – gemeint sind deren Verbriefungs- und Verkaufseinheiten. Den gewaltigen Umfang des Geschäfts erhellt die *FAZ*-Nachricht[5]: Lehman Brothers beispielsweise, die Nummer vier der New Yorker Spekulationsindustrie, entlässt aus der «Hypothekenabteilung» 2500 Menschen ...

Die Zeche zahlt Kontinentaleuropa

Einer der Herausgeber der *FAZ* schrieb in seinem Leitartikel auf Seite 1 des Blattes: «Auf fast allen Märkten wuchert Misstrauen, ein solches Ausmaß allgemeiner Verunsicherung haben selbst erfahrene Banker und Aufseher nicht erlebt.» Und: «Die kräftige Zinssenkung der Fed kann nicht nur als Rettung in der Not, sondern auch als Auftakt zur *nächsten Spekulationswelle* verstanden werden, vor allem dann, wenn die amerikanische Notenbank noch einmal *eine Spekulationskrise, zu der sie mit Zinsen fast zum Nulltarif eingeladen hatte*, zu lange mit zu billigem Geld zu bekämpfen versuchen sollte.» Dass das nun aber eigentlich wieder *gewollt* ist (siehe oben), blickt der gute Mann leider nicht. Und dass bei einem solchen Horrorszenario auf den Finanz- und Wirtschaftsmärkten die Washingtoner Junta, *die damit ungestraft ihre völkerrechtswidrigen Kriege in aller Welt finanziert*, dann auch noch hiesige Banken erpressen und Deutschen legale Geschäfte verbieten will, passt zwar ins Bild, ist aber ein Skandal, der den um die Subprimes noch um ein Vielfaches übertrifft. Etwaige Folgen sind sogar für einen Menschenschlag absehbar, der ansonsten eine Geschäftspolitik betreibt, die gestandene Wirtschaftswissenschaftler gelegentlich mit «Gier frisst Hirn» klassifizieren.

Nur zwei Jahrzehnte, nachdem Bush senior und seine Mannschaft mittels den damaligen Sparkassenbetrügereien primär die Wirtschaft des Landes ankurbelte, sekundär seinen Geldsäckel stopfte[7] und per Saldo dem Staatshaushalt ein 500-Mrd.-$-Desaster besorgte, haben die damaligen Herrschaften ihre Lektion gelernt. Die Wirtschaft des Landes haben sie nach dem gleichen Strickmuster wie vor zwanzig Jahren angekurbelt, aber ihre eigenen Geldsäckel stopfen sie mittlerweile mit Hedge- und Private-Equity-Fonds[15]. Nur den damals einzigen Negativaspekt haben sie ausgemerzt: Die Zeche zahlt diesmal auch der kontinentaleuropäische Steuerbürger – während die Mannschaft ihre Lektion gelernt hat, haben die Europäer geschlafen!

«Eine Fälschung der Weltbuchführung»

Vor diesem Hintergund ist dem *FAZ*-Leitartikler durchaus beizupflichten: «*Amerika hat den Bogen überspannt*»[16]. Aber neben den machtpolitischen Ungeheuerlichkeiten darf bei dieser Katastrophe die horrende Opferzahl der betroffenen Menschen nicht vergessen werden. Zusätzlich zu den zahlreichen Entlassungen in der Spekulationsindustrie[5] kommen die Menschen, die durch eine rückläufige Konjunktur (zual-

lererst in der Baubranche) ihren Arbeitsplatz verlieren. Und dann dürfen die Käufer dieser Immobilien, die schändlichst betrogen wurden, nicht vergessen werden. Teilweise hat man – der schnellen Provision wegen – Objekte mit Finanzierungen verkauft, bei denen die Immobilienerwerber erst nach Jahresfrist mit der Ratenzahlung beginnen mussten – und dann (erst) feststellten, dass die Rate zu hoch und nicht aufzubringen war. Die Käufer mussten wieder ausziehen. Nicht nur die Finanzierungen, auch die verkauften Immobilien waren vielfach «suboptimal», das heißt das Geld nicht wert, das die übers Ohr gehauenen Käufer dafür bezahlt hatten.

Es scheint ein fatales Symbol[15] des noch jungen Jahrhunderts zu sein, dass der reale Wert eines Wirtschaftsguts und der dafür zu zahlende Geldbetrag immer weiter auseinanderklaffen, dass man einen reellen Zusammenhang zwischen Wert und Zeichenwert nicht mehr erkennen kann. Der Volksmund nennt so etwas schlicht und einfach: «Betrug». Rudolf Steiners Schüler Walter Johannes Stein hat für ähnliche «Betrügereien» einmal eine andere Wortwahl gefunden[17]: «Wo Geldbeträge oder überhaupt irgendwelcher finanzieller Wert ohne wirtschaftliche Gegenleistung auftaucht, bringt er Zerstörung, weil er irgendwie eine Fälschung der Weltbuchführung darstellt» ...

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 *Räuberhöhle*, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 8/Juni 2007 und *Eine Menschheitsaufgabe unserer Zeit*, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 9/10/Juli-August 2007

2 http://www.boersenzeitung.de/online/redaktion/aktuell/pt/189013.htm (2.10.2007) und: http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,509239,00.html (3.10.2007)

3 Der Einfachheit und Übersichtlichkeit halber werden im gesamten Text *alle* Zertifikate, Commercial Papers (CP), *A*sset-backed Securities, *M*ortgage-backed Securities usw. als «verbriefte Forderungen» bezeichnet. Banken fassen normale Kundenkredite zu «verbrieften Forderungen» zusammen, um sie handelbar, also veräußerbar zu machen. Als Erläuterung für ein solches Zertifikat sei das «Bankerlatein» für die ABS/MBS angefügt: Ein *A*BS (*A*sset-backed Security) ist ein Wertpapier (Anleihe/Schuldverschreibung) oder eine «verbriefte Forderung», das Zahlungsansprüche gegen eine ausschließlich dem Zweck der Transaktion des forderungsbesicherten Wertpapiers dienende Zweckgesellschaft (sogenannte Special Purpose Vehicle, SPV) zum Gegenstand hat (*M*BS = «*M*ortgage-backed Security», *M*ortgage = Hypotheken).

4 «Subprime»: Sind Kreditrisiken minderwertig, sind sie «suboptimal», eben: «Subprime». Variable Finanzierungen werden von den kreditgebenden Instituten variabel refinanziert, in Abschnitten von 3-12 Monaten mittels sogenannter CP's oder ABS, bzw. MBS (siehe oben). Damit holen sich die Hypothekenfinanciers das Geld, das sie dann auf eigene Rechnung an ihre Kunden als Kredit ausreichen. Die Hypotheken sind nun die Risiken des Financiers, sein Obligo, seine Forderungen an die Häuslebauer (Obligo = Gläubiger: «Ein Gläubiger ist jemand, der glaubt, er bekommt sein Geld zurück.»). Von der Marge zwischen Kundensatz und Zertifikatsatz lebt der Hypothekenfinancier; steigen die Refinanzierungskosten, steigen auch die Zinssätze für die Häuslebauer, können diese die erhöhten Zinsen nicht mehr zahlen, hat die Bank ein Problem und der Kunde muss sein Heim verkaufen, eventuell sogar (zwangs-)versteigern. Verluste aus Kreditrisiken trägt die Bank – es sei denn, dieser Kredit wurde «weiterverkauft», was in großem Umfang geschehen ist. Investmentbanken haben aus den vielen dieser Kredite neue «Verbriefungen» gebündelt, die dann schnellstmöglich an andere Banken sowie private und institutionelle Anleger (Firmen, Fonds, Versicherungen) weiterverkauft wurden.

5 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.9.2007, Seiten 1, 11, 19

6 Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (soviel zur Aufgabe von supranationalen Institutionen...)

7 R. Kohler: *Mafia, Geheimdienste und Politik der USA*; http://www.us-politik.ch/teil12.htm Sparkassenskandal

8 Alan Greenspan, *6.3.1926 in New York, vom 11.8.87–31.1.2006 Vorsitzender der Fed. Nachfolger: Ben Shalom Bernanke, *13.12.1953 in Georgia.

9 Fed: Federal Reserve System oder Federal Reserve oder kurz Fed genannt. Die Fed ist im Gegensatz zu allen anderen Notenbanken der Welt ein Institut mit privaten Eignern und nimmt für die USA die Funktion der Zentral- oder Notenbank wahr. Die Fed wurde auf Vorschlag von Paul Moritz Warburg, Teilhaber der Warburg-Bank Hamburg u.a. am 23.12.1913 nach einem Kongressbeschluss durch *Woodrow Wilson* gegründet. Neben Warburg zähl(t)en auch J.P. Morgan, Goldman Sachs und die Rothschilds zu den Gründern und Eigentümern. Häufig wird als wichtigster Grund für die Ermordung John F. Kennedys die von ihm initiierte Verstaatlichung der Fed genannt – Lyndon B. Johnson, sein Vizepräsident und Nachfolger soll noch im Flugzeug von Dallas nach Washington ein Dekret unterzeichnet haben, das den Verstaatlichungsbeschluss wieder aufhob.

10 Bush sr., Clinton und Bush jr. brachten uran-angereicherte Sprengköpfe mit verheerender Wirkung zum Einsatz. Mehrere Artikel dazu unter: http://www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr31-vom-6-august-2007/

11 «*Banker gestehen Schuld an der Finanzkrise ein*», *FAZ* vom 23.10.2007

11a «*Mehltau über Washington*», *FAZ* vom 22.10.2007

11b «*Der hohe Goldpreis ist ein Warnsignal*», *FAZ* vom 23.10.2007

12 Nur die mehr im traditionellen Geschäft verankerte Citigroup ist mit ca. 80. Mrd. US-$ in diesem Markt selbst aktiv (*FAZ* vom 18.10.2007).

13 PNAC: «*P*roject of a *N*ew *A*merican *C*entury» (Projekt für ein neues amerikanisches Jahrhundert; offizielle Verkündung durch George Bush senior am 11.9.1991: «The New World Order».)

14 Laut *FAZ* vom 18.10.2007 meldet J.P. Morgan Chase im dritten Quartal 2007 einen Anstieg des Nettogewinns!

15 siehe auch: *Carlylegate*, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 5/März 2007

16 Wenn in dieser Skizze (auch in Zitaten) von «Amerika», bzw. den «USA» oder Ähnlichem die Rede ist, sind immer die von Rudolf Steiner bezeichneten gruppenegoistischen Logen mit ihren Handlangern in Politik, Administration, Militär und Wirtschaft, also im «MIK» (Militärisch-Industrieller-Komplex = Politik, Militär, Geheimdienste und Wirtschaft) gemeint.

17 Walter Johannes Stein: *Das Gold in Geschichte und Gegenwart*, Orient-Occident-Verlag, Stuttgart 1932

Apropos 40:

Das Karma ist ein Bumerang …

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Regierung – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

Deutschland: der wichtigste Handelspartner des Iran

So auch jetzt wieder – oder immer noch (hier wurde schon mehrmals darauf hingewiesen) – in der Auseinandersetzung mit dem Iran. Periodisch erreichen uns Meldungen wie: «Druck auf den Iran wächst: Die USA, Frankreich und Großbritannien erhöhen den Druck auf den Iran weiter»; sie haben «einen Katalog mit weiteren Fragen an Teheran erarbeitet. Wenn der Bericht der IAEA (der Internationalen Atomenergiebehörde. B.B.) als nicht hinreichend eingestuft wird, werden weitere UN-Sanktionen gegen den Iran immer wahrscheinlicher.»[1] Oder: «USA wollen Iran den Geldhahn abdrehen: Die USA haben im Alleingang umfassende Sanktionen gegen Iran verhängt. Verhindert werden soll, dass das Land weiter sein Nuklearprogramm verfolgen und internationale Terroristen unterstützen kann … Es sind die weitreichendsten Sanktionen gegen Iran seit der Machtübernahme der Ajatollahs vor fast 30 Jahren.»[2] Oder manchmal auch ein bisschen raffinierter: «Merkel und Bush drohen Iran: Nachdem es in der US-Regierung zuletzt Überlegungen zu einem möglichen Militärschlag gegen Teheran gegeben hatte, sprach Bush nach einem Treffen mit Merkel auf seiner Ranch in Crawford in Texas ausschließlich vom Willen zu einem diplomatischen Erfolg. Merkel zeigte sich in Texas ‹zutiefst überzeugt›, dass dies erreicht werden kann. Sie will die deutsche Wirtschaft zur Einschränkung ihrer Exporte in den Iran bewegen, um den Druck auf Teheran zu erhöhen. Zum Atomstreit sagte Bush, es sei der ‹große Wunsch› beider Seiten, Teheran auf diplomatischem Weg von seinem Kurs abzubringen. Die iranische Führung müsse begreifen, dass ‹wir weiter zusammen arbeiten, um dieses Problem diplomatisch zu lösen›. Das bedeute, dass der Iran weiter isoliert werde, sagte Bush. Auf die Frage, wann die Geduld mit dem Iran enden könne, sagte er, das gehöre ‹in die hypothetische Kategorie›. Erst kürzlich hatte Bush mit Blick auf das iranische Atomprogramm vor einem Dritten Weltkrieg gewarnt. (…) Nach Ansicht von Merkel werden schon bald weitere Sanktionen des Weltsicherheitsrats folgen, sollte Teheran nicht einlenken. Nach den Worten der Kanzlerin wird sie unabhängig von neuen Sanktionen die deutsche Wirtschaft drängen, ihre Ausfuhren in den Iran zurückzufahren: ‹Die Zeichen sind, wenn die Entwicklung weiter so negativ verläuft, darauf gestellt, dass wir unsere Handelsaktivitäten auch einschränken.› Dabei denkt die Kanzlerin offenbar daran, auch die Exporte solcher Technologien einzuschränken, die dem Iran nur mittelbar beim Bau der Atombombe helfen könnten. Dazu könnten auch Baumaschinen zählen. Deutschland ist bislang der wichtigste Handelspartner des Iran.»[3]

Die große Angst vor den USA

Einmal mehr bläst die deutsche Bundeskanzlerin dem Lügen-George, der – wie hier schon mehrfach dargelegt – als Kriegsverbrecher in die Geschichte eingehen wird, Puderzucker in den Hintern, anstatt mit ihm Tacheles zu reden. Offenbar aus Angst vor wirtschaftlichen Nachteilen. Denn nur einen Tag vorher konnte man zur Kenntnis nehmen: «USA stören Iran-Geschäft: Deutsche und europäische Konzerne ziehen sich unter amerikanischem Druck reihenweise aus dem Iran zurück. Warnungen aus Washington erreichen Firmen und Verbände. Diplomaten drohen mit Einbußen im US-Geschäft.» Da wird berichtet «von Firmenbesuchen zweier US-Beauftragter. Diese wiesen auf ‹mögliche Auswirkungen auf Geschäfte in den USA› hin.» Und: «Führende deutsche Banken lassen ihre Geschäfte mit dem Iran schon seit geraumer Zeit auslaufen. (...) Ein Sprecher der Deutschen Bank verwies darauf, dass Neugeschäfte im Iran wegen der verschärften Vorschriften von Vereinten Nationen, der EU und des Bundeswirtschaftsministeriums ‹nicht mehr wirtschaftlich vertretbar› seien.»[4] (Den Hinweis auf den hinter all dem stehenden Druck aus den USA lassen die Bankmanager aus geschäftlichen Gründen lieber gleich ganz weg…) Kürzlich wurde zudem bekannt, dass – neben Deutscher Bank und Commerzbank – «auch die Dresdner Bank ihre Geschäfte komplett einstellen will. Die Institute fürchten Einbußen im für sie enorm wichtigen Geschäft mit den USA. Im vorigen Jahr hatten weitere Großbanken ihren Dollar-Zahlungsverkehr mit Iran eingestellt, darunter Credit Suisse, UBS, ABN Amro sowie Banken aus Frankreich und Großbritannien.»[5] (Vgl. dazu auch die «Skizze» von Franz Jürgens in dieser *Europäer*-Nummer: *Die Subprime-Bankenkrise: «Gier frisst Hirn»*.)

«Doppelzüngigkeit» der USA

Frau Merkel wird sich nicht damit herausreden können, nichts gewusst zu haben (was ohnehin ein Armutszeugnis wäre). Denn ihr Parteifreund (!) Ruprecht Polenz, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im deutschen Bundestag, hat schon Wochen vorher den Klartext zumindest angedeutet, als er den USA «Doppelzüngigkeit» vorwarf: «Amerikanische Firmen treiben über Tochtergesellschaften oder über Drittländer durchaus weiter Handel mit Iran.» Als Beispiele nannte der CDU-Politiker «die Firmen Coca Cola und Pepsi Cola und fügte hinzu: ‹Von Halliburton ganz zu schweigen.› Dem Konzern werden fragwürdige Geschäfte mit Iran vorgeworfen. US-Vizepräsident Dick Cheney war von 1995 bis 2000 Vorstandschef der Firma.»[6]

Im Frühling kam zwar die Meldung: «Halliburton macht Schluss: Der US-Ölfeldausrüster Halliburton zieht sich vollständig aus dem Iran zurück. Alle vertraglichen Verpflichtungen im Iran seien beendet worden. (…) Am selben Tag hatte der Iran bekannt gegeben, dass der Golfstaat inzwischen in der Lage sei, nuklearen Brennstoff herzustellen. Halliburton hatte bereits im Januar 2005 angekündigt, nur noch bestehende Verträge zu erfüllen und dann seine Geschäftstätigkeit im Iran einzustellen. Mitte März hatte Halliburton seine Konzernzentrale von Texas nach Dubai verlagert. Mit dem Umzug in die Vereinigten Arabischen Emirate wolle der Konzern sein Geschäft auf der Osthalbkugel ausbauen, hatte es zur Begründung geheißen.»[7]

Die Spielchen von Halliburton

Aber man beachte die Daten und vergleiche mit folgender Meldung, auf die hier schon einmal hingewiesen wurde: «Ein Tochterunternehmen des texanischen Öl- und Gasserviceunternehmens Halliburton, die 1975 auf den Cayman Islands registrierte Halliburton Products & Services Ltd. (HPSL), hat im Januar 2005 von der staatlichen iranischen Pars Oil and Gas Co. einen Auftrag im Wert von etwa 300 Mio. US$ erhalten. Bei dem Projekt handelt es sich um die neunte und zehnte Ausbauphase in South Pars, dem weltweit größten Erdgasfeld. Der Geschäftsführer der Pars Oil and Gas Co., Akbar Torkan, erklärte im iranischen Fernsehen, Halliburton und Oriental Kish seien die Gewinner der internationalen Ausschreibung. Das Projekt ist auf eine Realisierung innerhalb von insgesamt 52 Monaten ausgelegt.» Der Auftrag dauert also bis ins Jahr 2009. «Als Hauptauftragnehmer tritt allerdings die in England registrierte Oriental Kish Co. auf. Eine Halliburton-Sprecherin bestätigte die Beteiligung an dem Vorhaben, erklärte aber gleichzeitig, Halliburton habe den Vertrag nicht unterschrieben. Es gibt in den USA Spekulationen, dass Oriental Kish als ‹Front Company› im Auftrag von Halliburton operiert. Dies wird jedoch von Halliburton bestritten.» Also hat Halliburton mit der Sache gar nichts zu tun? Falsch! Denn: «Nach Auffassung von Halliburton verstoßen die Iran-Aktivitäten der HPSL nicht gegen das amerikanische Außenwirtschaftsrecht, da das ausländische Tochterunternehmen unabhängig agiere und keine US-Personen beschäftige. Die Firma hat ihren Hauptsitz in Dubai und unterhält seit 2000 ein eigenes Büro in Teheran. In den letzten Jahren hatte das Iran-Geschäft der HPSL ein Volumen von 30 Mio. bis 40 Mio. US$ p.a. Die jetzt erfolgte Ausweitung des Halliburton-Engagements in Iran hat einige Beobachter angesichts der gegen Halliburton weiterhin laufenden Ermittlungen verwundert.»[8]

Ein bisschen Licht in das Rätsel bringt ein Blick in das *German American Law Journal*. Zu den «Halliburton Iran-Geschäften» heißt es da: «Im Bereich der Wiederausfuhren werden eigenständige Geschäfte ausländischer Töchter gesondert behandelt und können legal sein, selbst wenn die US-Mutter das Embargo beachten muss.» Allerdings: «Halliburton wird nun öffentlich vorgeworfen, in die Entscheidungen ausländischer Töchter Einfluss genommen zu haben. Ein Halliburton-Angehöriger am Persischen Golf soll Presseanfragen nach Houston verwiesen haben – ein starkes Indiz für unselbständiges und damit rechtswidriges Handeln der Tochter.»[9]

Halliburton verkaufte dem Iran Nukleartechnologie

Doch auch ein solcher Vorwurf ist nicht so schlimm, wenn man eine schützende Hand ganz oben im Weißen Haus über sich weiß… Vor allem auch wenn das Ganze seit Jahren eingeübt worden ist. An der kalifornischen Sonoma State University gibt es eine Medienforschungsgruppe mit dem Namen *Project Censored*, die sich damit beschäftigt, Medienberichte von sozialer Brisanz und Bedeutung zu erfassen, die aber aus unerklärten Gründen in den US-Medien verschwiegen wurden. Sie verfasst jährlich eine «Top-25»-Liste der bedeutendsten, aber zensierten Berichte. Punkt 2 der Liste des Jahres 2007 gilt einer besonders brisanten Geschichte: «Halliburton, die Firma des White-House-Fadenziehers Cheney, hat eine lange Tradition, US-Handelsembargos zu brechen. In den 90er Jahren, als Cheney Firmenchef des Konzerns war, hat Halliburton trotz Investitionsverbots umfangreiche Handelsbeziehungen mit dem Iran aufgebaut. Halliburton hat auch bis mindestens 2005 Nukleartechnologie an den Iran verkauft, mit der Urananreicherung möglich wird. Das ist dieselbe Technologie, die die US-Regierung mit dem selbigen Cheney dem Iran verbieten will und als Kriegsvorwand darstellt. Falls es wirklich eine Invasion des Irans geben wird, sind Halliburton und Cheney eine der Hauptursachen.»[10] (Wie war das gleich mit Saddam Hussein und den Taliban?)

Die Angaben beruhen auf Recherchen des amerikanischen Journalisten Jason Leopold, der früher das Los-Angeles-Büro der Nachrichtenagentur Dow Jones geleitet hat. In einem Artikel vom August 2005 schrieb Leopold: «Der skandalumwitterte Halliburton-Konzern (…) hat einer iranischen Öl-Entwicklungsfirma Schlüsselkomponenten für einen Atomreaktor verkauft, sagen Halliburton-Quellen, die intime Kenntnis von den Geschäftsbeziehungen der beiden Firmen haben. Halliburton arbeite im Geheimen derzeit mit einem der führenden iranischen Verantwortlichen für das Nuklearprogramm an Projekten, die mit Erdgas zu tun haben, und habe im April die Komponenten an die Öl-Entwicklungsfirma des Verantwortlichen verkauft, sagen die Quellen.»[11] In einem Bericht des Nationalen Sicherheitsrates der USA hieß es Anfang August 2005, «der Iran sei ein Jahrzehnt vom Besitz einer Atombombe entfernt». Jason Leopold meint dazu: «Dieser Zeithorizont, könnte man mit guten Gründen behaupten, könnte deutlich länger sein, wenn Halliburton, dessen militärische Abteilung gerade einen 284-%igen Anstieg ihrer Profite im zweiten Quartal (2005. B.B.) aus den Wiederaufbau-Verträgen im Irak vermeldete, die iranische Regierung nicht aktiv mit den Mitteln zum Bau einer Atomwaffe versorgen würde.» Dabei spielte die bereits oben erwähnte Firma Oriental Kish eine Rolle, sie ist «im Besitz von Rafsandjanis Kindern und anderen Verwandten»; Haschemi Rafsandjani ist der frühere iranische Präsident. Leopold gibt seine Informationen wieder, wonach «Halliburton mit seiner langen Geschichte der Verletzung von US-Gesetzen durch Geschäfte mit Ländern, die nach Aussage der Bush-Administration Verbindungen zum Terrorismus haben, mit Cyrus (oder: Sirus. B.B.) Nasseri bei Projekten der Öl- und Gas-Entwicklung in Teheran zusammenarbeite, dem Vizepräsidenten des Vorstands der Oriental Kish, einer der größten privaten Ölfirmen Irans. Nasseri ist auch ein ausschlaggebendes Mitglied des iranischen Nuklear-Entwicklungsteams und hat über die Fragen der iranischen Nuklearentwicklung mit der EU und bei der IAEO verhandelt. ‹Nasseri, ein führender iranischer Diplomat, der mit Europa über das strittige iranische Nuklearprogramm verhandelt, befindet sich gleichzeitig im Zentrum von Geschäften mit US-Ölfirmen zur Entwicklung der Ölindustrie des Landes›, berichtete die *Financial Times*.»[11] Der deutsche Übersetzer des Leopold-Artikels trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er feststellt: «Es wäre nicht das erste Mal, daß die herrschenden Kreise der USA andere Regierungen hinter den Kulissen bei Aktivitäten ermuntern oder sogar direkt unterstützen, aus denen die US-Regierung sodann eine knallige Propaganda bis hin zur Kriegshetze genau gegen diese Partner selbst ableitet, um ihre eigenen Aggressionen plausibel erscheinen zu lassen.»

Mit Folterlektionen der Nazis

In einem anderen Artikel meinte der amerikanische Journalist Jason Leopold: «Der eigentliche Skandal» sei, dass die Bush-Administration unwahre Geschichten verbreiten lässt, «um öffentliche Zustimmung für ihr Iran-Projekt zu gewinnen», das sie schon lange geplant hat – «noch vor ‹Operation Freiheit für Irak›. Bevor die USA den Irak militärisch niedermachten, erteilten die Neokonservativen solch hocheinflussreicher Thinktanks wie ‹American Enterprise Institute› (AEI) oder ‹Project for the New American Century› (PNAC) Bush-Leuten wie Verteidigungsminister Rumsfeld Ratschläge, wie man die Herrschenden in Iran (…) und Syrien am besten stürzen könnte – nach dem Irak-Krieg.» Michael Ledeen, «einflussreicher Scholar des AEI», findet: «Die Bevölkerung Irans hat sich als die amerikafreundlichste Bevölkerung in der ganzen muslimischen Welt erwiesen, aber das Regime des Iran ist unbestreitbar das antiamerikanischste auf Erden. Unterstützen wir also die Bevölkerung, helfen wir ihr, dieses Regime zur Strecke zu bringen.»[12] Wenn sich der Herr nur nicht täuscht… Daniel Kovalik, Anwalt für Menschenrechte und Arbeitsrechtler in Pittsburgh, jedenfalls hält es für «sinnvoller, einmal unser kollektives Gewissen zu erforschen und über die Rolle nachzudenken, die die USA so viele Jahre im Iran gespielt haben, vor allem über jene drei Jahrzehnte vor der Iranischen Revolution 1979 – im Prinzip waren es diese Jahre, die die Revolution heraufbeschworen.» Kovalik erinnert an einen Artikel der *New York Times* vom 11. Juni 1979, laut dem «die CIA einen Mann (in den Iran) geschickt hat, der dem Savak, dem Geheimdienst des Schah, Verhörmethoden beibringen sollte, dieses Training beinhaltet Folterlektionen, die von den Nazis übernommen wurden.» Trainiert durch die CIA bzw. mit Hilfe der CIA «folterte und exekutierte» der Savak über 30 Jahre lang «politische Gefangene, unterdrückte Dissens und entfremdete die religiösen Massen». Amerika «säte dabei die Saat des Antiamerikanismus, die sich später in einer Revolution gegen die Monarchie manifestieren sollte». Dabei war es «in erster Linie jenes schändliche Verhalten Amerikas, das im Iran eine fundamentalistische Regierung an die Macht brachte – die die USA heute fürchten.»[13] *Apropos*: Punkt 14 der erwähnten 2007-Liste des «Project Censored» heißt: «Das Heimatschutzministerium hat der Halliburton-Tochter KBR einen 385-Millionen-Dollar-Auftrag zum Bau von Internierungslagern (früher wohl Konzentrationslager genannt) innerhalb der USA erteilt.»[10]

Eine Hand wäscht die andere…

Was hat das alles mit Vizepräsident Cheney zu tun? Der war zwar Halliburton-CEO, aber doch nur bis zum Jahr

2000. Nach anfänglichem Leugnen gab er inzwischen zu, seit 2001 jedes Jahr zwischen 162 392 und 211 465 US-Dollar (2005) von Halliburton[10] erhalten zu haben (als US-Vizepräsident erhielt er etwas über 200 000 pro Jahr); das seien aber «verzögerte Zahlungen». Nun, 2005 versteuerte er gemeinsam mit seiner Frau Lynne 8,8 Mio. Dollar – hauptsächlich «von Aktiengewinnen – vor allem durch seine Beteiligung am Halliburton-Konzern»[14] (Gesamtvermögen, «hauptsächlich von Halliburton»: etwa 94 Mio. Dollar[10]). Wenig bekannt ist, dass – wie der Journalist Jason Leopold in einem weiteren Artikel festhält – im Oktober 2002 die Nachricht die Runde machte, der Halliburton-Konzern sei gezwungen, Konkurs anzumelden. Ihm war eine Entschädigung «für die Opfer von Krankheiten, die durch Asbest verursacht wurden», aufgehalst worden und «der Konzern litt durch einen Rückgang bei der inländischen Ölproduktion. Der Preis für Halliburton-Aktien reagierte schnell und fiel auf 12,62 Dollar, nachdem er im Jahr zuvor einen Höchststand von 22 Dollar erreicht hatte.» Doch – oh Wunder! – der kommende Irakkrieg sollte die Firma retten. Denn im gleichen Oktober beschloss das US-Verteidigungsministerium, «der zweitgrößten Gesellschaft der Welt für Dienstleistungen im Ölgeschäft» die «vollständige Kontrolle über Iraks Ölfelder», also über die «zweitgrößten Ölreserven der Welt», zu übergeben, sobald sie denn erobert sein werden – ein Geschäft, das «im Endeffekt einen Wert von 7 Milliarden Dollar haben könnte»[15]. Aber was kann denn Cheney dafür? Das war doch eine Entscheidung von Verteidigungsminister Donald Rumsfeld… Gewiss! Nur: Rumsfeld und Cheney sind schon seit Jahrzehnten verbandelt. Als Rumsfeld Chef des «Office of Economic Oppurtunity (OEO)» war, stellte er Cheney schon im Jahr 1968 ein. Auch als Rumsfeld 1975 Pentagon-Chef wurde, holte er wieder den damals 32-jährigen Cheney, um seinen Platz im Weißen Haus als Personalchef unter Präsident Ford zu übernehmen.[16] Cheney verdankt seine weiteren Karriereschritte vor allem der engen Beziehung zu Rumsfeld. Wie heißt es doch: Eine Hand wäscht die andere…

Quigley, Clinton, Bush und Rudolf Steiner

Dieses Prinzip ist ja nicht ganz neu. Auch das Aufbauen und Fördern von Popanzen, die man dann in einem bestimmten Moment (mit Waffengewalt) abservieren kann, ist erprobt. Das wurde schon von Prescott Bush, dem Großvater des jetzigen US-Präsidenten, zusammen mit dem Demokraten Averell Harriman praktiziert, als sie sowohl Lenin als auch Hitler an die Macht finanzierten. Das ist eine der Methoden des «anglo-amerikanischen Establishments», wie es der amerikanische Historiker Carroll Quigley genannt hat. Quigley war als Professor an der (jesuitischen) Georgetown Universität in Washington Bill Clintons Lehrer, der ihn in einer Wahlrede als seinen «geistigen Mentor» bezeichnet hat. Im Perseus Verlag ist – es sei nochmals darauf hingewiesen – eine verdienstvollerweise vom Publizisten Andreas Bracher getroffene Auswahl aus Quigleys Hauptwerk *Tragedy and Hope* zum ersten Mal auf Deutsch erschienen. Es ist eine bemerkenswerte Darstellung der menschlichen Geschichte von etwa 1895–1965; aufschlussreich ist allerdings auch, dass er den eigenen Hintergrund, den jesuitischen, verschweigt.

Die erwähnte Clique, zu der auch die US-Demokraten gehören, hat zurzeit nicht nur in den USA die Macht, sondern bestimmt auch weltweit die Geschichte. Die Frage ist nur, ob den Herrschaften «die Wohltat des Karma»[17] bekannt und bewusst ist – das Gesetz, das sozusagen wie ein geistiger Bumerang wirkt: «Was als Tat von einer Persönlichkeit ausfließt (…), das kommt ihr als äußeres Schicksal im nächsten Leben entgegen.»[18] Rudolf Steiner beschreibt «die Technik des Karma»: «Das Böse, das ich einem Menschen angetan habe, ist geschehen, dadurch hat er gelitten. Nun sterbe ich, gehe ins Kamaloka. (…) Dann lebe ich mein Leben zurück. (…) da muss ich den ausgehaltenen Schmerz des anderen Menschen nun selbst erleiden» – und dann in einer neuen Verkörperung ausgleichen[19]. Wir werden das ganz konkret beobachten können, wenn wir dereinst mit den jetzt Handelnden wieder verkörpert werden.

Boris Bernstein

---

1 AP-Meldung vom 14.11.2007
2 www.tagesschau.de/ 17.11.2007
3 *Frankfurter Rundschau,* 11.11.2007
4 *Frankfurter Rundschau,* 10.11.2007
5 *Spiegel Online,* 10.11.2007
6 www.tagesspiegel.de/ 27.10.2007
7 www.n-tv.de/788942.html 10.4.2007
8 www.n-bfai.de/ 9.3.2005
9 www.recht.us/amrecht 7.3.2005
10 www.projectcensored.org/censored_2007/index.htm
Und: http://moeglichkeiten.stolze.us/ 29.5.2007
11 http://freepress.org/departments/display/ 10.8.2005.
Übersetzung: www.neue-einheit.com/deutsch/is/is2005/ir2005-64.htm
12 http://zmag.de/artikel/ 28.5.2003
13 http://zmag.de/artikel/ 15.7.2005
14 *Spiegel Online,* 15.4.2006
15 http://zmag.de/artikel/ 23.5.2003
16 www.heise.de/ 04.05.2003
17 Rudolf Steiner, GA 107, 22.3.1909
18 Rudolf Steiner, GA 96, 15.10.1906
19 Rudolf Steiner, GA 95, 29.8.1906

Der Perseus Förderverein löst den Perseus Förderkreis ab

Auf Initiative einiger Mitglieder des bisherigen Förderkreises wurde im Herbst dieses Jahres der Perseus Förderverein gegründet, der an die Stelle des bisherigen Förderkreises tritt. Dieser ist seit Dezember 2000 erfolgreich und im Alleingang von Ruth Hegnauer betreut worden, auf deren menschliche und administrative Vorarbeit wir mit Dankbarkeit aufbauen.

Anlass zu dem neuen Schritt gaben zwei Gründe. Der neue Verein hat in der Schweiz im Gegensatz zum Förderkreis den Status der Gemeinnützigkeit und erfüllt damit die Voraussetzungen zur Steuerbefreiung. Das bedeutet, dass es **ab sofort möglich** ist, **jede Spende an den Verein**, unabhängig von der Vereins-Mitgliedschaft, **in der Schweiz steuerlich geltend zu machen**. Das zweite Motiv bei der Vereinsgründung war, dass für das nächste Jahr geplant ist, an Stiftungen heranzutreten mit der Anfrage um finanzielle Unterstützung für bestimmte Projekte und Kulturveranstaltungen des Verlages. Für einen solchen Schritt ist ein Verein mit eigener Rechtspersönlichkeit besser geeignet als Privatpersonen. Eine entsprechende Vereinsgründung in Deutschland ist in Vorbereitung

Wer noch für das Jahr 2007 oder nächstes Jahr eine Unterstützung leisten möchte, kann sie für den «Perseus Förderverein» (bitte vermerken!) auf das PostFinance Konto Nr. 60-407651-6 überweisen (IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6, BIC: POFICHBEXXX).

Dr. Gerald Brei (Präsident des Fördervereins)
Thomas Meyer (Leiter des Perseus Verlags)

(► Fortsetzung von Seite 2)

Den diesbezüglichen bisherigen Höhepunkt stellt eine fast durchwegs lobende Rezension von Zanders Buch auf der Webseite *H-Soz-u-Kult* der Humboldt-Universität Berlin dar. Der dort angegebene Absender ist sage und schreibe die «Forschungsstelle Kulturimpuls, Dornach/Schweiz», der Verfasser Robin Schmidt.[1] Schmidt, Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft und Leiter der ursprünglich in Heidelberg u.a. vom heutigen Vorstandsmitglied Bodo von Plato begründeten Forschungsstelle stellt zwar fest: «Helmut Zander beschränkt sich bei der Analyse der Texte Steiners meist auf Kritik auf der Wortebene.» Aber er findet: «Das ist verzeihlich, denn es hätte den Einstieg in werkimmanente Interpretationen gefordert.» Genau das muss selbstverständlich von jedermann, der eine *ernstzunehmende* Kritik der Anthroposophie vorlegt, erwartet werden können! Die Dornacher Forschungsstelle aber begnügt sich mit Herrn Zanders Wortebene-Kritik und schließt mit dem Satz: «Das Werk hat so das Potenzial, die Initialzündung für ein neues akademisches Diskursfeld zu werden.»

Die erste Lobhudelei auf das pseudo-wissenschaftliche Buch von Zander, die auf der Webseite jener Universität prangt, die ihm für einen Teil dieses Werks einen akademischen Titel umgehängt hat, kommt also aus Dornach! Damit hat Dornach, im Namen von «Forschung», Zanders Zerrbild der Anthroposophie noch eine Krone aufgesetzt. Das Dornach dieser Rezension wird von deren Lesern fatalerweise, aber zurecht, mit dem Dornach des Goetheanums assoziiert, wo sich bekanntlich der Hauptsitz der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft befindet.

Handschuhe und Schlafmittel für den Umgang mit Gegnern?

Die echte Abwehr von unsachlichen Angriffen gegen Steiner muss sich daher gegenwärtig ausdrücklich vom «Weltzentrum für Anthroposophie» distanzieren!

Daran ändert die Tatsache nichts, dass ein Vorstandsmitglied der AAG, S. Prokofieff, jüngst einen kritischen Artikel zu Zanders Buch geschrieben hat. Prokofieff veröffentlichte ihn n*ur in der Mitgliederbeilage* der Zeitschrift *Das Goetheanum* (Nr. 45/07). Der Autor verweist auf Rudolf Steiners beispielhafte «Gelassenheit» im Zusammenhang mit gegnerischen Angriffen, verschweigt jedoch, dass diese in der Tat bei Steiner stets nachweisbare «Gelassenheit» sich in heiligem Zorn äußerte, wo seine eigenen Schüler glaubten, Gegner mit Glacéhandschuhen anfassen zu sollen. Paradebeispiel: die Veröffentlichung eines verleumderischen Artikels von Pastor Dr. Lempp in der Zeitschrift *Anthroposophie* (im Juli 1923), der von Friedrich Rittelmeyer wohlwollend kommentiert wurde.[2] «Man behandelt mich mit Dreckanschmeißen und behandelt die Leute mit Handschuhen», rief Steiner am 14. Juli 1923 auf der «Sitzung mit dem Dreißigerkreis» in Stuttgart aus. «Mir ist die Anspielung eines moralischen Auswürflings ganz gleichgültig» – Steiner nahm die Attacke selbstverständlich nicht persönlich, *in dieser Beziehung* blieb er gelassen. Aber er fügte hinzu: «Mir ist es nicht gleichgültig, wenn dieser Mensch glorifiziert wird.»

Steiner, der damals kein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft war, sondern in ihr nur lehrend wirkte,

«Erfreuliche Stimmen aus dem Goetheanum»

Aus dem Goetheanum, der Zentrale der Anthroposophischen Gesellschaft, sind übrigens erfreuliche Stimmen zu hören zu Zanders Studie. Der Pressesprecher sagt, man sei «erfreut über die differenzierte Analyse, die ja in Kontrast zu unserer Binnensicht steht». Und Robin Schmidt, Mitarbeiter der «Forschungsstelle Kulturimpuls», schreibt in einer ausgewogenen Stellungnahme, Zanders Buch liefere über Jahre hin Stoff für weitere Arbeiten.

Süddeutsche Zeitung, 18.7.2007

verlangte eine Richtigstellung, ansonsten würde er «von der Anthroposophischen Gesellschaft zurücktreten» (a.a.O).

Pastor Lempp durfte in der Zeitschrift *Anthroposophie* veröffentlichen, Helmut Zander darf in anthroposophischen *Institutionen* auftreten. Das läuft im Wesentlichen ganz auf denselben Effekt hinaus: «Man denkt dadurch, dass es viel ernster zu nehmende Persönlichkeiten sind» (Steiner 1923, a.a.O.). Die Affäre Lempp ist ein Lehrstück für die Art, wie man *in den Augen Steiners* in solchen Fällen vorgehen oder vielmehr *nicht* vorgehen soll. Sie könnte auch für gegenwärtige Funktionäre der AAG zur Orientierung für das Verhalten in der «Affäre Zander» dienen.

Dass dies nicht durchgreifend geschehen ist, zeigt auch der redaktionelle Vorspann des Artikels von Prokofieff: «An dieser Stelle soll nicht die öffentliche Diskussion weitergeführt werden, sondern für die Mitglieder auf geisteswissenschaftliche Hintergründe geblickt werden.» Eine derartige, rein *interne* Behandlung der Sache durch die Empfehlung ganz einseitig verstandener «Gelassenheit» kommt einer Verabreichung von Schlafmitteln gleich und vermag die auf einer weltweit zugänglichen Universitäts-Webseite *veröffentlichte* Glorifizierung von Zander aus demselben Dornach in keiner Weise aufzuwiegen.

*

Dies scheint kein weihnachtliches Editorial geworden zu sein.

Doch ist ein ungefärbtes Wahrheitslicht auf die hier mitgeteilten Tatsachen weniger weihnachtlich als die das Ansehen der Geisteswissenschaft untergrabenden Bemühungen derer, die gegenwärtig glauben, einem pseudo-seriösen Gegner Steiners wie Helmut Zander *im Namen der Anthroposophie* öffentlich huldigen zu sollen?

Thomas Meyer

---

1 http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=10229

2 *Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft 1923* (GA 259), S. 817ff.

Leserbriefe

Helmut Zander und die Berliner historische Fakultät auf dem Prüfstand

Das Buch *Anthroposophie in Deutschland* trägt die Merkmale einer Kampfschrift, mit der der Gegner – in diesem Fall Rudolf Steiner und die ganze Anthroposophie – diffamiert werden soll. Um das zu erreichen, bedient sich der Verfasser verschiedener Mittel und «Kniffe» wie z.B. sinnveränderte Zitate, Weglassen von Tatsachen, nicht belegte Behauptungen. Geht es dabei nur um die freie Meinungsäußerung eines Andersdenkenden? Möglicherweise geht es um mehr. Wenn es zutrifft, dass sich Herr Zander mit dieser Schrift habilitiert hat*, dann stünde er nicht allein auf dem Prüfstand vor der Öffentlichkeit, sondern mit ihm auch alle Gutachter (die es bei einer Habilitation braucht) und die involvierten Fakultätsangehörigen, also die «crème de la crème» der Wissenschaft. In diesem Fall wäre zu fragen, wie es möglich ist, dass jemand mit einer solchen Schrift, die die wissenschaftlichen Kriterien grob missachtet, dennoch die akademischen Hürden nehmen und die Lehrberechtigung an einer Hochschule erwerben kann?

Jutta Schwarz, Zürich

** Anm. der Red.: In Zanders Werk heißt es im Nachwort, auf. S. 1717: «Rüdiger von Bruch, Historiker an der Humboldt-Universität in Berlin, hat das Risiko auf sich genommen, die Betreuung für einen Teil dieser Arbeit als Habilitationsschrift zu übernehmen.» Welcher Teil das ist, gibt Zander nicht an.*

Das Christentum als trinitarische Religion

Schon eine anfängliche Beschäftigung mit der Kirchengeschichte und ihrem Religionsverständnis lehrt, dass die Kon-

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 2/3, Dezember/Januar 2007/2008

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

troverse darüber, ob das Christentum eine monotheistische oder eine trinitarische Religion ist, zugunsten letzterer entschieden werden muss; und zwar nicht aufgrund einer übermächtigen Autorität, sondern aufgrund der Tatsachen. Das trinitarische Prinzip ist im Glaubensbekenntnis und im Neuen Testament verankert; die Verehrung und Anbetung bezieht sich auf die Trinität oder spricht deren einzelne Wesenheiten direkt an; das Christentum ist ohne die Verkörperung des göttlichen Sohnes im menschlichen Fleisch undenkbar. Alle Versuche, das Christentum (der Bequemlichkeit halber) in eine monotheistische Religion umzuformen, scheitern an dieser Realität. Wir haben es eben nicht mit einem Einheitsgott zu tun. Von einem Geschichtswissenschaftler wie Huntington, der seine Thesen auf über 500 Seiten vor allen Dingen auf die Religionen baut, die den verschiedenen Kulturen zugrunde liegen, darf man erwarten, dass er sich diesen deutlichen Unterschied des Christentums zur islamischen und jüdischen Religion bewusst macht – unabhängig davon ob dieses oder jenes Lexikon etwas anderes behaupten.

Alexander Morawitz

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:
Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

spielt und erklärt –
jeweils auf Doppel-CDs

Mozart (Zauberflöte) – Beethoven (Missa Solemnis) – Schumann (Klaviermusik) – R. Wagner (sämtliche 13 Opern von den «Feen» bis zum «Parsifal» mit Ausnahme von «Rienzi») – R. Strauss («Ariadne», «Elektra») – Tonartencharakteristik bei Wagner – Tonarten und Sternzeichen – Diverse Solo-Einspielungen (u.a. «Ring-Finali» und «Tristanfantasie») –
28 Titel insgesamt, das gesamte Programm können Sie sehen/anfordern und daraus bestellen bei
www.mickisch.de
oder
Fax +49 9431 996473
Tel. +49 173 9647766

S&P
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Damit Ihre Persönlichkeit Raum erhält.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

wärmend wohltuend Hülle gebend

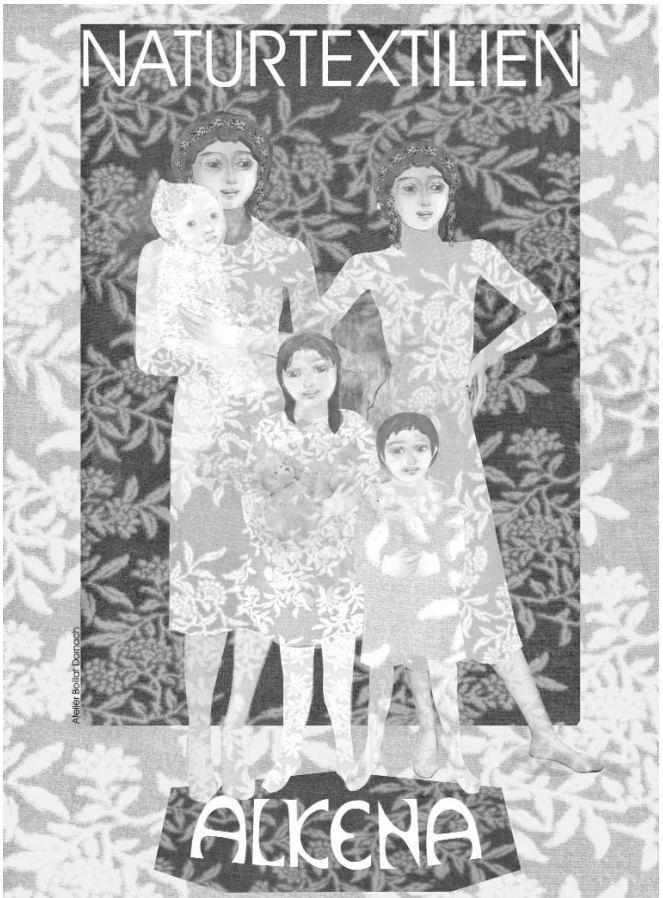
Sie sind herzlich eingeladen
Neueröffnung September 2007

TORFFASER ATELIER

ANITA BORTER
TORFFASER ATELIER
Kirchgasse 25
5600 Lenzburg

Tel/Fax 062 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

Bettwaren Sitzkissen Natelhüllen Schuheinlagen Therapeut. Produkte Einzelanfertig. u. m.



Basel: Elisabethenstrasse 28 - **Zürich:** Stadelhoferstrasse 33 - **Aarau:** Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - **St. Gallen:** St. Leonhardstrasse 20

Bewusst Sein erweitern.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

KUNST UND SPIEL

Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

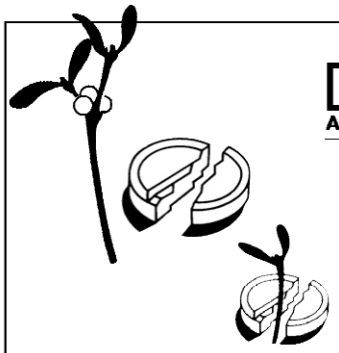
Abonnieren Sie unseren kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!

LA SERVA PADRONA
von G.B. Pergolesi
31.12., 18.00 u. 22.00 Uhr
sowie 4.1, 20h / 5.1., 20.30h / 12.1., 20.30 / 13.1.2008, 18h

Das Neue Theater am Bahnhof Dornach

Erika Burkhart – Rezitation und Musik, 18.1., 20h
Das Herz eines Boxers – L. Hübner, Premiere 24.1., 20h

T. / F.+41 (0)61 702 00 83 / www.neuestheater.ch



DR. NOYER APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: apotheke@drnoyer.ch

„Was ich noch sagen wollte ..."

Möchten Sie aus Ihrem Leben berichten?
Ihr Erfahrungsschatz mag wertvoll sein für andere.
Ich bringe Ihre Gedanken zu Papier.
Ebenso Überarbeiten von Tagebüchern u. a.

Marianne Salathé, Journalistin BR
T 044 363 31 40
info@dieschreibmaschine.ch
www.dieschreibmaschine.ch

CASA di CURA
ANDREA CRISTOFORO

Milde Wintertage in Ascona!
- eine Landschaft für sich allein...

Während eines Kur- oder Ferienaufenthaltes, finden Sie bei uns Raum und Zeit, Ihr körperliches, seelisches und geistiges Gleichgewicht durch eigene Schritte zu fördern.

Profitieren Sie auch von unseren interessanten Angeboten

- **Winterrabatt**: 05.11. bis 16.12.07 und 07.01. bis 10.02.08
- **Geschenkidee:** Gutscheine für einen Aufenthalt in der Casa di Cura Andrea Cristoforo
- In der Zeit der heiligen Nächte finden Vorträge und Gespräche zum Thema **„Vom Sinn des Menschsein"**, musikalische Darbietungen, Singen und andere kulturelle Aktivitäten statt.

Hotelgäste sind herzlich willkommen!
Weitere Informationen erteilt:

Casa di Cura Andrea Cristoforo
Via Collinetta 25, CH – 6612 Ascona
Tel: ++41(0)91 786 96 00, mail@casadicura.ch
www.casadicura.ch

Auge
Links Rechts
für Ein
Optimum
An Durchblick
In jedem Augenblick

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Möchten Sie Ihren Freunden, Verwandten oder Bekannten etwas zu Weihnachten schenken?
Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Bestellen Sie jetzt

- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
  Fr. 115.– / € 70.–
- **1 AboPlus**
  (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.– / € 100.–

Alle Preise inkl. Versand

Bestellungen: DER EUROPÄER
General Guisan-Str. 73, CH–4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

LXIII. **Samstag, 26. Januar 2008**

PHILOSOPHIE UND ANTHROPOSOPHIE

Seminar anhand des gleichnamigen Aufsatzes von Rudolf Steiner, GA 35

Steffen Hartmann, Hamburg

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Karen Swassjan

AUFGEARBEITETE ANTHROPOSOPHIE

Wozu noch Rudolf Steiner?

2007, 160 S., kart.,
Euro 14.– / Fr. 24.–,
ISBN 978-3-7235-1324-8

Mehr als 1800 Seiten umfaßt das in kleinster Auflage erschienene zweibändige Werk «Anthroposophie in Deutschland» des Historikers Helmut Zander. Sein Erscheinen war von massivem Medien-Echo begleitet. Schließlich soll es sich dabei um die erste umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung der Anthroposophie Rudolf Steiners handeln. Karen Swassjan hat das Werk als einer der wenigen wirklichen Leser einer vollständigen kritischen Lektüre und gründlichen Analyse unterzogen, deren Ergebnisse er hier vorlegt. Dieses Buch ist weit mehr als nur eine Streitschrift. In konziser und konzentrierter Form bietet Swassjan darüber hinaus einen Aufriss der geisteswissenschaftlich-methodologischen Prämissen der Anthroposophie und ihres eigenen Geschichtsbegriffs. Er situiert und kontextualisiert sie im Gesamtraum der abendländischen Kulturgeschichte und stellt auf diesem Hintergrund Rudolf Steiners genuine Leistung in ihrer Bedeutung für Geschichte und Gegenwart in einem eindrucksvollen Überblick dar.

VERLAG AM GOETHEANUM